P.o.germ.
389
h-2

L. O. Germ.
389 h. (2

<36634824470016

<36634824470016

Bayer. Staatsbibliothek

Wunderbares Leben und Abentheuer

des

Ersten und Unvergleichlichsten

aller fahrenden Ritter

der Römischkatholischen streitenden Kirche,

Ignaz von Lojola,

Ritters der heiligen Jungfrau und Stifters des Jesuiter-ordens.

---

von

Wilhelm Frank, genannt P.

Zweiter Theil.

Leipzig,
in der Schäferischen Buchhandlung.
1802.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Ignaz hält eine Rede an seine Jünger, geht nach Rom und hat in einer Kapelle nicht weit von Rom eine Erscheinung; kommt in Rom an; Thaten seiner Jünger unter dieser Zeit; Er sieht in Rom seinen zu Bologna sterbenden Jünger Hozez gen Himmel steigen.

Die Jünger Ignazens waren nun alle in Vicenza versammelt, und der letzte Tag des Gelübdenjahres verflossen, als am nächstfolgenden Ignaz sie zusammenberief und sie folgender Maßen anredete.

„Glaubt ihr wohl, lieben Brüder, daß die Pilgerschiffe, die bisher alle Jahr nach dem heiligen Lande gesegelt sind, diesmahl blos des Türkenkrieges wegen nicht dahin abgehen? Dies könnten wir glauben, wenn über uns die Vorsehung nur so im allgemeinen, wie

über den Haufen der Menschen wachte, allein nach so vielen gehabten wunderbaren Erscheinungen und Begebenheiten, müßten wir wahrhaftig blind und vernagelt seyn, wenn wir nicht glauben wollten, daß über uns die Vorsehung ganz besonders obwalte, wenn wir nicht einsehen wollten, daß der Türkenkrieg nur als zweite Ursache würke, und selbst die Folge einer weit wichtigern sey, daß er nur habe entstehen müssen, damit wir von einem Gelübde entlediget würden, das nur die Eroberung der Seelen eines einzigen Landes zum Ziel hat. Ja! lieben Brüder!" fuhr er fort, und die Augen rollten ihm dabei funkelnd im Kopfe herum: „Gott hat die Thore des heiligen Landes jetzt vor uns verschlossen, um uns einen Wink zu geben, daß er uns zu höhern, zu weit wichtigern Zwecken bestimmt hat. Er will sich unserer bedienen, alle Völker, alle Königreiche, alle Fürstenthümer der Erde vom Aufgange bis zum Niedergange, und vom Niedergange bis zum Aufgange, seinem Statthalter auf Erden unterwürfig zu machen. Kommt, laßt uns daher eilen, den zweiten Theil unsers Gelübdes zu erfüllen und ohne Verzug unsere Dienste dem

dem heiligen Vater und Stellvertreter Jesu anbiethen."

Alle gaben seiner Rede lauten Beyfall und es wurde beschlossen, daß Ignaz nebst Fabern und Laines zuerst nach Rom, die andern aber auf die berühmtesten Universitäten in Italien gehen, und unter den jungen Studierenden neue Mitglieder werben sollten. Nachdem sie noch einiges unter sich verabredet, umarmten sie sich zärtlich, und giengen ihren Bestimmungen entgegen.

Ignaz war mit seinen beiden Gefährten nicht weit mehr von Rom, als ihm eine Kapelle aufstieß, in die er hineingieng, um ein Gebeth zu verrichten. Kaum hatte er dasselbe mit brünstiger Andacht angefangen, so gerieth er in eine Entzückung; seine Seele war wie erleuchtet, und er sah Gott den Vater, und neben demselben den Sohn mit dem Kreuze beladen. Der Vater näherte sich ihm und empfahl ihn dem Sohne, der gnädig und liebreich auf ihn herabblickte, und ihm zurief: „in Rom werde ich euch Gnade erweisen" a).

a) Ego vobis Romae propitius ero. Maffei. p. 72.

Durch diese göttliche Erscheinung aufgerichtet und getröstet eilte er zu seinen Brüdern zurück, und sprach zu ihnen:

„Ich weiß nicht, lieben Brüder, was uns in Rom begegnen wird, und was Gott uns da zubereitet, ob wir zum Galgen oder zum Rade werden geführt werden; aber das weiß ich, daß uns, es geschehe was da will, Jesus Gnade erweisen wird" b) und nun erzählte er ihnen, was er in der Kapelle gesehen und was für himmlische Worte er vernommen hatte.

Diese Erzählung goß erquickenden Balsam in seiner Gefährten Herzen, und diente ihnen bei allen künftigen Vorfällen des Lebens als ein trefliches Stärkungsmittel, Ignazen stets zu folgen, gienge es auch zum Galgen oder zum Rade.

Es war kurz vor Ende des Jahrs 1537, als sie in Rom ankamen, und erhielten, — nach-

b) Quid nobis Romae futurum sit, fratres, in crucemne an in rotam agi nos velit Deus, ignoro. Unum scio, quicquid eveniat, Iesum Christum nobis propitium fore — Maff. ibid.

nachdem sie das zur Reise nach Jerusalem empfangne Geld denen, die es geschenkt, wieder zurückgegeben, um es zu andern frommen Behuf anzuwenden — durch Ortizens Empfehlung eine baldige Audienz beim Papste Paul 3, dem Ortiz ihre Fähigkeiten sehr empfohlen. Paul nahm sie gnädig auf, fragte Jeden, welchem Geschäfte er sich am meisten zu unterziehen geneigt sey, wozu er sich fähig fühle, und befahl ihnen dann, einstweilen öffentlich Theologie zu lehren. Laines erklärte demnach in Collegio Sapientiä den Wortverstand des Grundtextes der Bibel, Faber las scholastische Theologie, und Ignaz katechisirte allenthalben. Er verstand durch seine bewundernswürdige Gesprächskunst das härteste Herz eines Menschen so weich wie Wachs zu machen, um aus demselben einen Tempel des Herrn zu bauen. Seinen ehemaligen, bereits aber schon etwas umgestimmten Ortiz wandelte er ganz zu seinem Bruder und Freunde um. Ortiz überließ sich völlig der Führung Ignazens, und ging, um die geistlichen Kampfübungen desto ungestörter machen zu können, mit ihm auf den einsamen Casinischen Berg, auf welchem ein Be-

nediktiner-Kloster lag. Hier blieb er unter unsers Ritters Anführung vierzig Tage und vierzig Nächte, als dem schon erwähnten Aufenthalte Christi in der Wüsten, und gestand nachher, daß er binnen dieser Zeit größere Fortschritte in der himmlischen Wissenschaft der Gotteskunde gemacht habe, als während der vielen Jahre, die er bisher theologischen Büchern gewidmet, ja er würde späterhin sogar selbst in Ignazens Orden getreten seyn, wenn sein Alter und die ihm aufgetragenen Geschäfte dies erlaubt hätten.

Indeß Laines die Bibel erklärte, Faber scholastische Theologie lehrte, Ignaz katechisirte und Ortizen auf dem Casinischen Berge umwandelte, predigten Xaver und Bobadilla zu Bologna, Le Jay und Roderich zu Ferrara, Brouet und Salmero zu Siena, Cordüre und Hozez zu Padua, in den Häusern, in den Kirchen und auf den Straßen, suchten überall den alten Adam samt den Lüsten auszutreiben, und die Leidenschaften bis auf die zartesten Wurzeln aus dem Herzen zu reißen. Sie machten eine so große Menge Bekehrte, daß ihr Ruf durch ganz Italien sich verbreite-

te.

te. In Ferrara wurde eine Markise durch die fastende, büßende Lebensweise des Le Jay und Roderichs, so innigst gerührt, daß sie diese beiden Gottesmänner neben ihrem Pallaste wohnen ließ, und sie am Ferrarischen Hofe dem Herzog vorstellte, der den Le Jay zu seinem Beichtvater machte.

Hozez und Cordüre waren die einzigen, denen ein Unfall begegnete. Sie fielen durch die List des Satans, der böse Zungen gegen sie in Bewegung gesetzt hatte, in den Verdacht der Ketzerei, und wurden auf Befehl des Suffragans in Verhaft genommen, aber auch am folgenden Tage rühmlich entlassen. Hozez wurde bald darauf nach so vielen ausgestandenen Beschwerden, Arbeiten und Büßungen, denen sein Körper unterlag, gefährlich krank; ein heftiges Fieber raffte ihn nach wenigen Tagen hinweg. Obgleich sein Gesicht kurz vor dem Tode ganz schwarzbraun, und völlig entstellt gewesen, so war es doch gleich nach seinem Hinscheiden so weiß und schön, daß Cordüre sich gar nicht satt daran sehen konnte, und fromme Freudenthränen darüber vergoß c).

c) Qui ante obitum subniger fuisset, ac vultu de-

Ignaz befand sich um diese Zeit mit Ortizen auf dem Casinischen Berge. Er hatte erfahren, daß sein trauter Jünger sehr krank lag, und bethete auf den Knieen für dessen Gesundheit zu Gott, aber der Lebensfaden seines Jüngers war gerade in dem Augenblicke zu Ende, und die Seele entwich aus dem erblaßten Körper. Ignazen wiederfuhr in der tiefen Andacht des Gebethes die göttliche Gnade, daß er die Seele seines Freundes mit einem heiligen Scheine umgeben und von Engeln begleitet, gen Himmel steigen sah. So sah der heilige Benedikt an dem nämlichen Orte die Seele des heil. Bischofs Germain von Engeln auf einer strahlenden Kugel gen Himmel tragen. Aber Ignaz sah noch mehr. Während der Messe nämlich, zu welcher er gleich darauf gegangen war, sah er, bei den Worten Confiteor: und allen Heiligen, den Himmel offen, und erblick-

te

deformior, in eiusdem demortui facie tantus repente nitor ac venustas apparuit, ut eo spectaculo Codurius Consors provinciae animum exsaturare et prae laetitia fletum cohibere non posset. Maffei. p. 74.

te unter einer unzähligen Menge Seligen auch seinen Freund, umstrahlt von einem Glanze, der sich vor allen übrigen ganz besonders auszeichnete. Dieser selige Anblick rührte ihn so innigst, daß er mehrere Tage hindurch sich der Thränen nicht enthalten konnte d).

Zu seinem Troste fand er bald einen neuen Jünger, der die Stelle des verlohrnen ersetzte. Als er nämlich mit Ortizen vom Casinischen Berge nach Rom zurückkehrte, begegnete er einem jungen Spanier und ehemaligen Bekannten, der mit dem Römischen Hofleben nicht zufrieden war, sein Mißvergnügen laut

d) Dum pro salute Hozii, quem graviter aegrotare cognorat, Domino supplicat, repente vidit in spiritu, quod ipsum ibidem D. Benedicto fertur olim in Obitu Germani Episcopi contigisse, animam socii luce clarissima radiantem deducentibus Angelis in sublime ferri. Eidemque Ignatio, paullo post, dum ad rem divinam accedit, in ipso Missae introitu, Sanctis omnibus rite appellandis, lucidissimum coelestium agmen subito apparuit, sic ut in iis Hozium eximio fulgore micantem sine ulla dubitatione dignosceret. Maffei p. 74.

laut äußerte, die geistliche Uniform mit dem Degen vertauschen wollte, im Begriff war, nach Neapel zu gehen, und dort ein besseres Glück zu machen hoffte. Strada war ein Mann von vielem Kopf, und einer feurigen Einbildungskraft, Ignaz hielt ihn also für einen treflichen Rekruten zur fahrenden Ritterschaft der streitenden Kirche, der durch die Geläufigkeit seiner Zunge, durch den Ausdruck in seinen Mienen und Geberden künftig seinem Orden große Dienste leisten könnte.

„Sie hoffen Ihr Glück zu machen" sagte Ignaz sanftlächelnd und mit dem Kopfe schüttelnd: „Haben Sie schon überdacht, in welchem Alter Sie jetzt sind. Wenn man den dreyßiger Jahren so nahe ist wie Sie, dann muß man mit dem Soldatenstande, in der Absicht sein Glück zu machen, nicht anfangen. Wer hoch hinaufrücken will, muß in diesen Stand treten, wenn man die Kinderjahre verlassen hat, und noch Flaumen am Kinn trägt."

„Wenn ich auch mein Glück nicht mache" sagte Strada: „so kann ich mir doch Ehre und Ruhm erwerben."

„Ja

„Ja, vielleicht," antwortete Ignaz: „aber der Ruhm, den Sie sich erwerben, ehe Sie Feldherr geworden sind, wird schwerlich auf die Nachkommen übergehen. Man spricht von dem großen Alexander, wie viel wissen Sie aber von den Offizieren, welche ihm die Schlachten gewinnen halfen: und mit welchen Gefahren ist der Ruhm, den man unter den Zeitgenossen genießt, nicht verknüpft! wahrhaftig er kostet mehr, als er werth ist. Sie wissen, ich habe auch gefochten. Kann wohl ein Dunst, der in einem Augenblick verschwindet, uns für den Verlust eines Beins, Arms oder andern Gliedes, oder gar der Seele schadlos halten? Soll ich Ihnen einen guten Rath geben? Lassen Sie das Hirngespinst des Schlachtenruhms, des Ruhms, nicht etwa für das Beste der Menschheit, für Vaterland, sondern für die Launen, für die Ländersucht großer Fürsten zu fechten, fahren. Dieser Ruhm ist Flittergold, Folie, die man unächten Steinen unterlegt, um den Bauer, den Krautjunker zu täuschen, ihm ein Spielwerk zu geben, damit er sich, wie der Wallfisch an der Tonne, daran ergötzen, und das Regentenschiff,

die

die Willkühr, mit seinen Fäusten nicht umwerfen möge. Folgen Sie mir, und halten Sie sich zu der fahrenden geistlichen Ritterschaft, zu welcher ich mich bekenne. Sie besitzen Fähigkeiten, deren Sie sich selbst noch nicht bewußt sind, Fähigkeiten, die Ihnen, wenn Sie Gebrauch davon machen, dauerndern, gründlichern Ruhm verschaffen als ein Dutzend gewonnene mörderische Schlachten, oder ein aufgehauener Mund, eine abgehackte Nase, welche Sie bekommen, ohne dabei einen Schritt rückwärts gewichen zu seyn, gewähren können. Ein solcher Muth ist meistentheils weder mehr noch weniger als der Instinkt eines Bullenbeißers, der auf den Bullen von neuem losgeht, ob er gleich von demselben schon ein Paar Mahl durch die Luft geworfen, und von den Hörnern verwyndet worden. Wenn Sie mir folgen, dann werden Sie mit dem geistlichen Schwerte des Evangeliums das Laster schlagen, Seelen erobern, und durch Rettung anderer Seelen die Ihrige bewahren."

Aufmerksam hatte Strada den Gründen, dem schmeichelnden Lobe, und den gemachten

Hoff-

Hoffnungen zugehört, und schnell war sein Entschluß gefaßt, dem Ritter der heiligen Jungfrau zu folgen. Er leistete auch der Gesellschaft durch sein Mundwerk späterhin außerordentlich wichtige Dienste. Seinem Beispiele folgten bald darauf noch mehrere.

Zweites Kapitel.

Ignaz hält eine Rede den künftigen Orden betreffend; bekommt nebst seinen Jüngern Erlaubniß überall in Rom zu predigen, und legt in nächtlichen Zusammenkünften seinen Jüngern vorläufig einige Grundgesetze vor.

Ignaz hatte jetzt so viel Jünger und Rekruten beisammen, daß er brennend wünschte, seine Gesellschaft bald möglichst vom Papste öffentlich bestätiget zu sehen, weil er wohl fühlte, daß er ohne diese Bestätigung die großen Dinge, mit welchen sein Kopf seit so vielen Jahren schwanger gieng, nicht aus-

führen, auch das Band, welches er mit so vieler Mühe geknüpft, nach seinem Tode leicht zerreißen würde. Er glaubte also nun die nöthigen Anstalten dazu, und zwar mit der größten Ueberlegung, treffen zu müssen, da er bereits gemerkt hatte, daß der Römische Hof gegen Errichtung neuer Orden sey, er besprach sich mit Laines, und berief seine in Italien zerstreuten Mitglieder nach Rom. Sie kamen auf den ersten Ruf um die Fastenzeit 1538 daselbst an, und wohnten nicht weit von der Stadt in dem Pallaste eines vornehmen und frommen Römers Quirino Garzonio, der ihnen freie Wohnung darin angebothen hatte. Hier hielten sie ihre erste Versammlung, die unser Ritter mit einer ihm würdigen Rede eröffnete.

Er erinnerte sie dann an das Gelübde, welches Sie gethan, daß sie, im Fall der Weg nach Palästina ihnen verschlossen wäre, ihre Dienste dem heiligen Vater zur Eroberung der Seelen der ganzen Welt anbiethen, und die Reiche und Fürstenthümer der Erde dem Römischen Stuhle unterwürfig machen wollten; daß sie von der Vorsehung offenbar

zu dem Ende aus so manchen Gegenden Europa's auf so wunderbare Weise zusammengebracht, und durch so viele Gefahren und Beschwerden glücklich hindurchgeführt worden.

„Laßt uns daher nun dieser Bestimmung“ fuhr er fort, „bestmöglichst entgegeneilen, und nicht bloß in Italien, Frankreich, Spanien und andern katholischen Reichen Seelen erobern, sondern in jenen entfernten Gegenden die Altäre zerstören, die noch dem Fürsten der Hölle gebauet werden, und die Opfer zernichten, die ihm dort dampfen. Laßt uns aber hiezu die nöthigen Maaßregeln ergreifen, welche zu diesem Zwecke führen.“

„Ein Heer, welches Feinde schlagen, und ein Land erobern soll, bedarf einer gewissen Ordnung und Gesetze; ein Soldat darf seinen Posten nicht verlassen, wenn er will, nichts thun, was wider das Kriegsrecht ist, und nicht handeln, wie es ihm beliebt. Unsere Zahl hat sich vermehrt, und nimmt noch täglich zu; aber unsere Gesellschaft würde nicht viel Großes bewirken, wenn jedes Glied die Freiheit hätte zu thun, was ihm beliebte, und nach Gefallen sich zu trennen, wenn sie

ferner nicht ein bestätigter Orden würde, der bis ans Ende der Welt ausdauern könnte. Jene von uns abgelegten Gelübde, die das Heil des ganzen menschlichen Geschlechts zum Gegenstande haben, legen uns eine beständige Verbindlichkeit auf, und verpflichten uns, dafür zu sorgen, daß mit uns unser Eifer nicht aussterbet, sondern Nachfolger habe. Ich zweifle zwar nicht, daß der Teufel uns überall Fallstricke und Hindernisse in den Weg legen wird, aber diesen Burschen können wir durch unser musterhaftes Leben und unermüdetes Streben die Menschen zum Guten zu ermuntern, sie durch die Länge der Buße und Beichte zu reinigen und zur Tafel des Herrn zu führen, bald wieder in seinen Pfuhl treiben. Ich bin überzeugt, daß die Macht und Kühnheit der ganzen Hölle nichts gegen uns ausrichten wird, da Jesus mir versprochen, uns Gnade zu erweisen.

Alle gaben ihren Beifall und waren der Meinung, daß man ein Gesetzbuch verfertigen, und auf wirksame Maaßregeln denken müsse, den Papst zu bewegen, daß er ihre Gesellschaft zu einem Orden erhebe. Da

der

der Papst jetzt im Begriff war, nach Nizza zu reisen, wo er mit Kaiser Karl dem fünften und König Franz dem ersten von Frankreich zusammen kommen wollte, so gewannen sie dadurch Zeit.

Es wurde beschlossen bis zur Zurückkunft des Papstes sich durch Bekehrung zahlreicher Seelen in der Hauptstadt Ruhm zu erwerben, und zu Berathschlagung über die Ordensangelegenheit öfters bei Nacht sich zu versammeln, um dadurch nicht an den Tagesgeschäften gehindert zu werden.

Der Kardinal Vincent Caraffa, den der Papst als Legat zurück gelassen hatte, gab Ignazen und seinen Freunden die Erlaubniß überall zu predigen. Ignaz vertheilte daher seine Bundesbrüder in verschiedene Kirchen, und behielt für sich die Kirche unserer lieben Frauen von Monserrate wegen der inbrünstigen Liebe, die er gegen das wunderthätige Bild zu Monserrate in Spanien hegte, vor welchem er Waffenwache gehalten hatte, ehe er Ritter der heiligen Jungfrau wurde. Sie drangen vorzüglich auf einen öftern Genuß des Leibes Christi, als des heilsamsten Mit-

tels, welches dem Menschen zu seiner Seligkeit gegeben worden, dessen man sich aber zeither, ihrer Meinung nach, viel zu wenig bedient habe, und wendeten alle ihre Beredsamkeit an, furchtsamen Sündern, die wegen des Bedenkens ihrer Unwürdigkeit sich nicht getraueten, ein so erhabenes und fruchtbares Sacrament eher als nach einer Buße von einigen Monaten und einer völligen Lebensänderung zu gebrauchen, diese Skrupel zu benehmen, sie machten die Communion so leicht, daß die Tafel des Herrn nun stets zahlreich besetzt war.

In der ersten nächtlichen Zusammenkunft wurde unter andern über den Namen berathschlaget, den man dem Orden geben wollte, wenn sie bei dem Papste um die Bestätigung desselben anhielten.

„Wenn ihr mir folgt" sagte Ignaz, „so wollen wir uns die Gesellschaft Jesu nennen. Dieser Name, der über alle Namen geht, wurde mir während meines Aufenthaltes in der Höhle bei Manresa eingegeben, und neulich wieder, als mir der ewige

Vater

Vater in der Kapelle vor Rom erschien, und mich seinem Sohne vorstellte e).

„Ja!" riefen alle; „Das ist der herrlichste und unvergleichlichste Name, dem kein Name beikommt, unter diesem Namen müssen wir um die Bestätigung unseres Ordens anhalten."

Ungeachtet Ignaz öfters gesagt hatte, daß ihm der Plan zur Einrichtung des Ordens eingegeben worden, so glaubte er doch nichts ohne ihre Einstimmung vornehmen zu müssen, weil er alles auf militärische Weise anordnen und eine so unumschränkte Monarchie errichten wollte, als noch nie da gewesen war.

In einer der nächtlichen Zusammenkünfte trug er ihnen vor, ob es nicht gut seyn würde, zu den bereits in Venedig abgelegten Gelübden der Armuth und der Keuschheit noch das des blinden Gehorsams hinzuzufügen?

 fer-

e) Ea luce perfusus sic animo sanctissimum Iesu nomen impressit, tantoque crucis amore succensus est, ut ob eam causam Ignatii rogatu Sedes apostolica huic ordini Societatis Iesu nomen imponeret. Ribad. p. 54.

ferner, ob es nicht gut sey, zu dem Ende einen Obergeneral zu erwählen, dem sie alle unbedingt gehorchten? ob der General seine Würde auf Lebenszeit behalten, und in wie fern seiner ausgedehnten Gewalt Grenzen gesetzt werden müßten?

Um über diese wichtige Sache abzustimmen, sollte Jeder sie einige Tage mit Gottes Beistande überlegen, und denselben um die Tugend des Gehorsams insbesondere anflehen. Sie thaten es, und es wurde beschlossen, daß ein Obergeneral und zwar auf beständig mit fast unumschränkter Gewalt erwählt werden müsse, damit er wichtige Geschäfte, die nicht nur Freiheit im Handeln, sondern auch lange Zeit erforderten, zu Ende bringen könnte. Dabei waren sie nach Festsetzung dieser Punkte so voll Unterthänigkeit, als ob sie ihn schon als ihren künftigen Obern betrachteten.

Um den Papst desto sicherer zu gewinnen, und für die Gesellschaft einzunehmen, wurden zu den Gelübden der Armuth und Keuschheit und des unbedingten Gehorsams noch ein viertes hinzugefügt, überall hinzugehen, wohin

hin der Statthalter Christi sie hinsenden würde, und zwar ohne irgend einen andern Zehrpfennig zu haben, als was sie durch Almosen sich erbetteln würden.

In andern Zusammenkünften wurde festgesetzt, daß man die Kandidaten durch geistliche Kampfübungen, Reisen, durch die niedrigsten Verrichtungen in den Krankenhäusern erproben wollte, und daß die Professen weder für sich noch überhaupt etwas besitzen sollten. Um indeß guten Seelen, welche der Gesellschaft Wohlthaten zu erzeigen wünschten, Gelegenheit zu Liebeswerken zu geben, sollte es der Gesellschaft erlaubt seyn, Collegien mit bestimmten Einkünften zum Unterhalt für Studierende zu haben.

Drei Monate waren über die Bestimmung dieser und anderer Beschlüsse verflossen, die Ignaz in Muße noch weitläuftiger ausarbeiten, und dann einen Entwurf dem Papste vorlegen sollte, dessen Rückkunft die Bundesbrüder nun hoffnungsvoll entgegen sahen, indeß der Geist der Zwietracht ein Ungewitter über ihren Häuptern zusammenzog.

Drittes Kapitel.

Händel mit einem Augustiner; Gefahr, in welche Ignaz und seine Jünger gerathen; er macht sich auf eine merkwürdige Art einen Kardinal zum Freunde; übergiebt dem Papste eine Schrift, und besiegt seine Gegner; Schicksal derselben.

Ein Augustiner Mönch war es, der Ignazen dem ersten Anschein nach so gefährlich wurde. Durch einen strengen Wandel, durch seine beredten Predigten gegen die verderbten Sitten und die verfallene Kirchenzucht erregte er großes Aufsehen. Die Strenge seiner Moral machte ihn unserm Ritter verdächtig, der nebst seinen Jüngern eine gute Ketzerwitterung hatte. Laines und Salmero besuchten die Kirchen, wo er predigte, schrieben die Predigten auf, und studierten so lange darin, bis sie entdeckten, daß unter dem Schaafsfelle ein Wolf stecke, daß der Mönch unter dem täuschenden Namen der Lehre der heili-

heiligen Kirchenväter in die Herzen der Zuhörer das Gift der Ketzerei träufele, die Menschen von dem zeitherigen Glauben und dem Römischen Papste abzuziehen suche, und ein verkappter Anhänger Luthers sey.

Ignaz wendete zuerst die sanften Mittel des Evangeliums an, und ließ dem Augustiner Vorstellungen machen, und in der Stille warnen, den Frommen und Rechtgläubigen durch irrige Lehren kein Aergerniß mehr zu geben. Der Mönch nahm die Jünger Ignazens, die ihm den Rath ertheilten, anfangs mit anscheinender Freundlichkeit auf, endigte aber mit höhnischem Spotte, und sprach nun noch ärger als zuvor gegen alles, was er dem Christenthum in den ersten Jahrhunderten entgegen zu seyn wähnte. Es verdroß unserm Ritter, daß der Augustiner auf die freundschaftliche Warnung so wenig achtete, und glaubte, daß er und seine Genossen hiezu nicht ferner stillschweigen dürfen, ja daß der Himmel ihnen vielleicht diesen Augustiner in den Weg werfe, damit sie ihren Eifer, ihre Verdienste und Kenntnisse zeigen könnten. Sie schrieen daher Alle auf den Kanzeln so hef-

heftig gegen den Augustiner, daß man wirklich einen verkappten Lutheraner in demselben erblickte.

Drei reiche Spanische Edelleute ergriffen des Augustiners Partei mit vieler Wärme. Es traf sich, daß auch Michael von Navarra, ehemaliger Freund Xavers, der Ignazen in Paris hatte ermorden wollen, sich jetzt in Rom aufhielt, und seinen Landsleuten verschiedenes nachtheiliges von Ignazen erzählte, und nun sprengten sie nicht nur überall in Gesellschaften aus, daß Ignaz in Spanien, Frankreich und Venedig der Ketzerei und anderer Verbrechen wegen angeklagt, und überführt worden, daß er ein Verderber der Jugend sey, daß er durch ein Buch, geistliche Kampfübungen genannt, eine Menge junger Leute den Kopf verrückt und zu Landstreichern gemacht habe, daß er mit einem gefährlichen Plane umgehe, und endlich fügten sie noch hinzu, daß er entsprungen und geflüchtet sey, um dem Scheiterhaufen zu entgehen.

Durch diese Aussagen, welche von mehreren bestätiget und überall verbreitet wurden, verlohr Ignaz und seine Genossen allen guten

Ruf.

Ruf. Man betrachtete sie als Heuchler und falsche Propheten. Michael von Navarra bestätigte obige Gerüchte sogar auf Verlangen gerichtlich. Jedermann gieng den Ignazern aus dem Wege, weil man glaubte, sie würden nächstens verbrannt werden. Ja zwei Priester, die der Kardinal-Legat ihnen zu Gehülfen gegeben, verließen Rom, aus Furcht, für Ignazer angesehen zu werden. Aber unser Ritter blieb unerschütterlich wie ein Fels gegen die Fluthen des Meers, und ermunterte seine Jünger, sich nicht zu fürchten.

„Sehet ihr nun wohl“ sagte er zu ihnen; „was das Kreuz bedeutet hat, mit welchem ich Jesum in der Kapelle beladen sah, aber seyd gutes Muths, und erinnert euch seines Versprechens, daß er uns Gnade erweisen werde, laßt uns mit festem Vertrauen einen guten Fortgang unserer Sache erwarten, zugleich aber auch unsere Hände nicht in den Schoos legen, sondern kämpfen, als wenn Gott alles unsern eignen Kräften überließe.“

Fast alle Freunde Ignazens hatten sich von ihm und seiner Gesellschaft zurückgezogen, nur Garzonio nicht, in dessen Pallaste er

nebst seinen Jüngern wohnte. Als einmal der Kardinal Dominico von Culpis zu Garzonio sagte: „Ich bitte Sie recht sehr, lieber Vetter, meiden Sie Ignazen, denn unter dem ganzen Klub, den Sie bei sich beherbergen, ist dieser der allerschlechteste“ antwortete Garzonio: „Kennten Sie Ignazen, wie ich ihn kenne, so würden Sie ganz anders von ihm urtheilen, und mir ihn als den besten vortreflichsten Mann zu meinem Gesellschafter und geistlichen Rathgeber empfehlen.“

„Ich sehe wohl“ sagte der Kardinal: „Dieser Heuchler hat Sie ebenfalls berückt, und Sie sind eben so wie andere von ihm besessen.“

Garzonio erzählte seinem Gewissensrathe dies alles getreu wieder. Ignaz lobte den Eifer des Kardinals. „Es ist ihm eine ungünstige Meinung von meiner Gesinnungsart beigebracht worden“ sagte er: „der Kardinal hält mich für einen gefährlichen Mann, und es ist daher lobenswerth, daß er Ihnen den Umgang mit mir widerrathet. Ich wünschte Gelegenheit zu haben, nur ein einzig Mahl Ihrer Eminenz meine Aufwartung machen zu

dür-

dürfen, und ich zweifle nicht im mindesten, daß ich bald so glücklich seyn würde, ihm die üble Meinung, welche er von mir hegt, zu benehmen.

Garzonio versprach ihm eine Audienz und redete deswegen mit dem Kardinal. „Er mag nur kommen“ sagte der Kardinal: „es ist mir wirklich daran gelegen, einen Menschen kennen zu lernen, der so viel Aufsehen erregt, und Unruhen anstiftet, ich werde ihm meinen Unwillen fühlen lassen.“

Diese Drohungen machten Ignazen nicht furchtsam, er gieng zu dem Kardinal. Die Geschichtschreiber haben aber von dem Inhalte der Unterredung nichts hinterlassen, sondern erzählen nur den Erfolg, daß nämlich der Kardinal sich zuletzt Ignazen zu Füßen geworfen, und ihn um Vergebung gebethen.

Vom Kardinal gieng Ignaz zum Oberpolizeidirektor von Rom, und ersuchte ihn um baldige und strenge Untersuchung der von ihm ausgesprengten Gerücht. Es wurde ein Tag festgesetzt, wo Navarra und Ignaz vorgeladen wurden. Navarra blieb bei seinen Aussagen, und Ignaz zog dann einen Brief

her=

hervor. Kennen Sie die Hand, welche dies geschrieben hat?“ sagte Ignaz zu ihm.

„Ich selbst habe dies geschrieben“ antwortete Navarra: „der sich des Inhalts nicht mehr erinnerte, weil der Brief schon vor mehrern Monaten an einen seiner Freunde geschrieben war, obgleich Ignaz den Brief erst vor einigen Tagen erhalten hatte.

Nun las Ignaz den Brief laut vor, worin Navarra sowohl ihm als seinen Jüngern das beste Lob ertheilte, daß sie sämtlich Leute von unsträflichem Wandel wären — Navarra erblaßte; ein kalter Schweis brach über seinen ganzen Körper aus, er konnte nicht ein Wort zu seiner Vertheidigung vorbringen. Der Oberpolizeidirektor drang nun tiefer auf den Grund der Sache, und Navarra hielt es fürs Beste, sich mit der Flucht zu retten, worauf er Landes verwiesen wurde und sich nicht wieder sehen lassen durfte.

Die drei andern Spanischen Edelleute sprachen nun aus einem ganz andern Tone. Sie schoben, als sie ebenfalls vorgeladen wurden, alle Schuld auf Navarra, sagten, daß sie von Ignazen nicht das mindeste Böse wüßten,

und bekannten, daß sie sich geirrt hatten, und zu leichtgläubig gewesen wären. Da Ignazens Jünger auch nichts unterließen, was zu ihrer Rechtfertigung dienen konnte, und nach Padua, Bologna, Ferrara, Siena um Zeugnisse ihres Betragens und ihrer Lehren schrieben, so kamen von allen diesen Orten Zeugnisse mit den größten Lobeserhebungen an, daß also unser Ritter nicht nur nichts mehr in Rom zu befürchten hatte, sondern vollkommen gerechtfertiget und mit Ehre bedeckt war. Allein Ignaz war hiemit nicht zufrieden, er wollte, daß gegen die Urheber der Verläumdungen mit der größten Strenge verfahren werden sollte, um allen noch möglichen daraus entspringenden unter der Hand herumschleichenden Gerüchten nebst deren Folgen vorzubeugen, und verlangte daher öffentliche Beschimpfung der Verbrecher und ein öffentliches Urtheil seiner Unschuld, das der ganzen Welt bekannt gemacht wurde. Der Richter, den die Edelleute auf ihre Seite zu ziehen gewußt hatten, meinte, dieß hieße die Sache zu weit treiben, und sogar unter Ignazens Jüngern waren einige, welche glaubten, man müsse sich bei dem, was geschehen, beruhigen.

Weil aber Ignaz weiter sah, und daher nicht nachließ, so erklärte ihm der Polizeidirektor gerade heraus, daß der Kardinal-Legat befohlen, die Sache solle bei dem bisherigen verbleiben.

Um diese Zeit kam der Papst aus Nizza zurück, und blieb wegen seiner schwächlichen Gesundheit auf einem nahe bei Rom gelegenen Landsitze, wo man leicht Audienz bei ihm erhalten konnte. Ignaz gieng daher auch hin, und überreichte demselben eine lateinische Schrift, worin er erzählte, was ihn bewogen, den Soldatenstand zu verlassen, sich der Theologie zu widmen, und ein Diener der streitenden Kirche zu werden; wie oft er irriger Grundsätze wegen angeklagt, und losgesprochen; daß er und seine Freunde wegen des Krieges, der sie gehindert, nach dem heiligen Lande zu gehen, sich zu Verbreitung der katholischen Religion dem Dienste des heiligen Stuhls gewidmet hätten, und bereit wären, sich den mühsamsten Geschäften zu unterziehen; daß sie aber gleich bei ihrer Ankunft in Rom den Nachstellungen und dem Hasse gottloser Menschen ausgesetzt worden, und nun

von den obrigkeitlichen Personen die Bestrafung derselben nicht erhalten könnten. „Heiliger Vater" schloß er endlich: „das Beste der Religion erfodert, daß man mir meine Bitte gewährt. Sind wir nicht durch einen öffentlichen Urtheilsspruch gerechtfertiget, so werden unsere Ankläger, welche zugleich heimliche Feinde des heiligen Stuhls sind, die Oberhand behalten. Sie werden ausstreuen, wir hätten, durch heimliche Ränke und Kniffe die Sache zu vertuschen gewußt, weil wir einen üblen Ausgang befürchteten. Man wird den Verläumdern glauben; das Volk wird zu uns kein Zutrauen, und die Kirche wegen Verdächtigkeit unserer Lehre von unsern Arbeiten keinen Nutzen haben."

Der Papst fand Ignazens Gründe sehr einleuchtend, und ließ einen geschärften Befehl ergehen, unserm Ritter die glänzendste Genugthuung zu verschaffen. Weil indeß hiezu die in Venedig, Paris und Alcala verhandelten Akten nöthig waren, deren Herbeischaffung viel Zeit und Umstände erfoderte, wodurch die Untersuchung sehr in die Länge gezogen werden konnte, so fügte es die Vorsehung,

daß aus jenen drei Städten diejenigen Richter, welche in den Ignazischen Prozessen das Entscheidungsurthel gesprochen hatten, jetzt in Rom zusammentrafen f). Aus Alcala befand sich hier der ehemalige Toledanische Vikar Johann Figueroa; aus Paris war der Großinquisitor und Dominikaner Mathäus Ori angekommen, und aus Venedig Caspar Contarini, der auf Befehl des päpstlichen Nuntius die Untersuchung gegen Ignazen gehabt hatte. Diese bezeugten nicht nur, daß die Aussagen des Navarra und der übrigen Spanier boshafte Verläumdungen wären, sondern ertheilten unserm Ritter und seinen Jüngern die größten Lobsprüche. Die Spanier wurden zu ewigem Gefängniß verdammt, und das Urthel auf eine für Ignazen ehrenvolle Weise öffentlich bekannt gemacht.

Ignaz dachte viel zu liebreich, als daß er seinen Feinden wegen der von ihnen erlittenen

f) Plane divinitus factum est, ut quotquot in Italia, Gallia, Hispania, Ignatii iudices extitissent, sub ipsum ferendae sententiae tempus Romam fere omnes, alius alia de caussa convenerint. Maff. p. 80.

nen Schmach etwas Böses hätte wünschen sollen; aber zu Beförderung der guten Sache mußte er, so leid es ihm auch that, es gern sehen, daß es ihnen trübselig ergieng. Er genoß diesen Trost bald, denn der eine Spanier bekam gleich nach Bekanntmachung des Urthels ein Gallenfieber, und starb elend; der zweite, welcher entsprungen war, wurde verurtheilt in effigie verbrannt zu werden; der dritte starb im Gefängnisse, und beichtete noch kurz vorher, ehe die Seele aus ihm entwich, einem von Ignazens Jüngern, welche Wohlthat ihm derselbe auch, wie die Geschichtschreiber erzählen, mit frohem Herzen gewährte.

Der protestantisch gesinnte Augustiner war noch zu rechter Zeit entsprungen und wurde in Genf Protestant, soll aber bald darauf in die Hände der Inquisitoren gefallen seyn, und sein Leben auf dem Scheiterhaufen geendiget haben.

Viertes Kapitel.

Ignazens und seiner Brüder Thaten während einer Hungersnoth, bewundernswürdige Umwandlung der Gesinnungen der Kardinäle durch Ignazens Gebethe und Gelübde. Der Orden wird von Paul dem Dritten endlich bestätiget.

Ignazens Jünger hatten sich während der Zeit, da ihre Sache noch nicht öffentlich entschieden war, mäuschenstill gehalten, und waren fast gar nicht zum Vorschein gekommen: nun traten sie aber wieder auf den Schauplatz, und sannen darauf, jeden etwanigen Ueberrest alter nachtheiliger Gerüchte durch irgend eine glänzende Handlung in Vergessenheit zu bringen. Der Himmel führte hiezu eine schickliche Gelegenheit herbei.

Im Winter vom Jahr 1538 bis 1539 stieg die schon seit einiger Zeit daurende Theurung noch höher. Die Hauptstadt der Christenheit glich einem Spitale voll siecher elender Menschen. Auf allen Gassen sah man Hung-

rige

rige, abgezehrte, von Kälte erstarrte Leute einher schleichen. Geschäftig rannten Ignaz und seine Jünger umher, und sammelten Almosen. Hier zog Ignaz einen vom Hunger Abgezehrten am Arme fort; dort trugen zwei seiner Jünger einen Kranken im Siechkorbe nach dem großen Hause, das sie jetzt bewohnten, wo sie durch unermüdeten Eifer Matratzen, Betten, Decken, Arzeneien, Lebensmittel und alle Arten der nöthigsten Bedürfnisse zusammengebracht hatten.

Mit Anbruch des Tages versammelten sie sich in einem Küchenanzuge mit vorgebundenen weißen Schürzen um Ignazen, seine Befehle zu hören, und giengen alsdann schleunigst an ihre Geschäfte. Einige reinigten mit dazu gedungenen Gehülfen die eingebrachten Kranken vom Schmutz und widrigen Insekten; andere besorgten das Essen, kochten kräftige Suppen, machten Betten für die Schwächern, Streue für die Stärkern, und sorgten auch zugleich für das Seelenheil der Kranken. Sie sammelten so viel Lebensmittel und Geld, daß sie nicht nur vier Hundert täglich speisen, sondern auch viele Nackende kleiden konnten.

Dies rühmliche Beispiel weckte die Barmherzigkeit der Großen, der Kardinäle, Prälaten, Prinzessinnen und des ganzen Römischen Hofes. Alle schämten sich ihrer zeitherigen Gleichgültigkeit, und gaben so beträchtliche Summen her, daß davon über dreitausend Menschen erhalten wurden. Der Geizhals, der Knauser, der Filz, schloß seinen Kasten auf, griff nicht mit spitzen Fingern in den Geldsack, sondern langte eine ganze Handvoll hervor; der Kornjude öffnete seine Böden, und wucherte nicht mehr mit dem Getreide. Wer sich durch Unbarmherzigkeit versündiget zu haben glaubte, opferte von seinem Ueberfluß, und beichtete den Ignazern seine Sünden. Ja einige wurden hiebei so überschwenglich gerührt, daß sie, wenn es ihnen an baarem Gelde fehlte, ihre Kleider bis aufs Hemde auszogen, für die Armen zurück ließen, und in bloßem Hemde aus der Kirche nach Hause giengen g).

Ig-

g) Ut quidam, cum praesentes non suppeterent sibi nummi, depositis illico in usus pauperum vestimentis, demum seminudi reverterint. Maff. p. 87.

Ignaz brachte so viel Geld zusammen, daß er davon zu seinem und seiner Gesellschaft Vortheil manches hätte verwenden können, aber er war hierin gewissenhafter, als so manche Vorsteher der Einkünfte gemeiner Wesen. Ohne daß es Jemand verlangt hätte, führte er darüber die genaueste Rechnung, um Jedermann Rechenschaft ablegen zu können.

Ein so uneigennütziges Betragen bei einem so mühsamen Geschäfte und bei Aufopferung von Ruhe und Gesundheit erwarb ihm und seiner Gesellschaft einen solchen Ruhm, daß er den jetzigen Zeitpunkt für den vortheilhaftesten hielt, Hand an Ausführung seines Plans zu legen. Er wanderte zum Kardinal Contarini, dessen Gewissensrath er war, legte demselben den ausgearbeiteten Entwurf seines zu errichtenden Ordens vor, und ersuchte ihn, solchen Ihrer Heiligkeit zu überreichen.

Der heil. Vater las den Entwurf, und empfand ein ungemeines Behagen, als er auf den Punkt kam, daß die Professen dieses Ordens sich durch ein besonderes Gelübde verbinden sollten, dem Statthalter Jesu in allem

blindlings zu gehorchen, und überall hinzugehen, wohin derselbe sie senden würde. Er rief, wie die Zauberer des Farao — da sie sich unfähig fühlten, gleich Mose, des Herrn Gesandten, Lause hervorzubringen — „Siehe, das ist Gottes Finger!“ h) Doch wollte er bei dieser wichtigen Sache nichts ohne Einstimmung der Kardinäle unternehmen, von denen die Meisten gegen die Errichtung neuer Orden waren. Er zog vorzüglich drei der gelehrtesten zu Rathe. Diese schienen den Finger Gottes nicht gewahr zu werden. Der Kardinal Bartholomäus Guidiccioni, ein sehr gelehrter Mann, großer Theologe und Kanonist, war sogar der Meinung, man müsse etliche Orden aufheben, und hieng an den Schlüssen der vierten lateranischen und der zweiten lyonischen Kirchenversammlung i) gegen die Vermehrung neuer Orden so sehr, daß er den Plan gar nicht lesen wollte. Den Gründen dieses gelehr-

h) Digitus Dei est hic. Ribad. p. 59.

i) Jene unter Innozenz 3. im J. 1215, diese unter Gregor 10. im J. 1274.

lehrten Kardinals, stimmten die andern bei, und die Sache blieb unentschieden.

Indeß Ignaz auf Mittel und Wege sann, den Kardinal sich gewogen zu machen, gebraucht der Papst etliche von unsers Meisters Jüngern in einigen den heiligen Stuhl interessirenden, sehr wichtigen Angelegenheiten, von denen die wichtigsten das Wormser Religionsgespräch, und die Bekehrung der Chineser, Japaner und anderer Völker Indiens war, die unter den Gehorsam des Römischen Stuhls gebracht werden sollten. Faber begleitete den kaiserlichen Legat Ortiz nach Worms; Xaver und Roderich wurden gewählt, nach Indien zu gehen, wohin der König von Portugal gern einige von der Ignazischen Brüderschaft schicken wollte. Weit und breit war nämlich der Ruf bereits erschollen, daß diese Brüderschaft zur Absicht hätte, die entlegensten Völker und Fürsten der Erde, die der heilige Vater den Königen von Spanien und Portugal zu Mohameds Demüthigung geschenkt hatte, zum Römisch-christlichen Glauben zu bekehren.

Der verwegene Mohamed erkühnte sich nämlich, an die Monarchen des morgenländischen Kaiserthums, an die von Persien und Aethiopien Gesandte zu schicken, und sie aufzufodern, entweder seine Lehre anzunehmen, oder ihm Tribut zu zahlen, brachte ein Heer zusammen, und machte sich die Länder von Mekka bis Syrien unterwürfig; aber selbst hieraus leuchtet die Geringheit dieses Irrlehrers gegen die erhabene Größe des Hohenpriesters der Christenheit hervor. Papst Alexander 6. zog, nachdem die Spanier Westindien und die Portugiesen den Weg nach Ostindien und die weitläuftigen Länder und Inseln des östlichen und südöstlichen Asiens entdeckt hatten, einen Meridian, theilte die Erde in zwei Theile und schenkte alle neu entdeckten und noch zu entdeckenden Länder gegen Westen der Krone Spanien, die gegen Osten der Krone Portugal, wofür er beiden die Pflicht auflegte, die Völker jener Länder zum Römischen Glauben zu bekehren.

König Johann 3. von Portugal ließ sich daher Letzteres sehr angelegen seyn, und ließ überall Geistliche aufsuchen, um dieser Pflicht

best-

bestmöglichst nachzukommen. Er empfieng von Govea, jenem Portugiesischen Doctor und Director zu Paris, der Ignazen ehemals hatte wollen geißeln lassen, ihm aber zu Füßen fiel, und um Vergebung bat, die Nachricht, daß eine neue unter Ignaz sich bildende Gesellschaft vor allen andern geschickt sey, des Königs Wünsche in Indien zu befriedigen.

Johann befahl daher augenblicklich seinem Gesandten in Rom, sich von dem heil. Vater einige dieser außerordentlichen Leute auszubitten. Der Gesandte wendete sich zuerst an Ignazen, der ihm antwortete, daß dies gänzlich vom Papste abhange. Dürfte er indeß etwas dazu sagen, so würden jetzt nicht mehr als zwei nach Indien abgehen, weil die Gesellschaft noch nicht zahlreich genug sey, und nicht mehr missen könne. Der Gesandte wendete sich nun an den heil. Vater, der äußerst vergnügt darüber war, es aber Ignazen überließ, wie viel von der Gesellschaft nach Indien gehen sollten, welcher dann von dem heil. Vater sich ausbat, daß nur zwei abgehen dürften,

ten, weil die Gesellschaft zu schwach sey, und, wenn bloß nach den Ostindischen Ländern sechs Mitglieder gesendet würden, er nach andern Ländern gar keine absenden könne. Der Gesandte mußte sich also mit zwei begnügen. Bobadilla und Roderich wurden hiezu erwählt, weil aber ersterer krank wurde, so trat Xaver an dessen Stelle.

Dies war in Ansehung der Zahl zwar eine kleine Hülfe, aber in Ansehung des Muthes dieser Helden war Jeder so viel werth als ein ganzes Heer. Sie reiseten ohne Aufschub nach Lissabon, Xaver nahm sich kaum so viel Zeit, daß er seinen zerrissenen Rock flickte.

Unter diesen glücklichen Aussichten arbeitete Ignaz unablässig an Erreichung des großen Ziels, seine Gesellschaft zu einem vom Papste bestätigten Orden zu erheben. Der Kardinal Guidiccioni dachte aber noch immer wie ehemals; die bündigsten Vorstellungen waren nicht vermögend, ihn nebst seinen Kollegen auf andere Gedanken zu bringen.

Da alle zeitherige Bemühungen fruchtlos gewesen waren, so nahm Ignaz seine Zuflucht zu geistlichen Hülfsmitteln. Er fastete, bethete, geißelte sich, und gelobte Gott für sich und seine Gesellschaft drei tausend Messen k). Kaum hatte er dies Gelübde gethan, so entwich aus den Kardinälen der Geist der Widerspenstigkeit, sie waren auf einmal ganz anderes Sinnes. Guidiccioni sagte, da er hörte, daß sich der Sohn Gottes Ignazens annehme, und ihm seine Gnade versichert habe, „er sey zwar nicht für die Einrichtung eines neuen Ordens, weil seine Vernunft sie nicht billige, aber freilich müsse die Vernunft dem göttlichen Willen nachstehen." Er las jetzt Ignazens Entwurf, den er noch nicht gelesen hatte, und nun wurden auch die Bedenklichkeiten seiner Vernunft auf einmal gehoben; der neue

Or-

k) Quod ubi sensit Ignatius, parum praesidii ratus in hominibus esse, ad opem divinam de more confugit, ac praeter ieiunia, supplicationes — coelestes eo nomine immolavit hostias ad tria millia, qua procuratione cum ceterorum tum praecipue Guidiccionii ita immutata est voluntas etc. Maff. p. 89.

Orden schien ihm zu Erhaltung der Römischen Kirche durchaus nothwendig; er bedauerte, daß er sich der Errichtung desselben so lange widersetzt hatte.

Ribadeneira erzählt in zwei langen Kapiteln, man könne den Gang der Vorsehung nicht genug bewundern, daß sie unsern Ritter gerade um die Zeit, da die Hölle den großen Drachen Martin Luther ausgespieen, der Kirche zu einem Palladium vom Himmel herabgesendet, um mit dem Geiste seines Mundes jenen Drachen zu schlagen; er glaubt ferner, daß die beiden Indien mit geschaffen worden, um die Bekehrungstalente der Jesuiten zu entwickeln.

Paul 3. war schon längst der Meinung gewesen, daß bei den Angriffen so gewaltiger Riesen wie Luther, Zwingli und ihre Nachfolger, außerordentliche Gegenmittel nöthig wären. Er befand sich auf seinem Landsitze zu Tivoli; als Guidiccioni zu ihm kam, und ihm sagte, daß die Kardinäle nach wiederhohlter reiflicher Ueberlegung bei der jetzt so häklichen Lage der Dinge einen, zu folge des überreichten Entwurfs, sich so

sehr auszeichnenden Orden nicht nur für nützlich, sondern für äußerst nöthig hielten; sie ersuchten daher Ihre Heiligkeit, Ignazens Wünsche baldigst zu erfüllen, und mit Vergnügen erhob Paul die Gesellschaft unsers Ritters zu einem Orden der Römisch-katholisch-streitenden Kirche unter dem Namen der Gesellschaft Jesu durch die Bulle regimini militantis ecclesiae.

In vielen Gegenden Italiens rechnete man anfangs die Mitglieder dieser Gesellschaft aus Irrthum zu den Theatinern; an andern Orten nannte man sie Ignazer, in Spanien Iniger, weil Ignaz im Spanischen Inigo heißt, an andern Orten Jesuinen, bis endlich der Name Jesuiten allgemein wurde. Einige Spötter und Feinde der Jesuiten haben diesen Namen zu einem Spottnamen zu machen gesucht. Mit Recht, sagen sie, kann man die Ignazer Jesuiten nennen, wie nämlich bei den Römern ein großer Feldherr den Namen eines von ihm besiegten mächtigen Volks erhielt, und der eine Scipio z. B. Africanus, der andere Asiaticus hieß, so gebühre den Ignazern

nazern auch der Name Jesuiten, weil sie überall, wo man ihnen den Zutritt verstattete, die mehrern und ächten Verehrer Jesu unterdrückt und besiegt hätten.

Fünftes Kapitel.

Ignaz wird einstimmig zum General erwählt. Sein Bedenken die Würde anzunehmen, nimmt es an und legt öffentlich das Ordensgelübde ab. Merkwürdige Thaten beim Antritt seiner Regierung.

Sobald Ignaz seine Gesellschaft durch die Bulle öffentlich zu einem Orden erhoben sah, glaubte er vor allem zu der Wahl eines Generals schreiten zu müssen, weil ein Heer ohne einen Heerführer nichts unternehmen könne. Da aber von den neuen Mitgliedern nur zwei in Rom waren, so berief er die vom heil. Vater in verschiedenen Gegenden Italiens gebrauchten Ordensbrüder nach Rom zurück. Xaver und Roderich hatten bei ihrer Abreise

reise nach Lissabon ihre Stimmen schriftlich versiegelt zurückgelassen; Faber, der in Worms war, schickte die seinige ein, und Bobadilla, den er von einem wichtigen durch den heil. Vater ihm aufgetragenen Geschäfte nicht abrufen wollte, ebenfalls.

Nachdem die fünf zurückgekehrten Brüder beisammen waren, wurde gemeinschaftlich beschlossen, daß sich Jeder drei Tage in sein Zimmer einschließen, und durch andächtige Gebethe zu der wichtigen Wahl vorbereiten sollte. Am vierten versammelten sie sich. Jeder schrieb den Namen dessen, den er wählen wollte, auf einen Zettel, und warf ihn in eine Urne. Als man die Zettel herausnahm, waren alle Stimmen für Ignazen, seine eigne ausgenommen.

Schlau wie Ulyß, sagen seine Feinde, hätte er sich für keinen einzigen besonders erkläret; sondern seine Stimme, mit wohlbedächtiger Ausnahme seiner eignen Person, demjenigen gegeben, der die meisten haben würde. — Ja, fahren sie fort, er stellte sich, ob er gleich vermuthen konnte, daß man ihn wählen würde, so erstaunt darüber, als er

gewiß gewesen seyn würde, wenn er die Mehrheit der Stimmen nicht gehabt hätte — Allein Ribadeneira und Maffei versichern, daß bloß Demuth und Bescheidenheit die Triebfedern gewesen, warum unser Ritter so gehandelt habe.

Mit ernster, scheuer Miene nahten sich ihm ehrfurchtsvoll die Brüder; aber liebreich sprach er zu ihnen: „Lieben Brüder, wie ist es möglich, daß eure Wahl auf mich hat fallen können? Ach! ich fühle mich mehr zum Gehorchen als zum Befehlen gebohren; fühle mich zu schwach für diese Würde, und bin überzeugt, daß ich ihr nicht gewachsen bin. Wie soll ich andere regieren, da ich mich selbst nicht regieren kann? Wenn ich die Verirrungen meines vergangenen Lebens, die Schwächen meines gegenwärtigen überdenke, so kann es mir gar nicht in den Sinn kommen, diese so wichtige Stelle anzunehmen. Legt es mir also nicht übel aus, wenn ich euch ersuche, einen andern zu ernennen.

Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit sind ein Paar moralische Magneten: nichts zieht so sehr an als sie. Je mehr unser Paladin

sich weigerte, desto würdiger fanden sie ihn. Sie zogen zwar anfangs seine Gründe in Betrachtung, aber zuletzt wollten sie solche gar nicht mehr anhören, sondern sagten ihm, die Einstimmung aller Mitglieder sey der augenscheinlichste Beweis, daß seine Wahl durch unmittelbare Einwirkung Gottes geschehen sey; wenn er sich also der ihm aufgetragenen Würde entziehen wollte, so hieße das, dem heiligen Geiste widerstreben.

„Davor behüte mich Gott" antwortete Ignaz: „daß ich so unglücklich seyn sollte, mich dem heiligen Geiste zu widersetzen. Aber, lieben Brüder, wir wollen uns erst zuvor überzeugen, ob ihr auch wirklich bei dieser Wahl von ihm getrieben worden seyd. Laßt uns ihn also noch einmal drei Tage hindurch um Beistand anflehen, und dann zu einer neuen Wahl schreiten."

Dies ließen sich alle gefallen, schlossen sich wieder drei Tage in ihre Zimmer, betheten, fasteten, und wählten ihn einmüthig zum zweiten Mahle.

„Ihr habt mich von neuem zu eurem Vorgesetzten erwählt, lieben Brüder" rief

unser bescheidner Ritter aus: „allein das Bewußtseyn meiner Schwäche erregt mir noch viele Bedenklichkeiten, und ich sehe zu eurer Befriedigung und zu meiner Gewissensberuhigung kein ander Mittel, als daß ihr euch mit mir dem Ausspruche meines Beichtvaters unterwerfet 1), zu welchem ich in allen bedenklichen Fällen meine Zuflucht zu nehmen pflege. Ihm werde ich daher auch diese Sache anheim stellen. Er kennt alle meine Gesinnungen, und ich betrachte ihn als einen Seher, einen Propheten des Herrn. Befiehlt er mir, das Amt eines Generals, meiner körperlichen und geistigen Schwachheiten ungeachtet, zu übernehmen, so werde ich mich blindlings unterwerfen und gehorchen.

Die Brüder mochten einwenden, was sie wollten: Ignaz blieb unbeweglich. Aus Gefälligkeit gegen ihn, und in der festen Zuversicht,

1) Quandoquidem vos in me potissimum eligendo perstatis, inquit, ego autem, meae conscius infirmitatis, vestro judicio salva religione assentiri nequeo, reliquum est, ut hujusve controversiae arbitrum deligamus eum, qui mihi a confessionibus est, quoque ut scitis, utor divinae voluntatis interprete. Maff. p. 90.

ficht, der Beichtvater werde mit ihnen einstimmig seyn, gaben sie nach, und beschlossen sich dessen Ausspruche zu unterwerfen.

Ignaz gieng nun ins St. Peterskloster zum Franziskaner Theodos, seinem Gewissensrathe, machte demselben drei Tage hinter einander ein Bekenntniß seiner Sünden, und stellte ihm seine Körper- und Geistes-Schwächen zu dem Generalamte vor; aber Pater Theodos war sehr böse, und ergrimmte, wenn ich so reden darf, im Zorn, keifte ihn derb aus, befahl ihm, dem Geiste Gottes nicht länger zu widerstreben, gieng zu seinen Bundesgenossen und sagte ihnen, was er ihrem von ihnen gewählten Oberhaupte befohlen m).

Gehorchend beugte sich Ignaz unter das Joch, das Gott ihm auflegte, und übernahm am Ostertage 1541 die Einherrschaft über

m) Tantum abfuit, ut precibus Ignatii cederet Theodosius, ut etiam objurgaverit hominem, quod, tam explorata divina voluntate spiritui sancto diutius restitisset, et simul, ne dissimulationi esset locus: ultro adiit patres, ac de suo responso certiores fecit. Maff. l. c.

seine Gesellschaft, und bestimmte den folgenden Freitag dazu, in der prächtigen und berühmten Kirche des heil. Peters, zu welchem Apostel er sich wegen dessen an dem Kriegsknechte bewiesenen Tapferkeit vorzüglich hingezogen fühlte, das Ordensbekenntniß öffentlich abzulegen.

Feierlich zogen an diesem Tage alle Glieder nach dieser Kirche. Ignaz las Messe, wendete sich nach der Konsekration gegen das Volk, hielt in der einen Hand eine große Hostie, in der andern das Bekenntniß, und that sein Gelübde mit lauter Stimme in folgenden Worten. „Ich, Ignaz von Lojola, verspreche hiemit Gott und dem heil. Vater Papst, seinem Statthalter auf Erden, vor den Augen der glorwürdigsten Mutter Gottes und der himmlischen Heerschaaren und vor euren Augen, meine Brüder, eine beständige Armuth, Keuschheit und Gehorsam, wie es in der Bulle von Aufrichtung der Gesellschaft Jesu enthalten, in ihrem Gesetz bereits angeordnet ist, und noch weiter angeordnet werden soll. Dem heil. Vater, als unumschränktem Regierer, verspreche ich außerdem noch einen besondern

Gehorsam in Ansehung der Missionen, wie auch unabläßig dafür zu sorgen, daß kleine Kinder in den Hauptgrundsätzen des katholischen Glaubens unterrichtet werden." Nun steckte er die Hostie in den Mund, nahm in die linke Hand einen Teller mit fünf kleinen Hostien, ließ seine Jünger, die am Altare auf den Knieen lagen, ebenfalls das Bekenntniß ablegen, und reichte ihnen den Leib Christi. Das Gelübde, welches sie ablegten, war mit dem seinigen bis auf den geringen Unterschied einerlei, daß Ignaz unmittelbar dem Papste, sie aber ihm als ihrem Generale zunächst Gehorsam gelobten, daß also der Gehorsam, den die Jesuiten dem Papste leisteten, unter dem Gehorsam stand, den sie dem General schuldig waren, welchen sie blindlings, wie dem lieben Gott, gehorchen mußten.

Nach beendigter Messe giengen sie zu dem großen Altare, unter welchem die Gebeine des heil. Petrus wie auch des heil. Paulus begraben liegen. Bekanntlich war der heil. Petrus unter dem Kaiser Nero der erste Papst oder Papa, freilich kein solcher Papst wie die jetzigen, in Ansehung der

Macht, (denn Nero ließ den heil. Peter bei den Beinen aufhängen, und ans Kreuz schlagen) aber doch dem Wesen nach. Das Wort Papa will weiter nichts sagen, als daß er der erste geistliche Vater und Stifter der ersten Kirche in Rom gewesen; so sagen noch viele Kinder zu ihren Vätern, statt Vater, Papa. Als der heil. Peter, dieser erste Römische Papa, auf Nero's Befehl bei den Beinen aufgehangen und ans Kreuz geschlagen wurde, rief er aus: „ich bin nicht würdig, wie unser Herr Jesus Christus mit dem Kopfe oben und mit den Füßen unten am Kreuze zu hangen" n) und verschied. Er wurde hierauf in dem Neronischen Garten begraben, von da seine Gebeine endlich in die Peterskirche gebracht und unter dem Altar der nach ihm benannten Kirche beigelegt wurden.

Hier

n) A Nerone cruci affixus martyrio coronatus est; sed capite ad terram verso et pedibus in sublime levatis: ita enim mandavit, asserens se indignum, quod sic cruci affigeretur, ut suus dominus Christus affixus fuerat etc. I. Stella de Vitis ac Gest. Pontific. Basil. 1650. p. 2.

Hier an diesem Altare huldigten die sämtlich vorhandenen Glieder ihrem Monarchen, küßten zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit und ihres Gehorsams ihm demüthig die Hand, umarmten sich einander, und vergossen Freudenthränen über diese glückliche Begebenheit.

Sogleich mit dem Antritt seiner Regierung wollte Ignaz ein Beispiel geben, wie man mit der erhabenen Stelle eines Oberhaupts die größte Demuth verbinden könne, und glaubte dies auf keine bessere Art zu zeigen, als wenn er zuerst Küchenjungens Stelle vertrete. Er fegte die Küche, holte Wasser, scheuerte die Töpfe, trug Holz herbei, drehte den Bratspies, und machte viele Tage hindurch alle solche nöthige Verrichtungen, als ob er für die Küche gebohren wäre. Er theilte seine Zeit so klug ein, daß er alle Töpfe rein und blank erhielt, und doch in seinem Generalate nichts versäumte o).

o) Itaque ad ceteros provocandos, atque ad facienda in tyronum animis verae humilitatis fundamenta, in sordidis culinae ministeriis aliquamdiu versatus est ipse tanta alacritate ac diligentia, ut etc. Maff. p. 91. Ribad. p. 60.

Gleich nach diesem seltnen Beispiele von Demuth, wodurch er die künftig in den Orden tretenden Glieder an Unterwürfigkeit gewöhnen wollte, – worin ich ihm nur einen einzigen Helden der neuern Zeit an die Seite setzen kann, nämlich Peter den Großen, Zaar der Moskowiten, der auf den Holländischen Schiffswerften Handlanger- und Lehrjungen-Dienste that – fieng er an, in der seinem Orden vom Papste eingeräumten Kirche der heil. Maria von Strata Kindern den Katechism zu erklären. Durch seine erste Katechisation erregte er schon so viel Aufsehen, daß Herren und Damen, Gelehrte und Ungelehrte, Theologen, Kanonisten hinkamen und zuhörten. Er erklärte ihnen die Geheimnisse des Glaubens, zwar nicht gelehrt, und auch in einem gebrochenen italiänisch; aber das Feuer seiner Begeisterung ersetzte den Mangel an Gelehrsamkeit und an Schönheit des Ausdrucks durch die innere Kraft seiner Reden. Er sprach nicht bloß mit dem Munde, sondern mit Augen, Händen, Beinen, kurz mit allen Theilen seines Körpers, daß keiner ohne ein zerknirschtes Herz aus der Kirche gieng; ja wenn er recht in Begeiste-

rung

rung gerieth, so war es schier nicht anders, sagt Ribadeneira, als flögen ihm die brennenden Fackeln der Liebe Gottes aus Maul und Augen.

Vierzig Tage — eine Zahl, die ihm wie der Leser schon weiß, äußerst interessant war, — katechisirte er, und nach seinem Beispiele katechisirten in der Folge die Obern, wenn sie ihr Amt antraten, ebenfalls vierzig Tage.

Sechstes Kapitel.

Ignaz bekehrt Juden, sucht die Bordell und Gassendirnen auf den Weg der Tugend zu führen.

Aus dem vorhergehenden ist schon bekannt, daß schon vor der päpstlichen Bestätigung zwei Glieder nach Portugal gegangen waren, die Völker des östlichen Indiens zum christlichen Glauben zu bekehren, Jetzt, nachdem Ignaz die höchste Würde im Orden erhalten, nahmen die Missionen ordentlich ihren Anfang. Er sah die Söhne seines Geistes in kurzem in

Frank-

Frankreich, Deutschland, Irland, Portugal zerstreuet. Xaver wurde auf Ansuchen des Königs von Portugal durch ein päpstliches Breve zum apostolischen Gesandten in Indien erkläret, und gieng dahin ab. Roderich blieb in Portugal, denn König Johann glaubte sich und seinem Staate nicht besser dienen zu können, als wenn er beständig Jesuiten um sich hätte, und stiftete unter der Aufsicht Simon Roderichs ein Jesuiterseminarium. Dr. Ortiz nahm Fabern mit nach Madrit; Bobadilla und Le Jay giengen nach Wien und Regensburg, Salmeron und Brouet nach Irland, den katholischen Glauben in diesem Königreiche, welches Heinrich 8., König von England, ebenfalls dem heil. Stuhle entreißen wollte, aufrecht zu erhalten.

Indeß alle diese Helden sich Mühe gaben, jene Länder zu bearbeiten und Jesuitischen Samen auszustreuen, so erwarb sich ihr Oberherr und Meister in Rom einen unsterblichen Ruhm durch löbliche Thaten. Er beschloß das ehemalige aber abtrünnig gewordene Volk Gottes dem Schooße der heil. römischen Kirche zuzuführen, und fieng mit dem ärmsten Bet-

Betteljuden an, den er im Ordenshause kleidete und speißte, um den gedrückten geplagten Juden den Uebergang in den Schooß der Kirche angenehm zu machen, und ihnen zurufen zu können: kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.

Durch seine außerordentliche Gabe, Almosen zu sammeln, erhielt er so viel, daß zu Unterhaltung aller armen Juden, die den katholischen Glauben annehmen wollten, ein besonderes Haus gebauet und mit dazu nöthigen Einkünften versehen wurde. Paul machte die Verordnung, daß alle zum Christenthum übergehende Juden von ihren Aeltern nicht enterbt werden konnten, und daß alle durch Wucher erworbene Güter, wovon man den rechten Eigenthümer nicht erfahren konnte, den Neubekehrten zufallen sollten. — Zum Besten der Proselyten wurde ferner auf alle jüdische Synagogen eine Grundsteuer gelegt. Dies bewirkte, daß manche Hungrige, viele mit ihren Aeltern in Zwist lebende Kinder sich der väterlichen Gewalt entzogen, und zum katholischen Glauben übergiengen.

Un=

Unter den zum Christenthum sich meldenden Betteljuden war einer, Namens Isaak, der in dem Ordenshause gepflegt und genährt worden war, und nun auch einmal vom Teufel besessen und so schrecklich geplagt wurde, daß er toll und rasend herum sprang, aus dem Hause fortlaufen wollte, und auf die christlichen Sakramente fürchterlich schimpfte. Ignaz ließ ihn zu sich rufen, und sagte weiter nichts: als „Isaak bleibe bei uns" sogleich fuhr der Teufel aus ihm. Der einem unbändigen Löwen gleichende Isaak war in ein sanftes Lamm umgewandelt, und bald darauf durch das heil. Wasser der Taufe völlig wiedergebohren p).

Nachdem Ignaz solche vortreffliche Anstalten zur Bekehrung der Kinder Abrahams ge-

p) Tanta vi oppugnatus fuit a Daemone Isaac, ut velut furiosus et amens abire velle se diceret — Pater hominem vocandum ad se curavit, eique tantummodo dixit: Isaac mane nobiscum; qua voce ille furentem subito mitigavit, et leo ferus in mitem agnum conversus est, domique remansit, dum sacro fonte tingeretur. Rib. p. 145.

getroffen hatte, beschloß er auch die ganze Sippschaft der Freudenmädchen und derer, die in ungeheurer Menge in den Straßen Roms ihr Gewerbe trieben, auf den Weg der Keuschheit und Tugend zu führen. Er war zu der Zeit, wenn der Mond mit sonnenlichtgeschmücktem Gesichte erscheint, seiner Gebietherin, der Erde, auf ihrer Bahn als Laterne vorzuleuchten, die öffentlichen Plätze, Märkte und Gassen der Hauptstadt der Christenheit fleißig durchwandert, und war ob der unglaublichen Anzahl solcher Geschöpfe so erstaunt, daß sich sein Herz im Leibe umwendete, wenn er daran dachte. Voll von christlicher Liebe betrachtete er sie aber nicht anders als eine Heerde Ziegen, die keinen Hirten und kein Futter hätten, sondern sich vom Naschen nährten, und stracks war der Entschluß gefaßt, sich der Verirrten anzunehmen.

Zuerst dachte er auf einen schicklichen Aufenthalt. Zu diesem Ende ließ er die Antiken, welche man aus dem Boden der den Jesuiten geschenkten Kirche ausgegraben hatte, verkaufen, und stiftete mittelst der daraus gelöseten Summe, nebst dazu gesammelten Beiträgen

das Kloster der heil. Magdalena, in welches alle aufgenommen werden sollten, die ihrem zeitherigen Gewerbe entsagten, und sich verbindlich machen wollten, ewig darin zu bleiben, und alle Gelübde dieses Bußhauses zu beobachten. Da indeß viele Buhlschwestern zwar ihrem zeitherigen fleischlichen Leben entsagen, aber doch kein Gelübde der Keuschheit ablegen wollten, so machte er den Plan zu einer Anstalt für Verheirathete und Unverheirathete, die kein Gelübde der Keuschheit ablegen sollten; und in kurzer Zeit hatte er von den angesehensten und reichsten Bewohnern Roms so viel Geld beisammen, daß in der größten Geschwindigkeit ein großes Gebäude aufgeführt war, das bald der Aufenthalt bußfertiger Frauenzimmer wurde. Hieraus entstand die bekannte Gemeinschaft von der heil. Jungfrauen Gnaden.

Kaum war das Gebäude fertig, so führte Ignaz oft in eigner Person Buhldirnen hinein, die er auf der Gasse angeredet hatte, und die von seinen liebevollen und doch nachdrücklichen Strafpredigten so innig gerührt wurden, daß sie ihm den Arm gaben, und

sich ins Keuschheitshaus führen ließen: denn er schämte sich nicht, wenn er einem solchen Trupp Mädchen begegnete, sich mitten unter sie zu stellen, sie anzureden, sie mit dem Honig seiner Beredsamkeit zur Tugend zu locken, und alsdann ihr Herz zu erschüttern. Er ließ sich hierin auch nicht durch Vorstellungen von Andern irre machen. Sagte man ihm, es wäre Schade um die Zeit, die er solchen nichtswerthen Geschöpfen widmete, so antwortete er: wenn ich sie auch nur eine einzige Nacht abhalte, sich an Gott zu versündigen, so glaub' ich, meine Mühe schon gut angewendet zu haben; es würde mich nicht gereuen, wenn sie auch am nächsten Morgen ihr gewohntes Leben wieder anfingen q).

Unser Ritter wollte aber nicht bloß durch Bekehrung verirrter Sünderinnen, sondern auch durch Vorbeugung künftiger Verirrungen dem Laster der Unkeuschheit steuern. Er sah, daß

q) Si omnibus vitae meae curis et vigiliis id efficere possum, ut harum aliqua unam noctem peccatis vacuam ducat, bene feliciterque susceptus arbitror etc. Rib. p. 65.

daß die meisten Frauenzimmer theils aus Mangel an Erziehung, oder an Glücksgütern, oder weil schändliche Mütter sie zum unzüchtigen Leben anhielten, der Gefahr eines unzüchtigen Wandels ausgesetzt würden. Er veranlaßte daher noch die Stiftung des heil. Catharinenklosters für Frauenzimmer, die solcher Gefahr ausgesetzt waren.

So große Verdienste erwarb sich Ignaz um die Armen und Liederlichen aus dem Geschlechte Abrahams, und um die Bordell- und Gassendirnen; sah aber dabei seinen Eifer oft verhöhnt, verschmähet, verspottet, ja oft den schändlichsten Verläumdungen ausgesetzt. Einmal hatte Ignaz in der Gemeinschaft von der heil. Jungfrauen Gnaden die Mätresse eines jungen reichen vornehmen Römers. So bald dieser es erfuhr, wollte er seine Geliebte wieder heraus haben, konnte aber weder durch schmeichelnde Versprechungen, noch durch gewaltsame Versuche zu dem Besitz seiner Schooßfreundin wieder gelangen; warf daher in der Bosheit alle Fenster des Ordenshauses ein, und streuete überall von Ignazen und dem neuen Jesuiterorden die schändlichsten Ge-

rüchte und Schmähschriften aus. Aber Ignaz stellte sich, als ob er diese Lästerungen nicht achte, den Urheber nicht kenne. Alle Ignazer mußten ihn mit der größten Höflichkeit behandeln, und ihn durch Schmeicheleien zu gewinnen suchen. Dies machte diesen Menschen nur noch kühner; und die Menge der Pasquille, die er ausstreuete, nahm mit jedem Tage zu, bis sich Ignaz genöthiget sahe, bei dem Papste Beschwerde zu führen, und um eine gnädigste Untersuchung zu bitten; worauf durch einen rechtlichen Ausspruch alle ausgesprengte Gerüchte für gottlose Verläumdungen erklärt wurden.

Auf solche Art besiegte Ignaz durch Geduld, Standhaftigkeit und gehörig genommene Maaßregeln alle dergleichen Widerwärtigkeiten. Sein Eifer konnte durch nichts ermüdet werden, und er brachte so viel Gaben milder Herzen zusammen, daß er zwei Waisenhäuser, eins für Knaben und eins für Mädchen, bauen konnte.

Unter so vielen ermüdenden Beschäftigungen vergaß er nicht, wie nöthig seiner Monarchie ein Gesetzbuch sey, ohne welches kein

Staat, kein Orden, keine Gesellschaft, kein Klubb eine feste Dauer haben könnte. Hieran arbeitete er mit Laines, der deswegen die Geschichten und Statuten aller Orden gelesen, und dasjenige herausgezogen hatte, was sich am Besten für die Regierungsform schickte, die sein Meister und Herr einführen wollte.

Ehe ich aber hier dem Leser eine kurze Uebersicht der Ignazischen oder Jesuitischen Constitution vorlege, will ich die unvergleichliche Art und Weise erzählen, die Ignaz wählte, allen Gliedern und Unterthanen der Jesuitischen Monarchie Achtung und Ehrfurcht gegen die Constitution und gegen die Gesetze einzuprägen; eine Sache, die in so vielen Staaten vernachläßigt wird, weil man die Ruthen und Beile der Liktoren und die Bajonette schon für zureichend hält, die Widerspenstigen zum Gehorsam zu treiben.

Es giebt nur zwei Mittel, wodurch Machthaber Achtung vor den Gesetzen bewirken können. Das eine besteht in der Güte und Vortreflichkeit der Gesetze. Springt diese in die Augen; leuchtet durchgehends hervor, daß

daß nicht Eigennutz, Habsucht, Eigenwille, sondern Weisheit und Sorgfalt für das allgemeine Beste die Gesetze hervorgebracht, so ist dies ein hinlänglicher Sporn für den nur etwas nachdenkenden Staatsbürger, sie pünktlich zu beobachten, und über die Beobachtung derselben wachen zu helfen.

Das andere Mittel, welches vorzüglich bei willkührlichen Verordnungen und Satzungen nöthig ist, deren Weisheit nicht in die Augen leuchtet, sondern den Unterthanen eben so versteckt liegt, wie der Stein der Weisen den chemischen, die Quadratur des Zirkels den geometrischen, und das Perpetuum Mobile den mechanischen Adepten — besteht darin, daß man denen, die sie beobachten sollen, glaubend macht, daß solche göttlichen Ursprungs, wirklich göttliche Befehle sind; alsdann werden die Gehorchenden von den daraus entspringenden Drückungen eben so urtheilen, als wie von den Erdbeben, Vulkanen, Heuschrecken und von andern, Wehklagen oder Tod hervorbringenden Ursachen, welche die weise Hand der Vorsehung über den Erdball ausstreuet, und werden, wie

es kurzsichtigen ohnmächtigen Geschöpfen gebühret, sich unter dem knechtischen Druck beugen, dessen weise Absicht ihnen verborgen ist.

Dies letzte Mittel wählte Ignaz. Als ein weiser Gesetzgeber glaubte er dafür sorgen zu müssen, daß alle Glieder des Ordens die Gesetze desselben als göttliche Gesetze betrachteten, damit sie desto williger und blindlings gehorchen möchten. Weil er aber nicht wie Numa Pompil und andere heidnische Gesetzgeber durch falsches Vorgeben täuschen, sondern wie Mose wirklich göttliche Gesetze geben wollte, so schlug er hiezu folgenden Weg ein.

Jedesmal, wenn er an das Geschäft gieng, ein Gesetz zu verfertigen, untersuchte er den Gegenstand mit sorgfältiger Ueberlegung, wog die Gründe dafür und dagegen; fiel dann auf seine Knie nieder, bethete und bat Gott durch Vermittelung der heil. Jungfrau, ihm zu zeigen, was der Gesellschaft Jesu am nützlichsten und heilsamsten wäre. Hatte er nun ein Gesetz ausgedacht, so legte er es auf den Altar, las Messe, und opferte es Gott mit dem heil. Opfer, damit der ewige

ge Vater seine Augen darauf werfen, und zu erkennen geben möchte, daß er mit dem Gesetze so zufrieden, wie mit Abels Opfer, seyn möchte.

Auf diese Weise brachte Ignaz nicht nur die wichtigen Gesetze der Verfassung seines Ordens heraus, sondern auch noch eine Menge anderer moralischer Vorschriften. Von der Bescheidenheit z. B. sagte er: „Man solle den Kopf gerade halten, ihn etwas vorwärts biegen, aber weder auf die linke noch rechte Seite hangen lassen: man solle jeder Person, mit der man spreche, zwar ins Auge sehen, aber seine eignen Augen nicht zu weit aufsperren; man solle weder die Stirn runzeln, noch die Nase rümpfen; weder ein großes noch zu kleines Maul machen; mehr vergnügt und heiter, als verdrüßlich aussehen, einen ernsthaften Gang annehmen u. s. w. Diese Vorschriften, sagt er, hätten ihn zu sieben verschiedenen Mahlen viele Thränen und ein sehr eifriges Gebeth gekostet.

Jetzt wollen wir die Verfassung des Ordens, dieses allgemein bewunderte Meisterstück näher kennen lernen.

Siebentes Kapitel.

Die sämmtlichen Glieder des Ordens bestehen aus den Regierenden und aus den Regierten.

Regierende Klasse.

1) Oberbeamte.

a) General und Generalvikar.

Der General oder Alleinherr des Ordens behält seine Würde zeitlebens. Seinen Befehlen sind alle unterworfen. Er macht neue Verordnungen, hebt alte auf, nimmt in den Orden und verstößt daraus, welchen er will, besetzt alle Aemter, ausgenommen die Aemter der Beisitzer im geheimen Rathe und das Amt des Admonitors oder Erinnerers; und beruft endlich

lich allgemeine Versammlungen, worin er den Vorsitz und zwei Stimmen hat. Ihm muß alles vorgelegt werden, ohne ihn kann nichts geschehen; seine Einstimmung ist zu allem nöthig.

Zu dieser Würde kann Niemand gelangen, der nicht das vierte Gelübde abgelegt hat. Bei der Wahl sieht man auf Geburt, auf Ehrentitel, Reichthümer, und auf das Ansehn, worin Jemand zuvor bei der Welt gestanden. Er muß ein staatskluger, gewandter Mann seyn, von einem glühenden Eifer für die Ehre des Ordens; wachsam, keine Gelegenheit vorbeischlüpfen zu lassen, die Macht desselben zu erweitern, muthig und kühn, die gefährlichsten Unternehmungen zu wagen, voll Festigkeit, beim Widerstande weltlicher Macht keinen Fuß breit zu wanken; standhaft und thätig alle angefangene Unternehmungen durchzusetzen und auszuführen.

Im Fall der General eine entfernte Reise unternehmen muß, oder Krankheit ihm nicht erlaubt, der Regierung vorzustehen, oder sonst ein Zufall ihn zu Amtsverrichtungen unfähig macht, so ernennt er einen Stellvertreter, dessen

Statthalterschaft aber sich endigt, so bald der General wieder zurückgekommen oder genesen ist. Im Fall einer unheilbaren Krankheit, wo ein beständiger Generalvikar erfoderlich ist, der die völlige Gewalt des Generals haben soll, hat die Gesellschaft das Recht ihn zu ernennen. Sieht ein General, daß der Tod herannahet, so ist er vor seinem Ende auch verbunden, einen Generalvikar zu wählen; ist es nicht geschehen, so müssen die in Rom vorhandenen Professen vom vierten Gelübde es thun.

Die Verrichtungen des Generalvikars sind: die wählenden Glieder zu der Wahl eines neuen Generals zusammenzuberufen, und bis zu geendigter Wahl den Orden nach den vorhandenen Gesetzen und Gewohnheiten zu regieren. Sachen von Wichtigkeit darf er nicht anders als nach Mehrheit der Stimmen entscheiden. Nach der Wahl des neuen Monarchen hört seine Macht auf.

b) Das Geheimerathskollegium, nebst dem Admonitor.

Jeder General hat seine Gehülfen, die seine Geheimeräthe sind. Sie werden, wie der

der General von den wählenden Gliedern ernennt. Diese Räthe haben außer ihren Amtsverrichtungen noch die Pflicht, darauf zu sehen, daß der General keine ketzerischen Grundsätze hege, die Einkünfte des Ordens nicht verschwende. In solch einem Falle können sie wider seinen Willen eine Generalversammlung ausschreiben, und in dringenden Fällen ihn sogar absetzen, wenn sie nur vorher durch Briefe die Stimmen der Provinzen gesammelt haben. Dieser Fall ist aber nie eingetreten.

Außer diesen Geheimenräthen ist dem General auch ein Admonitor (Erinnerer) zugeordnet, der dazu gesetzt ist, wenn er in dem Betragen des Generals etwas auffallendes oder ordnungswidriges bemerkt, dem General Vorstellungen zu machen, doch mit der größten Vorsicht und Achtung, und der tiefsten Ehrerbietung, wie es einem Unterthan gegen seinen Oberherrn zukommt.

Anmerk. Durch diese Vorkehrungen wollte Ignaz der ausgedehnten Macht des Generals gehörige Schranken setzen. Die Feinde der Jesuiten behaupten indeß

doch,

doch, daß es nie einen unumschränktern Oberherrn gegeben, als den General der Jesuiten, denn mit fünf oder sechs ihm gleichdenkenden Räthen hätte er ganz außer Sorgen seyn können, indem die Provinzialen, die er zu dem, was sie waren, gemacht hatte, und sie auch in ihren Aemtern erhalten konnte, nie in seine Absetzung würden gewilliget haben.

c) Die Provinzialen.

Diese sind die Statthalter der Provinzen, die sie nach den vorhandenen Gesetzen regieren. Sie besetzen fast alle Aemter in den Provinzen, die Novizenmeister, Prokuratoren, Vorsteher, Prediger, Beichtväter, Rektoren der Kollegien u. s. w. Doch muß der General nachher die Wahl gut heißen. Sie nehmen Novizen oder Probeschüler auf, und schicken die unfähigen wieder zurück. Professen kann nur der General ausstoßen. Ihnen sind vier Räthe zugeordnet, die man als Kundschafter des Generals ansehen kann.

d) Superioren der Profeßhäuser.

Sie stehen zunächst unter den Provinzialen; haben die Aufsicht über die Profeßhäuser und müssen auf die Unterbeamten, auf Zucht und Ordnung ein wachsames Auge haben.

e) Rektoren der Kollegien.

Diese haben die Aufsicht über die Lehrer, Schüler, über den Unterricht und haben zu Gehülfen einen Oberstudienpräfekt, dessen Vollmacht zu handeln sie nach Belieben erweitern oder beschränken können; ferner einige Unterstudienpräfekte.

f) Kommissarien und Visitatoren.

Sie sind außerordentliche Beamte, und werden von dem General in die Provinzen geschickt, eingeschlichene Mißbräuche zu untersuchen, ihnen abzuhelfen, sich von den Provinzialen über alles Auskunft geben zu lassen, alle Beschwerden in den Profeßhäusern, Kollegien anzuhören, und über den Zustand, wie sie alles gefunden haben, Bericht zu erstatten.

g) Prokuratoren.

Jede Provinz, jedes Ordenshaus, jedes Kollegium hat seinen Prokurator. Die Prokuratoren besorgen weltliche Geschäfte, und verwalten die Güter, welche dem Orden, oder welches einerlei ist, Jesu Christo gehören. Die Prokuratoren der Ordenshäuser, Kollegien sorgen noch besonders für die Lebensmittel, für die Vermehrung der Einkünfte durch Almosen u. s. w. und legen dem Prokurator der Provinz monatlich Rechnung ab, und dieser zweimal des Jahrs dem Provinzial. Alle Prokuratoren sind dem Generalprokurator untergeordnet, der in Rom seinen Sitz hat.

2) Unterbeamte.

Außer obigen Oberbeamten giebt es noch eine Menge Unterbeamte als Examinatoren, denen die Prüfung derjenigen obliegt, die in den Orden treten wollen. Wer hiezu Lust hat, muß sich an den Examinator wenden; Novizenmeister, welche die Novizen oder Probeschüler unter ihrer Aufsicht haben; Rathgeber, die den Obern mit gutem Rathe beistehen; Erinnerer,

die

die ihnen bescheidene Erinnerungen machen und die gemachten Versehen rügen müssen; Geistliche Präfekte, welche lehren, wie man mit Andacht und nach dem Rosenkranze beten, und geistliche Kampfübungen machen soll; Aufseher über die Gesundheit, Bibliothek, Speisesaal, Küster, Krankenwärter; Aufseher über die Kleidungsstücke, Einkäufer, Kellermeister, Köche u. s. w.

Gehorchende Klasse.

Die zu dieser Klasse gehörigen Glieder haben an der Regierung keinen Theil, und heißen in dieser Rücksicht im engern Sinne die gehorchende Klasse; denn im allgemeinen gehorchen alle Glieder einem Oberhaupte, dem General. Zu dieser Klasse gehören

a) Novizen, oder Probeschüler.

Alle, die in den Orden treten wollen, müssen gesunde, kraftvolle, wohlgestaltete Jünglinge seyn, die von keinen venerischen, krätzigen, gichtischen, podagrischen, oder mit einer andern Erbkrankheit behafteten, nicht von verschnittenen, sondern von christlichen

Aeltern gezeugt worden. Kein Fehl darf an ihrem Leibe seyn, und zwar aus dem sehr wohl überdachten und weisen Grunde, weil eine Predigt, eine Absolution von den Lippen eines wohlgebildeten schönen Mannes weit mehr Aufmerksamkeit, vorzüglich bei weit weiblichen Geschlechte, erregt, als aus dem Munde eines häßlichen. Ihre Seele muß aus einem gut zu bearbeitenden, keinem spröden, Stoffe seyn, vorzüglich geneigt zum unbedingten Gehorsam — Manche andere Verhältnisse, ob z. B. Jemand aus einem zahlreichen, begüterten, ansehnlichen Geschlechte ist, ob er Schwestern hat, ob und wie sie verheirathet sind und dgl., werden ebenfalls in Erwägung gezogen und sorgfältig bemerkt.

Zwei Jahre dauert die erste Prüfungszeit der Novizen. Im ersten Monat läßt man sie die geistlichen Kampfübungen machen; alsdann bemüht man sich, ihre Gesinnungen und Neigungen zu erforschen, stellt tausenderlei Versuche deswegen an, und führt sie zur Demuth, zur Abtödtung und Verleugnung ihrer selbst. Durch die Schleifsteine der geist-

lichen

lichen Kampfübungen sollen ihre Seelen so lange geschliffen und geglättet werden, bis sie einer tabula rasa, einer polirten Kupferplatte gleichen, um sie mit einem aus den Schriften des Kartheusers Dionys, genannt der erleuchtete Doktor, aus dem Kloster der Seele des frommen Hugo von Sankt Viktor, aus den Briefen der heil. Katharina von Siena, aus andern Werken gottseliger Autoren, und aus salbungsvollen Gebethen und Betrachtungen, verfertigten Teige zu überziehen, und darauf die klugen und weisen Grundsätze der Gesellschaft Jesu einzuätzen; vorzüglich zuerst den Hauptgrundsatz des blinden Gehorsams. Man trägt ihnen zu diesem Endzweck die niedrigsten Verrichtungen auf, und gewöhnt sie, jeden Auftrag, — auch wenn man ihnen befühle in ihren Hospitälern die Nachtstühle der Kranken auszugießen, Kloake zu reinigen, oder über Berg und Thal durch die Tatarei und Mongolei und alle Völkerschaften, die da liegen zwischen dem schwarzen und dem stillen Meere, bis an die äußerste Grenze von China, barfuß, ohne Geld, und das Brod sich erbettelnd, zu laufen —

mit der größten Ehrerbietung und Bereitwilligkeit zu übernehmen.

Nach Beendigung dieser ersten Prüfungszeit legen die Novizen die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ab und werden nun nach ihrem Alter und ihren Fähigkeiten in verschiedenen Wissenschaften, in der Poesie, Redekunst, in den mancherlei Theilen der Philosophie und Theologie unterrichtet; und zwar in den von der Gesellschaft mit hinlänglichen Einkünften versehenen Kollegien, damit die Schüler, (wie Ignaz zu seinem Schaden aus eigner Erfahrung einsehen gelernt hatte) nicht durch Almosensammeln in ihren Studien aufgehalten würden.

Damit aber die Liebe zu den Wissenschaften nicht der Andacht hinderlich seyn, und die Flammen derselben auslöschen möge, so müssen die studierenden Novizen wöchentlich einmal zum heiligen Abendmahl gehen, täglich zweimal ihren Seelenzustand untersuchen, jährlich einmal die geistlichen Kampfübungen machen, und alsdann nach einer dreitägigen Einsamkeit und Buße einem Obern den ganzen Zustand ihrer Seele beichten, und die Gelübde wiederholen.

Nach vollendeten Studien geht die zweite Probezeit an, welche ein Jahr dauert. In dieser Zeit beschäftigen sie sich mit Beten und geistlichen Betrachtungen, und üben sich zugleich im Religionsunterricht, indem sie auf Dörfern und in kleinen Städten den katholischen Glauben lehren.

Mit Endigung dieser letzten Probezeit werden die Novizen genauer mit der Gesellschaft vereiniget, und müssen dabei von neuem angeloben, die gethanen Gelübde unverbrüchlich zu halten, und erlangen dadurch den Grad eines erprobten Schülers. Die Gelübde werden von ihnen nicht öffentlich, sondern ins Geheim abgelegt.

b) Erprobte Schüler.

Auf dieser Stufe werden die Schüler zu mancherlei Verrichtungen gebraucht, zu denen ihre Kenntnisse sie fähig machen. Die nächste Stufe, welche der erprobte Schüler erreicht, ist die eines geistlichen Coadjutors.

c) Geistliche Koadjutoren.

Diese legen ihre Gelübde in die Hände der Obern öffentlich ab, von denen sie im

Namen des Generals als Glieder der Gesellschaft aufgenommen werden. Ihre Gelübde sind aber, wie die Gelübde der Novizen und erprobten Schüler, nur für sie, nicht für den Orden verbindlich; dieser kann sie ausstoßen, sie hingegen können den Orden nicht verlassen, und in einen andern Orden treten, ausgenommen den Kartheuserorden. — Die geistlichen Koadjutoren sind zu allen Aemtern fähig, welche unter der Ehrenstelle eines Obern im Profeßhause, oder höchstens eines Rektors sind.

d) Professe vom vierten Gelübde.

Zeichnen sich die geistlichen Koadjutoren in den ihnen aufgetragenen Aemtern durch Thätigkeit, Fleiß und hervorragende Fähigkeiten aus, so läßt man sie zu dem vierten Gelübde, wodurch sie sich dem Statthalter Gottes auf Erden widmen, und sich verbindlich machen, überall auf Missionen hinzugehen, wohin derselbe sie senden werde. Durch dieses Gelübde, das sie öffentlich und feierlich ablegen, erlangen sie den Meistergrad und bekommen eine Einsicht in die Geheimnisse des Ordens. Sie können nicht mehr aus der Gesellschaft gestoßen werden, außer in außeror-

dent-

dentlichen Fällen, und doch auch nicht leicht ohne mit ihrer eignen Einwilligung, weil man es der Klugheit gemäß hält, diejenigen nicht zum Unwillen zu reitzen, denen man Geheimnisse anvertrauet hat.

c) Weltliche Koadjutoren.

Sie sind nur die Bedienten des Ordens, und Laien, die zu Handarbeiten und zu den geringern Verrichtungen gebraucht werden. Ihre Probezeit dauert nur ein Jahr. Man nimmt dazu gewöhnlich junge Leute aus dem Handwerksstande, von dauerhafter und fester Gesundheit.

So viel von den Gliedern dieses merkwürdigen Ordens.

Achtes Kapitel.

Ich habe bereits erwähnt, daß Ignaz in seinem Soldatenstande die Wichtigkeit des soldatischen Gehorsams, wie leicht dadurch

eine Maschine von hundert und mehrern tausend Händen in Bewegung zu setzen, und zu regieren sey, kennen gelernt hatte. Er nahm sich daher die militärische Subordination zum Muster, und machte den blinden Gehorsam znm allgemeinen Grundgesetze.

Demnach soll Jeder seinen Obern, derselbe sey dumm oder klug, gut oder schlecht, als einen Menschen ohne Fehl betrachten, und dessen Befehle als göttliche ansehen; soll als Glaubensartikel annehmen, derselbe sey an Christus statt, und was er sage, sey gerecht; jeder Untere soll in seinem Willen und in seinen Urtheilen eins seyn mit seinem Obern, und dessen Willen und Urtheil zur Richtschnur des seinigen machen; er soll in des Obern Hand seyn wie weiches Wachs, wie Thon, dem der Bildner jede Gestalt geben kann; wie ein unbelebter Körper, der sich selbst nicht bewegt, sondern dahin fliegt, wohin er geworfen wird; wie ein Stab, den man nach Belieben in die Hand nimmt und weglegt; er soll, wenn ihm was befohlen wird, sogleich alles stehen und liegen lassen, sich nicht so viel Zeit nehmen, als nöthig ist, um unter

einen schon geendigten Brief seinen Namen zu schreiben — jeder Geringere soll also dem Höhern unbedingt gehorchen und sich vorstellen, als ob von dem Herrn Jesus selbst der Befehl unmittelbar herkomme.

Nachdem dies Gesetz gegründet war, so dachte Ignaz darauf, wie er das Oberhaupt des Ordens in den Stand setzte, sich der Werkzeuge desselben gleich einer auf einen gemeinschaftlichen Zweck hinarbeitenden Maschine am besten zu bedienen.

Er betrachtete einmal mit Bewunderung den künstlichen Bau eines Spinnegewebes, wie die Schöpferin desselben im Mittelpunkte ihres nach allen Gegenden hinlaufenden Kreisgewebes ruhig sitzt, und wie nicht das geringste Insekt die entferntesten Enden des Gewebes berühren kann, ohne daß die im Mittelpunkte sitzende Regentin es augenblicklich empfindet. Jetzt wurde ihm die Spinne ein Bild der Allwissenheit des Urhebers der Natur, und wurde ihm zugleich ein Vorbild der irdischen Allwissenheit des Ordensregenten. —

Die Niedrigkeit dieses Bildes muß man seinem Zeitalter verzeihen. Hätte er zu unsern

sern Zeiten gelebt, so würde seine Phantasie auf ein erhabenes, und, wie der berühmte Matthias Geßner, z. B. auf die Elektrizität gefallen seyn. Als Geßner nämlich zum ersten Mahle elektrisiren sah, sprang er vor Freuden hoch in die Höhe, weil ihm urplötzlich ein Licht aufgieng, und einer der erhabensten Begriffe anschaulich ihm vor Augen stand. Er betrachtete wie Klarke den Raum als unsers Herr Gottes Nervensystem, dessen einzelne Nerventheilchen alle Körper, Sonne, Mond und Sterne, wie das Wasser einen Schwamm, durchdringen; so wie nun unsere Seele mittelst der Nerven und der mehr als blitzschnellen elektrischen Kraft sogleich die leisesten Eindrücke in den Fingerspitzen und an der Fußsohle empfinde und sich derselben bewußt sey, eben so könne Gott, als die Seele des Weltalls mittelst des alles durchdringenden Raumes, (seines Nervensystems) jede mindeste Veränderung in jedem Momente der Zeit, wahrnehmen r).

War,

r) Spatium ita se habet ad corpora, ut se habet aqua ad spongiam, ut nulla particula possit ostendi aut cogitari adeo, ubi non sit aqua.

Ex-

War, sag' ich, Ignazens Bild zwar nicht so erhaben, so war es doch für seinen Gegenstand noch passender. Er dachte sich nämlich den Ordensgeneral im Mittelpunkte aller nach allen Weltgegenden, wie die Fäden eines Spinngewebes, ausgebreiteten Glieder. Nirgends sollte etwas für den Orden und dessen erhabenen Zweck, das Seelenheil aller Erdenbewohner zu befördern, nachtheiliges geschehen können, das nicht von einem Ordensgliede bemerkt, und dem General, der Seele des Ganzen, sogleich mitgetheilet würde. Gleich wie nun Spinnen die ihr Gewebe berührenden Fliegen oder andere

Exsultavi prae laetitia, ubi primo vidi experimenta electrica. Nam inde haec duo clarius perspexi: primo, quomodo tanta celeritate sensus corporis pervenire possit ad animum; deinde, quomodo spatium possit omnia penetrare. — — Potest denique dici sensorium Dei, quo intercedente cognoscat et agat, ut in corpore nostro fusum est illud electricum. — — Hinc omni praesentia Dei; hinc illa sententia de Deo anima mundi, quatenus illa satis a mundo distinguitur — Gesneri Praelectiones in erudit. univers. Tom. 2. §. 908.

Insekten blitzschnell ergreifen, sich mit dem Blute derselben entweder sogleich nähren, oder sie für die Zukunft mit ihren Fäden umspinnen, so sollten die Ordensglieder jeden Feind der Gesellschaft Jesu, jeden Ketzer zum Besten des allgemeinen Seelenheils mit ihren jesuitischen Schlingen umspinnen, und ihn entweder dem Blutgerichte oder dem ewigen Kerker überliefern.

Demnach setzte er fest 1) daß der General beständig an einem Orte bleiben, und zwar in Rom, als der Hauptstadt der Christenheit, die Christus selbst zum Wohnsitz seines Statthalters auf Erden bestimmt hatte, seinen Sitz nehmen sollte. 2) Seine ersten Räthe sollten ebenfalls sich in Rom aufhalten, und jeder von denselben mit dem zu seinem Bezirke gehörigen Provinzialen einen beständigen Briefwechsel führen, wodurch sie von dem mehr oder weniger blühenden Zustande der Gesellschaft, und dem Zustande der römisch-katholischen Kirche eines Reichs sich genau unterrichten könnten, um dem Regenten des Ordens darüber Bericht zu erstatten. 3) Die Obern der Profeßhäuser und Rektoren der

Kollegien sollten wöchentlich den Provinzialen von dem Zustande der ihnen anvertrauten Häuser und Kollegien Nachricht ertheilen, die Provinzialen sollten monatlich dem Regenten selbst in kurzen Auszügen das Wichtigste und Nöthigste aus diesen Berichten vorlegen; mit Ende eines jeden Jahres den Inhalt aller an sie eingelaufenen Schreiben nochmals kürzlich wiederholen, und mit ihrer eignen Hand geschrieben und untersiegelt einschicken; alle drei Jahr aber ein Verzeichniß von der Anzahl der Novizen, der erprobten Schüler, der geistlichen und weltlichen Koadjutoren, der Professen vom vierten Gelübde nebst hinzugefügten Anmerkungen über ihr Alter, ihre Fähigkeiten, Tugenden und Fehler einsenden, wie auch dabei berichten, in welchem Ansehen in der Provinz die Gesellschaft stehe, ob sie an Umfange, an Wohlhabenheit zugenommen, wie viel Schenkungen und Almosen sie erhalten; ob sie viel Freunde oder auch Feinde habe, wer diese seyn, vornehme oder geringere, von größerem oder geringerem Einflusse? 4) Damit aber diese für die Gesellschaft so äußerst wichtigen Nachrichten durch irgend einen Zufall nicht in unrechte Hände

kom-

kommen und ihr nachtheilig werden möchten, so sollten in den alle drei Jahr zu veranstaltenden Provinzialversammlungen, auf welchen sich alle Obern und alle Rektoren der in der Provinz vorhandenen Häuser und Kollegien befinden, Abgeordnete erwählt, und mit diesen Nachrichten nach Rom an den General geschickt werden. —

Auf diese Weise erhielt der General und Regent mittelst eines ununterbrochen fortlaufenden Briefwechsels die bestimmtesten Nachrichten von seinem bis zu den entferntesten Reichen ausgebreiteten Orden, und war von jeder nur etwas wichtigen Sache so genau unterrichtet, als ob er selbst an Ort und Stelle gewesen wäre.

Da ferner die Glieder der Gesellschaft in allen Ländern, wohin sie kamen, bald die angesehensten Beichtväter von dem Regenten eines Reichs bis auf alle in einem Staate Einfluß habende Personen wurden, also auch von allen an den Höfen und unter den Großen vorfallenden Geheimnissen unterrichtet waren, und sowohl von diesen als auch von den Gesinnungen, Neigungen aller katholi-

schen Fürsten und Großen, von ihren Einkünften, Verbindungen, Absichten, Entschließungen, von den Gesinnungen der Unterthanen gegen die Regierung dem General die genaueste Nachricht ertheilten; so sahe sich durch diese vortreffliche und unvergleichliche Einrichtung der Regent der Gesellschaft Jesu im Stande, das Ruder der Regierung aller Reiche, wo sein Orden festen Fuß gefaßt hatte, zum allgemeinen Wohl und Seelenheil zu lenken, ohne nur einen Schritt aus seinem Kabinette zu gehen. Er konnte aus seinem Kabinette die Herzen der Könige und Fürsten erforschen, und gegen die Ungläubigen und Irreligiösen, welche die Ketzer nicht verfolgten und seiner Gesellschaft zu schaden suchten, eben so handeln, wie Samuel gegen den König Saul. Denn als Saul den gefangenen König der ketzerischen Amalekiter, und die dem feindlichen Heere abgenommenen fetten Schafe und Rinder leben ließ, die er doch auf des Sehers Samuel oder, welches einerlei war, Gottes Geheiß, als ketzerisches Vieh hatte tödten sollen, sprach Samuel zu ihm, Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und

Götzen-

Götzendienst: Weil du den Herrn verworfen hast, so hat er dich verworfen, daß du nicht König seyst rc., wiegelte alsdann die Unterthanen gegen ihn auf, und machte den David zum König. Eben so konnte nun der General der Gesellschaft Jesu handeln. Entschloß er sich zur Rache gegen einen ketzerischen König, so gab er Befehl, ihn anderen verdächtig zu machen, ihm Feinde zu erwecken, und die Unterthanen gegen ihn in Aufruhr zu bringen. Die, welchen er diesen Befehl gab, mußten mit einem blinden Gehorsam demselben nachkommen, sie suchten auch ihre Ehre darin, und die Ausführung eines solchen Befehls wurde ihnen nicht schwer, da sie mittelst der Beichte alle gute und übelgesinnte Unterthanen kannten, und sie zu ihrem Zwecke lenkten. Die Geschichte des Ordens ist voll von solchen Handlungen nach dem Geiste und dem Herzen Samuels.

Da Ignaz seine Gesellschaft dazu bestimmt hatte, in alle Welt zu gehen und zu unterrichten alle Völker des Erdbodens in dem Römischen Glauben, so gab er ihnen kein ander Kleid, als wie Geistliche überhaupt zu

tragen pflegen, und befahl ihnen noch dazu, daß sie sich nach der Gewohnheit der Länder, in welchen sie sich aufhielten, richten sollten, weil viele Menschen die Kleidung der Mönche nicht ausstehen könnten. Er untersagte ihnen daher auch nicht das Fleisch, und legte ihnen keine strenge Lebensweise auf. Weil sie auf den ersten Wink des Pabstes fertig seyn sollten, von einem Ende der Welt bis zum andern zu gehen, so erforderte dies einen festen Körper, eine dauerhafte Gesundheit, und diese wieder gute Nahrung. Er legte ihnen auch nicht die Pflicht auf Horas zu singen, weil dieses Geschäft sich mit den kriegerischen Unternehmungen unserer fahrenden Ritter nicht zu vertragen schien, und es an Leuten nicht fehlte, die für Geld zu allen Zeiten ihre Stimme ertönen ließen. —

So waren die Gesetze und die Verfassung beschaffen, welche Ignaz für seinen Orden entwarf, jetzt wollen wir sehen, wie sich die Ignazische Ritterschaft noch bei dem Leben ihres Stifters über alle Welttheile verbreitete.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Schnelle Ausbreitung der Ignazischen Ritterschaft in allen Welttheilen.

Ignaz arbeitete noch mit Bruder Laines an der in den beiden vorigen Kapiteln dargestellten Verfassung seines Ordens, als sich schon der gute Geruch seiner unvergleichbaren Gesellschaft nicht nur über Europa, sondern auch über verschiedene Länder anderer Welttheile verbreitete s). Viele Regierungen suchten das Beste derselben möglichst und eifrigst zu befördern. Unter den Großen, die sich am meisten um sie verdient machten, muß Johann 3, König von Portugal, vor allen erwähnt und laut gerühmt werden.

Die-

s) Inter haec societas majorem in modum crescere. — Cumque novi ordinis fama bonusque odor instituti operis manaret quotidie latius, patres variis orbis terrae locis vehementer expetebantur. Maff. p. 95.

Dieser große König, dessen Besitzungen in Indien von größerem Umfange waren, als die Eroberungen Alexanders des Großen, hoffte die unter seine Herrschaft gekommenen Länder mittelst dieser streitbaren Ritter der römisch katholischen Kirche auch unter die Herrschaft des Glaubens zu bringen, in Hoffnung, seine weltliche dadurch desto fester zu gründen. Er stiftete das erste Jesuiterkollegium zu Coimbra. Kaum erhielt Ignaz Nachricht davon, so beorderte er stracks eine aus den in Rom und in Paris studierenden Novizen ausgewählte Schwadron junger Leute, dorthin zu gehen, die auch schleunigst aufbrachen, die Alpen und Pyrenäen überstiegen und sich bis Lissabon hinbettelten, wo der König sie huldreichst aufnahm, und so lange nährte, bis das zum Kollegium bestimmte Gebäude fertig war. Im folgenden Jahre stiftete er auch ein Kollegium in Goa, wo die Jesuiten die Kinder der neubekehrten Indianer im Christenthum unterrichteten. — Die bewundernswürdigen Fortschritte, welche die Jesuiten in Portugal und in allen Portugiesischen Besitzungen bis auf den Minister Pom-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

dal gemacht haben, sind bekannt, und gehören nicht in die Grenzen dieses Werks.

In Italien fanden sich für den Fortgang der Gesellschaft Jesu mehrere Schwierigkeiten. Laines hatte einen vornehmen Venetianer für die Gesellschaft so einzunehmen gewußt, daß derselbe zu Padua ein schönes Kollegium erbauen ließ, und diesem Kollegium ein einträgliches Priorat der heil. Maria Magdalena abtrat, welche Abtretung Papst Paul auch bestätigte. Als nun Laines beim Senat in Venedig anhielt, daß man die Gesellschaft zu dem Besitze des Priorats lassen möchte, so bekam er abschlägige Antwort. Ein Verwandter jenes edlen Venetianers war die Ursache davon, weil ihm durch Abtretung dieses Priorats viel Vermögen entzogen wurde. Laines spannte alle Segel seiner einschmeichelnden schlauen Beredsamkeit auf, erhob die Verdienste des Raths, zugleich aber auch die Verdienste und die Nützlichkeit der Gesellschaft Jesu bis in den Himmel, aber vergebens. Fast an allem glücklichen Erfolge zweifelnd, schrieb er Ignazen, daß alle Hoffnung verlohren sey, wenn nicht seine väterliche Liebe dem Höchsten

das

Bayerische Staatsbibliothek München

das hochwürdige Opfer darbrächte, und dabei einen glücklichen Erfolg von demselben erbäte, denn von einer irdischen Macht sey nichts mehr zu erwarten. Ignaz brachte das göttliche Opfer den 8ten September, einen für ihn besonders glücklichen Tag, denn an diesem Tage feiert die Römische Kirche das Geburtsfest der glorwürdigsten Jungfrau, deren Ritter er war. Voll Vertrauen auf den allmächtigen Beistand seiner Dame antwortete er Lainesen, „ich habe deinen Wunsch erfüllt, sey gutes Muths und versichert, daß dir diese Sache keine Sorge mehr machen, vielmehr alles nach deinen Wünschen gehen wird. Der Erfolg entsprach seinem Glauben t). Acht Tage

t) Cum paene rei perficiendae spem abjecisset Laines, patrem litteris oravit, ut pro felici successu Deo sacrificium afferret, quod humanam in eo nihil valituram speraret industriam. Pater igitur sacris operatus est B. Mariae virginis natali die, Patrique Laini rescripsit his verbis: Feci, quod postulasti, securus esto, neve te res ista conturbet, quin eam pro tuo desiderio factam putes. — Uti ille scripsit, ita res voto parem exitum habuit etc. Rib. p. 119.

nachher wurde die Sache zum Besten der Gesellschaft Jesu entschieden; und der edle Venezianer, Andreas Lippomani, so war sein Name, begnügte sich nicht nur, ihr in Padua einen festen Sitz verschafft zu haben, sondern verschaffte ihr in Venedig selbst noch ein Haus und eine Kirche. Unter den Städten und Ländern in Italien, wo sich die Gesellschaft Jesu festsetzte und Kollegien errichtete, sind folgende in Bezug auf unsern Ritter besonders zu merken.

In Tivoli fand er selbst Gelegenheit ein Kollegium zu stiften. Bis jetzt war er zufolge eines von ihm selbst gegebenen Gesetzes, daß der General des Ordens Rom nur in äußerst wichtigen Fällen verlassen könnte, noch nicht von Rom weggekommen. Es trat aber der Fall ein, in welchem das Gesetz eine Ausnahme erlaubte. Die Einwohner von Tivoli und St. Angelo waren mit einander in den bittersten Streit gerathen, der in Gewaltthätigkeiten auszubrechen drohte. Der Papst übertrug Ignazen, sie wieder mit einander zu versöhnen, welchen Auftrag er auch mit dem glücklichsten Erfolge ausführte, indem

die

die Einwohner die Waffen friedlich auf die Seite legten, und einen Kardinal zum Schiedsrichter wählten, dessen Ausspruch sie befolgten. Ignaz hatte zu Tivoli bei einem angesehenen Manne Mendozze gewohnt. Dieser bot aus Dankbarkeit ihm einen schönen Garten, nebst einem bequemen Gartenhause, und einer Kapelle der heil. Jungfrau in einer reizenden Gegend neben den prächtigen Ruinen eines Landsitzes des Mäcenas an. Ignaz nahm zur Ehre Gottes dies Geschenk für seine Gesellschaft an, und errichtete daselbst ein Kollegium.

Auf Laines Zureden ersuchte die Republik Genua den Papst, einige Jesuiten nach Korsika zu schicken, dessen Bewohner rohe, widerspenstige, trotzige und sich unter kein Joch schmiegende Menschen waren. Ignaz schickte zwei von seiner Gesellschaft hin, die von dem Papste unter dem Titel apostolische Visitatoren mit einer sehr ausgedehnten Vollmacht versehen wurden. Diese machten, um zu ihrem Ziele zu gelangen, dem dummen Volke eine Menge Dinge weis, nach dem so alten als scharfsinnigen Denkspruche: „die Welt will

will ja betrogen seyn, drum werde sie betrogen;" (mundus vult decipi, decipiatur) einem Spruche, dessen wichtigen Inhalt die Berliner Akademie noch im J. 1780 zu einer Preisaufgabe machte, und zwar Hrn. R. Z. Becker u), der den Satz verneinte, aber auch Hrn. Castillon den Preis zuerkannte, welcher behauptete, es stehe den Häuptern und Lehrern der Völker die Befugniß zu, das Volk nicht nur bei alten Irrthümern zu erhalten, sondern auch zu neuen zu verleiten.

Die in Corsika bereits vorhandenen Priester und Mönche legten indeß unsern apostolischen Visitatoren viele Hindernisse in den Weg, weil sie den Vorrang, den jene kraft ihrer vom Papste erhaltenen Würde sich herausnahmen, beneideten. Denn leider ist bei Priestern die Erkenntniß des Guten und Bösen nur zu oft eine Worterkenntniß, die nur Zungendrescherei wirkt, und leere Worte drischt, ohne in That und Ausübung überzugehen. Der Großvikar schickte einen Abgeord-

u) Dem Verfasser des Noth- und Hülfsbuchs, der Jugendzeitung und anderer Schriften.

ordneten nach Rom mit Beschwerden, daß die beiden Jesuiten die von dem heiligen Stuhle ihnen anvertrauete Macht mißbrauchten, und der Abgeordnete wußte einige Kardinäle für seine Sache so einzunehmen, daß sie unserm General nachdrückliche Vorstellungen machten, eine andere Einrichtung zu treffen. Ignaz sandte einen als Kavalier gekleideten Bruder insgeheim nach Corsika, der den Künsten der dortigen Priester jesuitische Klugheit entgegensetzte, und sich so geschickt benahm, daß er mit einem vom Statthalter der Insel, von den Obrigkeiten, von den Vornehmsten unter dem Adel, und von dem Provinzial des Franziskanerordens unterschriebenen Aufsatze zurückkam, in welchem die angeklagten Brüder mit den größten Lobsprüchen erhoben waren, so daß die Kardinäle wegen ihrer Leichtgläubigkeit Ignazen noch um Verzeihung baten.

In Sicilien machte die Gesellschaft Jesu ein schnelles Glück. Die Abgaben sollten erhöhet werden, und der Vicekönig hielt die Jesuiten für die geschicktesten Redner, die Bedürfnisse der Regierung und die Nothwen-

 dig-

digkeit der neuen Auflage so vorzustellen, daß sich das Volk ohne Murren dazu bequemen würde. Er wandte sich an Ignazen, und versprach die Ausbreitung der Gesellschaft bestens zu unterstützen. Die Jesuiten überzeugten die Sicilianer von der Nothwendigkeit der neuen Auflagen, und erhielten dafür vom Vicekönig in Messina, Polermo, und anderen Orten Jesuiterkollegien. —

In Spanien sah man die Hindernisse, welche die Jesuiten anfänglich fanden, von nicht geringer Bedeutung; allein ihre Klugheit wußte sie alle zu besiegen. Sie mietheten sich, wo sie hinkamen, erst ein kleines Häuschen, zahlten den Miethzins von den gesammelten Almosen, und bald fanden sich fromme Leute, von denen sie unterstützt wurden. Da sie unentgeltlich unterrichteten, so fehlte es auch nicht an Schülern, welche das Angenehme des Unentgeltlichen herbeilockte. Ueberall bemüheten sie sich, den Schlüssel zu den Gewissen der vorzüglichsten Bewohner eines Orts in ihre Gewalt zu bekommen, und ihre Bemühungen waren jederzeit mit glücklichem Erfolge belohnt. Jedermann

mann wollte einen Jesuiten zum Beichtvater haben. Hiedurch geriethen sie bei den übrigen Priestern und Mönchen in den Verdacht, daß sie die christlichen Gebote den Leuten sehr leicht machen müßten, weil die Sünder haufenweise zu ihnen strömten. In Salamanka litten sie zuerst deswegen harte Kränkungen. Dieser Ort sollte der Sitz des Provinzials von Spanien werden, und der Kardinal Franziskus Mendoza bauete den Jesuiten daselbst ein prächtiges Kollegium nach einem von ihnen selbst entworfenen Grundrisse. Dieß erweckte den Neid der übrigen Mönche. Noch war der Bau nicht gänzlich geendiget, als der Kardinal starb; nun stieg den Mönchen der Muth, sie schleuderten von den Kanzeln den Bannstrahl gegen die neuen Gewissensräthe, und machten ihre Grundsätze so verdächtig, daß vielen Beichtkindern bange ums Herz wurde, und viele sich von ihnen zurückzogen. Die Jesuiten wagten es nicht, ihren Feinden öffentlich die Spitzen zu bieten, weil ihr zeitheriger Beschützer der Kardinal nicht mehr war. Sie stellten sich daher, als wüßten sie von allem nichts, und gewannen durch ihr stilles demüthiges Betragen nicht nur die Ab-

trünnigen, sondern den Beifall der ganzen Stadt, und bekamen eine große Menge Schüler.

In Toledo hatten sie einen noch härtern Kampf. Unter dem Schutze einiger vom heiligen Stuhle ihnen zugestandenen Vorrechte theilten sie, ohne sich die besondere Erlaubniß dazu von dem dortigen Erzbischoffe auszubitten, das hochwürdige Sakrament aus. Der Prälat betrachtete diese That als einen Eingriff in seine Rechte, untersagte ihnen die fernere Reichung des Abendmahls, schleuderte den Bannstrahl gegen alle, die bei einem Jesuiten zur Beichte gehen würden, und verbot allen Geistlichen seines Sprengels, einen Jesuiten predigen oder Messe lesen zu lassen. Dieses Ungewitter machte Ignazen nicht einen Augenblick verlegen. — Ach!" sagte er mit einer heitern und frohen Miene, wie Ribadeneira erzählt: „das ist eine glückliche Vorbedeutung, ein offenbares Zeichen, daß Gott uns in Toledo gebrauchen will, denn der Widerspruch hat, wie die Erfahrung bewiesen, uns überall die besten Dienste gethan, und uns die Bahn gebrochen. Je größer der Wider-

derstand, desto größer werden unsere Fortschritte seyn." — Anfänglich wandte er keine strengen Mittel an, sondern befahl den Obern in Spanien, zu versuchen, ob sie den Bischof durch demüthige Vorstellungen und Bitten nicht gewinnen könnten. Sie thaten es, aber vergebens. Der Prälat blieb unbeweglich, auch durch ihre angesehensten Freunde konnten sie ihn nicht auf andere Gesinnungen bringen. Jetzt gieng Ignaz zum heiligen Vater Julius 3. und schrieb zugleich an den Provinzial, daß er sich an das königliche Ministerium wenden, und ihm die Bullen und Vorrechte der Gesellschaften Jesu vorlegen sollte, mit der Bitte, das Ministerium möchte das Verfahren des Erzbischofs darnach prüfen. Das Ministerium fand hierauf das Verfahren des Erzbischofs den Rechten des heiligen Stuhls ganz entgegen, und der heilige Vater ließ an den Erzbischof ein scharfes Schreiben ergehen, der Gesellschaft Jesu, welche in allen katholischen Ländern so gut aufgenommen worden sey, und nur von ihm so übel behandelt worden, in Zukunft auf keine Art und Weise mehr hinderlich zu seyn. Durch den Papst und durch das Ministerium wurde das

Ver-

Verfahren des Erzbischofs gegen die Jesuiten ganz umgeändert; er hob alle seine zu ihrem Nachtheile gegebenen Befehle auf, und ärgerte sich darüber todt. Er hatte kaum die Augen zugemacht, so rief man die Jesuiten nach Toledo zurück, und räumte ihnen das prächtige Gebäude ein, welches der Erzbischof für andere Geistliche hatte bauen lassen. So mußte ein Primas von Spanien, der alle seine Kräfte anwendete, die Jesuiten aus seinem Sprengel zu vertreiben, ihnen in der Hauptstadt desselben einen Pallast bauen x)!

Auf ähnliche Weise wußten die Ignazischen unter Anführung ihres Oberhauptes auch an andern Orten die Hindernisse zu besiegen, bald durch Nachgiebigkeit, Geschmeidigkeit, Demuth, oder auch durch unbiegsame Standhaftigkeit, Beharrlichkeit und kräftige

x) Omnes tanti praesulis in Societatem impetus et conatus eo denique reciderunt, ut cum maxime nostros, opinionis errore deceptus, ex universa Hispania pulsos cuperet, tunc ipse in sua Toletana metropoli domum illis exstrueret ornaretque. Maffei p. 108.

tige Maßregeln wie es der jedesmalige Fall erfoderte. In Saragossa, wo sie wegen einer Kapelle mit den Augustinern in Zwist geriekhen, und von dem Großvikar in Bann gethan wurden, mahlte man sie ab, wie der Teufel sie in seinen Klauen hatte, und in die Hölle warf, und stellte dergleichen Abbildungen an allen vorzüglichen öffentlichen Plätzen auf. Der Pöbel, von der andern Klerisei gegen sie aufgehetzt, beschmiß sie, wenn sie sich sehen ließen, mit Dreck, warf ihnen die Fenster ein, und nöthigte sie, in der Stille sich zu entfernen. Alle andere würden den Muth verlohren haben, aber nicht unsere Ritter; sie entfernten sich nur, um mit desto größerem Glanze zurückzukehren. Sie wußten durch ihre mächtigen Freunde den Erzbischof selbst, wider seinen Willen, auf ihre Seite zu ziehen. Aus Furcht vor dem Papste und dem Könige hob er den Bann und alle erlassene Befehle des Großvikars gegen sie auf. Der Senat rief sie zurück, und der Großvikar, der Magistrat, die Offiziere der Garnison, und der Adel giengen ihnen entgegen, um sie im Triumph in die Stadt zu führen.

Jeder Jesuit ritt auf einem schönen Maulesel, und hatte links und rechts einen Edelmann auf seiner Seite. Unter dem Zusammenlauf einer unglaublichen Menge Volks gieng der Zug bis zum Jesuiterkollegium, wo der Vicekönig und die Inquisitoren sie erwarteten. —

Es dauerte nicht lange, so gab es in Spanien keinen großen beträchtlichen Ort, wo sie nicht ein Jesuiterkollegium oder ein Novizenhaus hatten.

Nach Flandern, wo damals der nachher als König so berühmte Philipp 2. sich aufhielt, schickte Ignaz den von mir oft angeführten Ribadeneira, mit Empfehlungsschreiben vom Papste. Unterstützt von Gomez de Figueroa, Philipps Lieblinge, erhielten die Jesuiten leicht alles, was sie nur wollten.

Einer der eifrigsten Wünsche Ignazens war die Wiedervereinigung des seit 1534 von dem heiligen Stuhle getrennten Englands. Er gab sich die möglichste Mühe, aber bei diesem abtrünnigen Volke sahe er seine Bemühungen ohne Erfolg.

Besser gelangen ihm seine Bemühungen in Ansehung des südlichen Deutschlands. Wilhelm 4., Kurfürst von Bayern, ein eifriger Katholik, ersuchte ihn selbst um einige Mitglieder seiner Gesellschaft, weil er von ihnen sich Hoffnang machte, daß sie im Stande seyn würden, die gesunkene römische Theologie gegen die Angriffe der Lutheraner und Calvinisten am besten zu vertheidigen, und der Ausbreitung dieser beiden Sekten Einhalt zu thun. Ignaz schickte Salmero, le Jay, und Canisius hin, die auf seinen Befehl aber zuvor in Bologna die Doktorwürde erlangen mußten, weil die Deutschen viel auf Titel hielten, und der Name dieser Würde einen größern Schein der Gelehrsamkeit um sich verbreitete. Bei ihrer Ankunft in Bayern hielten sie sogleich Vorlesungen, der erstere über die Briefe Pauli, der zweite über die Psalme und der dritte über die Denksprüche des königlichen Weisen, und sie fanden so großen Beifall, daß Wilhelm, der bald darauf starb, noch auf dem Sterbebette seinem Erbprinzen es zur Pflicht machte, den Jesuiten ein Kollegium zu bauen. Der Erbprinz war noch gnädiger wie sein Vater, und ließ ihnen

ihnen nicht nur in München, sondern auch in Ingolstadt ein Kollegium bauen — und in kurzer Zeit sah man in den blühendsten Städten des katholischen Deutschlands dergleichen Kollegien. In solchen Gegenden aber, wo die Protestanten festen Fuß gefaßt hatten, konnten sie nichts ausrichten. Ignaz glaubte, die Ursache hievon liege in der wenigen Bekanntschaft der Jesuiten mit der deutschen Sprache, und errichtete daher in Rom ein deutsches Jesuiterkollegium, wo junge katholische Deutsche in der Disputirkunst hinlänglich geübt, und alsdann nach Deutschland geschickt werden sollten. Papst Julius 3. hatte eine große Freude darüber, sahe im Geiste die Protestanten dadurch vertilgt, und gab eine ansehnliche Summe zu Errichtung des Kollegiums her. Ignaz verschrieb vier und zwanzig Stück junge Deutsche und entwarf auf Befehl des Papstes eigene Gesetze für dieses Kollegium. Eine, gleich nach dieses Papstes Tode entstandene, Hungersnoth minderte aber die Einkünfte desselben so sehr, daß es beinah eben so schnell wieder eingegangen wäre, als es entstanden war. Ignaz sahe sich genöthiget, die jungen Deutschen in die

übrigen Ordenshäuser zu vertheilen, bis die traurige Zeit vorübergegangen war; worauf Gregor 13. dem Kollegium noch mehrere Einkünfte gab.

In andern katholischen Ländern Europens, Hungarn und Polen, machten sie ebenfalls große Fortschritte, und erhielten in vielen ansehnlichen Städten derselben Ordenshäuser; nur in Frankreich wollte dies nicht gelingen. Obgleich dieser und jener Bischof ihnen gewogen war, so erklärten sich doch sieben Achtel der Großen und Mächtigen gegen sie. Sogar der Name Gesellschaft Jesu, Jesuiten, machte einen auffallenden Eindruck. „Dieser Name, sagte man, käme der ganzen Christenheit zu, deren Oberhaupt Jesus wäre. Alle Nachfolger Jesu wären Jesuiten; es scheine, als ob die Ignazer sich dadurch das Ansehn geben wollten, daß sie allein die wahre Kirche ausmachten. Eine solche Gesellschaft müßte daher den Frieden der Kirche stören." Einige Jesuiten waren der Meinung, daß man dergleichen Behauptungen kräftig widerlegen solle, allein Ignaz glaubte, eine solche Antwort würde nur die

Gemüther erbittern, es wäre besser, man schwiege, und verstellte sich, bis sich der Haß legte.

Er erlebte es indeß nicht, daß die Gesellschaft nur einiger Maßen Fuß in Frankreich faßte. Es setzte gewaltige Streitigkeiten zwischen ihren Anhängern und Gegnern. Der berühmte Pasquier, Advokat der Universität Paris, nannte in einer Rede die Ignazer „eine hochmüthige heuchlerische Sekte, welche in Spanien gebohren, in Paris erzogen, in Venedig Wachsthum und Kraft erhalten, in Rom verfolgt, und endlich von den Päpsten mit übertriebenen, die Rechte und Freiheiten aller andern Gesellschaften beeinträchtigenden Privilegien versehen worden. Der Bischof von Paris habe sie verworfen, und die Sorbonne sie verdammt; sie suche unter dem Schein eines unentgeltlichen Unterrichts nur ihren eignen Nutzen; bereichere sich durch erschlichene Testamente, verführe unter dem Schein der Frömmigkeit die Jugend, und bringe ihr die abergläubischsten Sachen bei. Eine solche Gesellschaft aufnehmen, hieße eine Schlange im Busen wärmen."

Unter sehr vielen Einschränkungen nahm man sie indeß endlich auf, aber bekannt ist, in welch einem Kampfe sie mit dem größten Theil der Großen gelebt hat, bekannt, daß Frankreich den Sturz der Gesellschaft beförderte. Eben die Ursachen, welche den Sturz der Jesuiten in Frankreich bewirkten, haben auch zum Theil die Revolution hervorgebracht. Hätten die Kapetinger die Jesuiten nicht vertrieben, und ihnen erlaubt, das Maul der unruhigen und widerspenstigen Nation mit der Glaubensstange und dem Kappzaume des blinden Gehorsams zu lenken, so hätten wahrscheinlich die Kapetinger die Nation lebendig schinden und ihr das Fell über die Ohren wegziehen können, ohne daß solche würde gemurret haben.

Zehntes Kapitel.

Etwas von den Fortschritten der Ignazischen Ritter in den andern Welttheilen.

Was Ignaz für die ganze Gesellschaft Jesu war, das wurde der unvergleichliche Xaver für sie in Asien. Er arbeitete mit unermüdetem Eifer daran, die Gesellschaft in diesem ungeheuren Welttheile auszubreiten, und es gelang ihm, in allen Portugiesischen Besitzungen und Anpflanzungen, von dem persischen Meerbusen bis Japan, Ordenshäuser anzulegen. Er gieng überall, wo er hinkam, den Mißionaren mit seinem Beispiele, wie sie schnell die heidnischen Bewohner zum römischen Glauben führen könnten, thätig voran.

Verwunderns- und bemerkenswerth war die Art seiner Unterweisung. Mit einer Glocke in der Hand, wie in Berlin die Hausbriefpostträger, wanderte er durch die Gassen einer Stadt oder eines Dorfs, und klingelte, daß die Kinder aus den Häusern kamen, und hinter

ter ihm herliefen. Hatte er nun einen Trupp um sich, so lehrte er ihnen die Worte von dem Zeichen des heiligen Kreuzes, das credo, das confiteor, das pater noster, das Ave Maria, das salve regina und einen kleinen Katechism. Er hatte dies alles in die Sprache des Volks selbst übersetzt, die er ohngefär so kannte, wie die Einwohner das Portugiesische, das heißt, wie ein Franzose deutsch stottert, wenn er einige Monate in Deutschland sich aufgehalten hat. Dessen ungeachtet lernten die Kinder mit Eifer und herzinniger Empfindung, und lehrten auf Xavers Geheiß ihren Vätern, Müttern, Anverwandten und andern, was sie von diesem Gottesmanne gehört und gelernt hatten. Die Aeltern und Verwandten fanden Gefallen daran, und ließen sich ohne Schwierigkeit taufen. Weil sie aber eben so leicht auch wieder zu ihrem alten Götzendienste zurückkehrten, so führte er auch eine Art Inquisition oder Ketzergericht ein, wobei die erwachsenen Kinder, die er an sich gezogen und bekehrt hatte, seine Gerichtsdiener waren. Er durchsuchte mit ihnen die von ihnen angezeigten verdächtigen Häuser, sprach nach richtig befundener Sache das Urthel wider die,

welche nach empfangener Taufe Götzendienst getrieben hatten, und seine Begleiter vollzogen das Urthel — Einmal befahl er den Kindern, das Haus eines solchen Abtrünnigen in Brand zu stecken, um ihm dadurch anzudeuten, daß die Götzendiener und Anbeter des Teufels zu brennen verdienten, wie der Teufel selbst. Die Kinder würden auch den Befehl augenblicklich ausgeführt haben, wenn der ungläubige Heide ihnen nicht den Götzen überliefert hätte, an welchem sie ihre heilige Rache sättigten und ihn in Asche verwandelten. — So behandelte Xaver die Abtrünnigen in jenen Gegenden, wo die Portugiesen die Oberhand hatten, und also seine Hand mächtig genug war, sie zu erreichen.

Nachdem er in Goa eine Jesuiterpflanzschule errichtet hatte, um sich aus derselben nöthige Gehülfen in seinem Bekehrungswesen verschaffen zu können, beschloß er auch, an andern Orten dergleichen Pflanzschulen zu stiften, und errichtete deren auch fast in allen Portugiesischen Besitzungen; in Malakka, Cochin, und andern Orten, sogar auf

den

den molukkischen Inseln. Die Zahl der Neubekehrten wuchs überall, wo er hinkam, so schnell an, daß er nach Europa um Gehülfen schreiben mußte. Er ladete sogar die Doktoren der Sorbonne ein, an dem Triumphe der Bekehrungen Theil zu nehmen.

Auf seiner Rückkehr von Ternate (der vorzüglichsten unter den Molukken) nach Goa traf er in Malakka einen reichen Japanischen Edelmann, der einen andern Japaner im Duell getödtet hatte, aus seinem Vaterlande geflüchtet war, und in den Portugiesischen Besitzungen Schutz suchte. Xaver machte ihn mit der christlichen Religion bekannt, schickte ihn nebst seinen beiden aus Japan mitgebrachten Bedienten nach Goa ins Seminarium, und folgte, nachdem er in Malakka verschiedenes angeordnet hatte, ein Paar Wochen darauf selbst nach. Bei seiner Ankunft in Goa fand er die Japaneser schon ziemlich zur Taufe vorbereitet, gab ihnen noch einigen Unterricht, und der Bischof von Goa taufte sie mit vielen Feierlichkeiten.

Die Unterredungen mit dem Japanischen Edelmann über sein Vaterland, der schnelle Uebertritt desselben zur christlichen Religion weckten in Xavern den Gedanken, nach Japan zu gehen, und dieses große Reich, das erst seit dem Jahre 1542 von den Portugiesen entdeckt worden war, unter die Herrschaft des Papstes zu bringen. Dieser Gedanke war für ihn um so angenehmer, da bis jetzt noch kein einziger geistlicher Ritter der römischkatholischen fahrenden Ritterschaft Japan betreten hatte. Er schritt daher auch gleich zum Werke, setzte an seiner Statt einen Jesuitergeneral für ganz Indien, schrieb ihm vor, wie er regieren sollte, wählte ferner einen Rektor fürs Seminarium, und reisete den 25. April 1549. nach Japan ab. In Malakka landete er gegen Ende des Mays, hielt sich bis zum 20ten Juny daselbst auf, und kam den 15ten August in Japan an x).

Die-

x) Japan (Schapan, Schapon) besteht aus drei großen Inseln, welche durch Meerengen von einander getrennt sind, 1) Niphon, von der das ganze Reich, so wie die Einwohner es nen-

Dieses große Reich hatte damals eine Menge Fürsten, welche unter einem erblichen

H 5 Ober-

nennen, den Namen hat, 2) Ximo (Schimo) 3) Xikoko (Schikok). Außerdem gehören zu dem Reiche noch einige kleinere Inseln. Das Reich enthält über zwölf tausend größere und kleinere Städte, die alle gut gebauet sind, deren Straßen gerade fortlaufen, und sich in rechten Winkeln durchschneiden. Seit 660 vor Chr. Geb. herrscht eine königliche Familie. Der Monarch wird gewöhnlich Dairi genennt. Bis zum 12ten Jahrhundert war die Macht desselben uneingeschränkt. Um diese Zeit bewirkte einer von den obersten Feldherrn Schirotomo eine Staatsveränderung. Er und mehrere Generale und Statthalter von Provinzen, erwarben sich Landeshoheit; so wie in Deutschland ebenfalls aus kaiserlichen Generalen und Statthaltern Fürsten wurden. Doch blieb der Dairi das allgemeine erbliche Oberhaupt, vorzüglich in Religionssachen. Im Jahr 1585 entstand eine neue Staatsveränderung. Ein General des Dairi von geringer Herkunft schränkte zuerst die Macht der sämmtlichen Fürsten sehr ein, machte sich darauf

selbst

Oberhaupte standen. Xaver landete zu Cangoxuma, im Fürstenthum Saxuma, dem Geburtsorte des obenerwähnten Japanischen Edelmanns Anscher. Der Fürst, ein schlauer und feiner Kopf, der den zeitherigen Handel des benachbarten Fürsten mit den Portugiesen beneidete, nahm Xavern sehr artig auf. Xaver erhielt sogleich Verzeihung für den geflüchteten und wieder mit gekommenen Edelmann Anscher, der sich hierauf mit dem Fürsten über die christliche Religion unterhielt, und ihm ein schönes Gemählde von der heiligen Jungfrau Maria mit dem Kindlein Jesu im Arme zeigte. Die Vortreflichkeit des Gemähldes, welche die Kunst aller

Japa=

selbst zu ihrem weltlichen Oberhaupte, und ließ dem Dairi nur die Macht in geistlichen Sachen. Der Dairi, welcher in Meaco residirt, ist daher jetzt als der Schapanische Erbpapst, und der Tåko oder das weltliche Oberhaupt, als der Erbkönig anzusehen, unter welchem die übrigen Fürsten stehen, deren Macht jetzt sehr eingeschränkt ist. Der Kubo residirt in Yeddo, der zweiten Hauptstadt auf der Insel Nipon. Er leistet indeß dem Dairi alle vier Jahr Huldigung.

Japanischen Mahler unendlich übertraf, setzte den König in Entzücken. Er kniete vor dem Gemählde nieder, (so erzählt der Geschichtschreiber Fernand-Mendez Pinto), dessen lebendiges Urbild er für eine Gottheit hielt. Die Königin empfand über das trefliche Gemählde ein noch größeres Vergnügen, und bethete es auch an; und Xaver, der in noch nicht vierzig Tagen die Japanische Sprache erlernte, erhielt Erlaubniß, seine Religion öffentlich zu lehren. Xaver predigte über die Glaubensartikel, von der Schöpfung, von der Fleischwerdung Gottes, und von der Dreieinigkeit. Viele traten zum christlichen Glauben über und ließen sich taufen. Die Japanischen Philosophen spotteten ihn aus, die Bonzen aber, das heißt: die Mönche und Priester, wurden wüthend, da Xaver ihre Religion verachtete, und die seinige für die einzige seligmachende ausgab. Sie machten deswegen die dringendsten Vorstellungen beim Fürsten. Dieser hatte gewünscht, die Portugiesen ganz nach seinem Gebiete hinzulocken; und wurde verdrüßlich, als er sich in seiner Hoffnung getäuscht sah, indem die Portugiesen mehr Handelsvortheile in dem Handel mit

seinem

seinem Nachbar fanden. Er verbot daher, daß irgend einer von seinen Unterthanen den christlichen Glauben annehmen sollte, und Xaver fand es für gut, zu versuchen, ob er bei andern Fürsten mehr Glück haben würde. — Er besuchte die Höfe von Firando, Amanschu, Fakata, Meako, machte hin und wieder Proseliten, wurde von manchen für einen großen Propheten, von andern für einen Narren, Träumer, Schwärmer, Märchenerzähler gehalten. Manche, vorzüglich die Bonzen, wurden entsetzlich aufgebracht, daß er die vier Japanischen Götter neben seinem dreieinigen Gotte nicht leiden wollte, und nannten seinen Gott einen Tyrannen, der den Menschen Gesetze gegeben, die sie nicht halten könnten, dessen Zorn und Rache nicht eher beruhiget worden, als bis das Blut seines eignen Sohnes zur Versöhnung geflossen wäre, und der die Uebertreter seines nicht zu erfüllenden Gesetzes in einen qualvollen Schwefelpfuhl würfe, sie ewig zu peinigen. —

Ich übergehe die mancherlei Schicksale Xavers an den verschiedenen Höfen, und will nur seines merkwürdigen Aufenthalts am Hofe

se zu Fischeo im Königreich Bungo erwähnen. Bei seiner Ankunft im Hafen von Fischeo ließ der Portugiesische Kapitain Gama alle Kanonen auf seinem Schiffe mit einem so fürchterlichen Gekrache und so oft lösen, daß die Fenster in Fischeo klirrten, die Einwohner erschraken, und der König glaubte, die Portugiesen müßten von Seeräubern angegriffen worden seyn. Nachdem das Kanoniren vorbei war, schickte der König seinen Adjutanten zum Gama, sich wegen des Vorgefallenen zu erkundigen — „Ach" rief Gama unsere Schüsse waren nur Freudenschüsse, denn der große Prophet Xaver, der Gesandte Gottes, der Liebling unsers Königes, ist angekommen."

Der Adjutant äußerte, als er Xavern erblickte, seine große Verwunderung über dessen geringes äußeres Ansehen, indem seine Kleidungsstücke ziemlich abgenutzt aussahen.

„O!" erwiederte Gama. „Dieser Mann, den sie für gering halten, ist aus einem der angesehensten Geschlechter Spaniens. Er hat aber allem äußerlichen Glanze entsagt, um sich ganz dem Dienste des Herrn der Himmel und der Erde zu widmen. Dafür

hat

hat ihm Gott die Macht geschenkt, über die ganze Natur zu gebieten. — Xaver befiehlt beim Sturm auf dem Meere den tobenden Winden, nicht mehr zu rasen, sondern sanft zu wehen, und das Meer nicht zu beunruhigen — und sie gehorchen; er hat Kranke geheilt, Todte auferweckt, und künftige Dinge vorhergesagt!"

Der Adjutant erstaunte, stattete dem Könige getreuen Bericht ab, und der König ließ Xavern nebst Gama zu sich laden. Gama, ein sehr kluger Mann, glaubte, Xaver würde noch weit mehr Fortgang in Ausbreitung der christlichen Religion gehabt haben, wenn er mit äußerm Pomp und Pracht erschienen wäre, und suchte ihn daher zu bewegen, diesmal einen Versuch zu machen. Xaver willigte ein. Im schönsten Sammet gekleidet, von Gama, den vornehmsten Portugiesen begleitet, machte er dem Könige die Aufwartung, welcher ihn in dem überall mit massivem Golde bedeckten Audienzsaale empfieng, ihn dann nebst seinen Begleitern zur Tafel zog, sich mit ihm über religiöse Gegenstände unterhielt, und ihm erlaubte, zu predigen und Proseliten zu machen.

Xaver predigte. Die Neuigkeit, daß er ein großer und vornehmer Bonze aus Europa, ein Prophet und Gesandter Gottes sey, dem der König die größte Ehre erwiesen, versammelte Schaaren um ihn her. Eine große Menge wollte sich taufen lassen, und er hatte von Morgen bis zum Abend eine solche Menge zu taufen, daß ihm kaum Zeit zum Essen und Trinken übrig blieb. Die dortigen Bonzen, welche schon über die Ehre, die der König Xavern erwiesen, neidisch waren, machten dem Könige häufige Vorstellungen über die nachtheiligen Folgen, welche die neue Religion für die Japanische haben könnte, aber der König, den der Handel mit den Portugiesen mehr interessirte, der ein Japanischer Philosoph war, an die Landesgottheiten ohnehin nicht glaubte, hörte auf ihr Geschwäz nicht. Alles, was sie erlangten, war, daß er ihnen ein Religionsgespräch mit Xavern gestattete, worin sie die Vorzüge der Japanischen Religion vor der christlichen darthun, und die Nichtigkeit der leztern zeigen wollten. Sie wählten hiezu den Bonzen F u c k a r a n d o n o, einen berühmten Japanischen Theologen, der auf der berühmten Japani-

schen

schen Universität seit 30 Jahren lehrte, und die tiefsten Blicke in die Geheimnisse der Japanischen Religion gethan hatte.

Xaver hatte eine innige Freude darüber. „Alle Bonzen von Japan," sagte er, „vermögen gegen die Lehre und Predigt der christlichen Religion eben so wenig etwas, wie die Werke der Finsterniß gegen die Werke des Lichts." Der Tag des Religionsgesprächs war da, der König und die Großen, Xaver nebst einigen vornehmen Portugiesen, Fukarandono und sechs Bonzen waren an einem dazu bestimmten Orte versammelt. — Nachdem Fukarandono dem Könige nach der Landessitte sich empfohlen, und alsdann Xavern einige Schmeicheleien gesagt, fieng er an.

„Ich weiß nicht, ob du dich meiner erinnerst, und ich also das Vergnügen habe, noch von dir gekannt zu seyn?"

„Ich erinnere mich nicht, dich jemahls gesehen zu haben" antwortete Xaver.

„Nicht?!" rief Fukarandono, und drehte sich zu den ihn begleitenden Bonzen, und sagte zu ihnen. „Mit diesem Menschen will

ich

ich bald fertig werden, da er mich nicht einmal kennt, ob ich gleich über hundertmal mit ihm zu thun gehabt habe." Nun drehte er sich wieder lächelnd zu Xavern und sagte: „Hast du denn nichts mehr von den Waaren, die du mir in dem Hafen Frenajoma abgekauft hast?"

„Ich bin nicht Kaufmann" entgegnete Xaver, „und bin in meinem Leben nicht in Frenajoma gewesen."

„Du besinnest dich also ganz und gar nicht mehr darauf?" fragte Fukarandono.

„Weil du ein besser Gedächtniß hast, als ich" erwiederte Xaver, „so sage mir doch, zu welcher Zeit das gewesen ist. — Bedenke aber wohl dabei, daß du in Gegenwart eines Königes sprichst."

„Es sind jetzt gerade funfzehnhundert Jahre" sagte Fukarandono: „da wir beide als Kaufleute in Frenajoma waren. Ich kaufte von dir um sehr billigen Preis hundert Stück seidne Zeuge, die ich mit gutem Gewinn wieder verkauft habe."

„Wie alt bist du denn?" fragte Xaver.

„Ein und funfzig Jahre" sagte Fukarandono.

„Wie ist es denn möglich? rief Xaver; daß du schon vor 1500 Jahren hast Kaufmann seyn können?"

„Das will ich dir sagen" antwortete der Bonze, „denn wir verstehen uns hier auf die vergangenen Dinge besser, als du und deines Gleichen auf die gegenwärtigen. Der Mensch, mein Freund, stirbt eigentlich nie. Sein Geist macht sich nur von der Hülle los, die ihn umgab, und in die er eingeschlossen war. Während daß der Körper in der Erde verweset, sucht unser Geist sich einen neuen, mit welchem wir von neuem gebohren werden. Diejenigen, welche gut und tugendhaft gelebt haben, erinnern sich, wie oft und wie lange sie ehemals auf der Erde schon gewesen sind, und wissen sich lebhaft vorzustellen, was sie ehemals als Fürsten, Minister, Generale, Gelehrte oder als andere Geschäftsmänner gethan haben. Wer aber, wie du, gar nicht weiß, was er gewesen ist, zeigt, daß er bei seinem Sterben wegen seiner Handlungen zum wirklichen Tode, d. h. zur Vergessenheit

seines verflossenen Lebens verurtheilt worden ist."

Es kostete Xavern nicht viel Mühe, diese Träumereien zu widerlegen; da Fukarandono keinen Beweis für seine Behauptung beibringen konnte, als nur sein Gefühl, so lenkte er das Gespräch auf andere Gegenstände, und behauptete solche entsetzliche Dinge, daß Xaver sie nicht ohne Schaudern anhören konnte, es lief ihm oft eiskalt über den Rücken, das Herz drehte sich ihm, so zu sagen, fast im Leibe um. Da ich nun nicht will, daß dem Leser dies ebenfalls begegnen möge, indem meine Absicht ist, ihm eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung zu verschaffen, so führe ich nur an, daß Xaver ihm mit Beifall der Zuhörer widerlegte; der Bonze wurde nun ärgerlich und grob, und fieng an, mit Schimpfreden um sich zu werfen, ja er wurde so grob, daß der König ihm aus dem Saale jagen ließ; wäre Fukarandono nicht von der hochwürdigen Klasse der Bonzen gewesen, an der keine weltliche Macht sich zu vergreifen wagen durfte, so würde der König mittelst eines Säbelhiebes, und Spaltung des Hirnschädels Fukarandono's

Geiste Gelegenheit gegeben haben, sich mit einem neuen Körper zu vereinigen.

Fukarandono bat um nochmalige Erlaubniß eines neuen Religionsgesprächs, und erhielt sie unter den Bedingungen, erstens, daß er sich bescheiden betrüge, zweitens sollte das frei hinzugelassene und zuhörende Volk Richter seyn. Das erste wurde angelobt, wider das zweite protestirten die Bonzen, weil Laien und die gesunde Veruunft in Religionssachen nicht Richter seyn könnten; allein der König bestand darauf, und die Bonzen mußten sich bequemen.

Am bestimmten Tage erschien Fukarandono mit drei tausend Bonzen, aber der König ließ nicht mehr als vier auftreten. Xaver erschien mit den vornehmsten Portugiesen, sämtlich prächtig gekleidet, die ihm die größte Ehre erzeigten, nicht anders als mit unbedecktem Haupte mit ihm sprachen, und zugleich jedesmal ihre Knie bogen. Der König bewillkommte ihn, und die übrigen Portugiesen sehr gnädig, und fragte alsdann Fukarandono, warum er der neuen Religion, die Xaver predigte, keinen Eingang in Japan verstattet wissen wollte?

„Weil

„Weil sie unsern Reichsgesetzen entgegen ist; weil sie alles, was unsere Gottesgelehrten seit so vielen Jahrhunderten behauptet und gelehret haben, Lügen und Märchen, und unsere Gottheiten Amüda, Xaka, Gison und Kanon böse Geister nennt, die der christliche Gott zu einem ewigen Aufenthalte in einem Schwefelpfuhle verurtheilt habe."

Xaver antwortete, daß Fukarandono zu viel durcheinander menge, und dadurch die ganze Streitsache entstelle. Man müsse nicht mehr als einen einzigen Streitpunkt vornehmen, und ihn beleuchten, und alsdann zu einem andern übergehen. Dies wurde von allen gebilliget, und nun fragte Fukarandono, aus was für einem Grunde der christliche Gott besser seyn sollte, als die Japanischen Götter.

„Ich nenne Gott" sagte Xaver, „den Schöpfer, Regierer und Erhalter aller Dinge, in den Himmeln und auf der Erde. Die vier Japanischen Götter sind aber vier Menschen gewesen, und verdienen einen so erhabenen Namen, wie der Name Gott ist,

 nicht;

nicht; dieser gebührt nur dem ewigen, unabhängigen, durch sich selbst bestehenden Wesen. Es würde Gotteslästerung seyn, diese erhabenen Namen einem irdischen Wesen beizulegen."

Die ganze Versammlung gab Xavern Beifall, und Fukarandono gieng nun zu einem andern Satze über. — In diesem ganzen Gespräch hatte Xaver nur Gelegenheit, mit Gründen der gesunden Vernunft und der natürlichen Religion gegen den Bonzen zu kämpfen, und daher jeden, der nicht Bonze war, auf seiner Seite. Das Gespräch dauerte lange, weil indeß noch nicht alle Materien abgehandelt waren, so wurden die übrigen abzuhandelnden Gegenstände auf den folgenden Tag verschoben. Fukarandono brachte sechs Bonzen mit, die aus allen sechs Sekten in Japan erwählt waren; sie legten Xavern die Quintessenz ihrer Berathschlagungen in Fragen vor, die nach Xaveres Dünken über allen menschlichen Verstand zu seyn, und nicht aus den Köpfen der Bonzen zu kommen schienen. Er glaubte, der Teufel müßte sie ihnen eingegeben haben; wendete sich zu seinen

Lands=

Landsleuten, und sagte auf Portugiesisch zu ihnen: „Helft mir die heil. Jungfrau um Beistand anflehen, denn ich habe nicht bloß mit den Bonzen zu kämpfen, die ihr vor euch seht, sondern mit dem Satan, der aus ihnen spricht.“

Einer von den Bonzen legte ihm folgende verfängliche Sätze vor: „Entweder Gott hat vorhergesehen, daß Beelzebub und seine Genossen sich gegen ihn empören würden, oder er hat es nicht vorhergesehen. Hat er es nicht vorhergesehen, so ist Gott nicht so allwissend als du behauptest, hat er es aber vorhergesehen, warum hat seine Allgüte und seine Allmacht den Fall Beelzebubs, der die Quelle alles Elends auf Erden nach deiner Lehre geworden ist, nicht verhindert? — Du mußt also zugeben, entweder, daß dein Gott nicht so allwissend ist, als du behauptest, oder daß er nicht so allgütig, sondern vielmehr bösherzig ist, weil er die ewige Qual so vieler Millionen Unglücklichen ansehen, oder sich gar daran laben kann!“

Xaver war ganz erstaunt hierüber. Seht ihrs! sagte er zu seinen Landsleuten, „der

 ver-

verfluchte Bonze räsonirt wie ein teuflischer Sophiste, wie ein scholastischer Philosoph."

Ein anderer Bonze warf die Frage auf: „Wenn Gott gewußt hat, daß Adam sündigen, und das menschliche Geschlecht ins Unglück stürzen würde, warum hat er ihn gemacht? kein Künstler wird sich eine Maschine zusammensetzen, wovon er bestimmt vorher weiß, daß sie bei dem ersten Versuch gewiß verunglücken, und noch andere Sachen mit verderben würde! Wenigstens hätte er ihn in dem Augenblick, da er die verbotene Frucht aß, sogleich vertilgen sollen."

Ein dritter Bonze griff Xavern von einer andern Seite an. — Wenn unser Elend so alt, wie die Welt ist, sagte er: „warum hat Gott so viel tausend Jahre hingehen lassen, ehe er ein Mittel dafür fand? warum hat er nicht früher vom Himmel seinen Sohn herabgesendet, um die Menschen durch seinen Tod zu erlösen. Sind die nach Jesus Gebohrnen besser als die, welche vor ihm da waren?"

Der oben genannte Pinto, der diese Schlangenfragen anführt, hat Xavers Antwor-

worten nicht hinzugefügt, sondern sagt nur überhaupt, daß alle gegenwärtige Zuhörer vollkommen mit denselben zufrieden gewesen wären. —

Der König, dem indeß das Gespräch anfieng zu spitzfündig und zu langweilig zu werden, endigte dasselbe durch einen Machtspruch auf immer. Er blieb zwar, wie sein Hof, bei der eingeführten Landesreligion, erlaubte aber Xavern, so viele zu taufen, als sich wollten taufen lassen, und entließ ihn sehr gnädig. — Xaver empfahl sich seiner Huld, und bestieg am folgenden Tage ein Schiff, das heilige Kreuz, um Japan, wo er sich zwei Jahr und vier Monat verweilt, einige tausend getauft, und ein Paar von seiner Gesellschaft zurückgelassen hatte, die Bekehrungen fortzusetzen, nun zu verlassen, erst nach Goa und von da nach China zu gehen.

Eilftes Kapitel.

Xavers wundervolle Thaten auf der Reise nach China; sein Tod, wunderbarer Zustand seines Leichnams nach seinem Tode.

Unterwegs als er noch nicht lange Japan aus dem Gesichte verlohren hatte, erhob sich ein fürchterlicher Sturm, der dem Schiffe den Untergang drohete. Jeder verzweifelte beinahe, nur Xaver nicht. Er bethete, segnete das Schiff ein, und so wie er das Zeichen mit dem heiligen Kreuze machte, legten sich die tobenden Wellen, der Himmel klärte sich auf, und nie haben Seefahrer jemahls eine angenehmere Reise gemacht, als Xavers Gefährten.

Bei seiner Ankunft in Goa traf er einiges Leid, aber auch viel Freude an. Es kränkte ihn, zu finden, daß Gomez, dem er die Aufsicht über das Jesuiter-Seminarium anvertrauet, die ehemalige Lehrordnung darin völlig verändert, und sie auf den Fuß wie in

Paris

Paris eingerichtet hatte. Gomez war ein großer Philosoph, ein eben so großer Theologe und Kanoniste, und unter der Gesellschaft wegen seiner Kenntnisse sehr angesehen. Dies schützte ihn aber bei Xavern nicht gegen das Verbrechen des Ungehorsams. Wären seine Einrichtungen auch noch so vortreflich und zum Vortheil des Studierens der jungen Novizen gewesen, so hätte er es doch bei der alten Ordnung müssen bewenden lassen, die ihm vorgeschrieben war. Ohne Erlaubniß durfte er nicht das mindeste ändern. Xaver entsetzte ihn seines Amtes, und schickte ihn nach Diu, um von da nach Europa zurückzukehren, aber Gomez erreichte Diu nicht, das Schiff gieng im Sturm unter, vielleicht um Gomezen zu strafen, weil Xaver noch zu gnädig gegen ihn gewesen war.

Hatte dieser Vorfall unserm geistlichen Helden Leiden gemacht, so genoß er dagegen auch wieder desto größere Freuden. Er traf erstlich in Goa keinen einzigen heidnischen Priester mehr an. Der Gouverneur hatte sie sämtlich fortgejagt, und Xaver bedauerte dabei nichts mehr, als daß die heil. Inquisition

tion noch nicht eingeführt sey, um die Juden ebenfalls so fortzutreiben, wie sie bereits aus Lissabon und dem ganzen Königreiche vertrieben worden waren. —

Mit innigster Freude vernahm er ferner, daß der König von Portugal mit dem Fortgange der Bekehrungen durch die Gesellschaft Jesu so zufrieden sey, daß er noch eine Menge Jesuiterschulen stiften und Indien ganz mit Jesuiten übersäen wolle. Er fand auch einen Brief von Ignazen, worin dieser ihm rieth, einen geschickten Menschen, der von dem Bekehrungsgeschäft in Indien genau unterrichtet sey, nach Europa zu schicken, der sowohl dem Könige von Portugal, als dem heil. Vater eine gehörige Darstellung von dem machte, was bisher geschehen sey. Dies würde den König und den Papst aufmuntern, noch weit mehr zum Vortheil der Gesellschaft zu thun, so viel sie auch bereits gethan hätten. Xaver war mit diesem Gedanken schon selbst einige Zeit beschäftiget gewesen, und schickte einen von allem hinlänglich unterrichteten, gelehrten, und mit vielen Fähigkeiten ausgerüsteten Jesuiten in dieser Absicht nach Lissabon und Rom.

Nun beschloß er seine Reise nach China zu beschleunigen, machte vor seiner Abreise einen Viceprovinzial von Indien, dem alle Jesuiten vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis zu den molukkischen Inseln unterworfen seyn, und unbedingt Gehorsam leisten sollten, und gieng den 12ten Apr. 1552 zu Schiffe. — Aber Xaver sollte China nicht sehen.

Ich will mich nicht bei den Hindernissen verweilen, welche einige von seinen Landsleuten, vorzüglich der Gouverneur zu Malakka ihm in den Weg legten, um seine Reise entweder ganz zu hemmen oder doch wenigstens zu verzögern; aber einige von den vielen Wundern, womit der Himmel ihn noch kurz vor seinem Tode zu seinem ewigen Ruhme begnadigte, kann ich nicht übergehen, und will sie zur angenehmen Unterhaltung und Erbauung vorlegen.

Es waren bei seiner Abfahrt von Malakka auf dem heiligen Kreuze mehr als fünfhundert Menschen. Schon hatten sie eine ziemliche Strecke zurückgelegt, als eine solche Windstille eintrat, daß das Schiff sich nicht von der Stelle bewegte. Das mitgenom-

nommene süße Wasser war theils getrunken, theils verdorben, und die ganze Mannschaft auf dem Schiffe lief Gefahr, durch den schrecklichsten Tod ihr Leben zu endigen, nämlich zu verdursten. Xaver ließ sich Seewasser geben, bethete und segnete es ein, und siehe, wie er das Zeichen des heiligen Kreutzes machte, ward das Seewasser nicht nur in gutes trinkbares Wasser verwandelt, sondern einige Tropfen zu anderm Getränke gemischt waren ein kräftiges Mittel gegen alle Krankheiten.

Gleich darauf fand sich Gelegenheit zu einem andern wohlthätigen und Früchte tragenden Wunder. Der einzige Sohn eines angesehenen, auf dem Schiffe mit befindlichen, Mahomedaners stürzte ins Meer; man sah nach sechs Tagen den Leichnam neben dem Schiffe schwimmen, zog ihn aus dem Wasser, und Xaver erweckte ihn wieder zum Leben. Beide Wunder wirkten auf die sämtlichen im Schiffe befindlichen Mahomedaner so stark, daß sie sich alle taufen ließen.

Einige von dem Schiffsvolke sprachen von diesen merkwürdigen Thaten Xavers auf der Insel Cicheo, bei der man, um Erfrischungen ein=

einzunehmen, vor Anker gegangen war. Menschen von verschiedenen Nationen kamen auf das Schiff, den Wundermann zu schauen. Xaver hielt ihnen eine Predigt, und sechzig ließen sich sogleich taufen. Während der feierlichen Handlung schien er eine riesenmäßige Gestalt anzunehmen; nachdem aber die Taufhandlung vorbei war, ward er wieder so groß als vorher.

Man lichtete endlich die Anker und kam nach einer Fahrt von 25 Tagen bei Sancian an, einer kleinen nicht weit von der chinesischen Provinz Quantung gelegenen Insel. Hier that Xaver von neuem Wunder, die des größesten Heiligen würdig waren.

Ein reicher Kaufmann Veglio gab ihm den Schlüssel zu seiner Kasse und erlaubte ihm zu einem christlichen Liebeswerke so viel herauszunehmen, als er nur wolle. Er nahm dreihundert Thaler in Golde heraus, um ein armes junges und schönes Frauenzimmer auszustatten, das Gefahr lief, aus Armuth seine Tugend aufzuopfern. Veglio zählte nachher sein Geld, und fand die Summe von 45000 Thaler in Golde, die er hineingelegt

gelegt hatte, noch völlig beisammen, als ob Xaver gar nichts davon genommen hätte. — Ferner:

Die Insel Sancian wurde oft von Tiegern verwüstet, und dies geschah gerade zu der Zeit wieder, als Xaver sich dort aufhielt. Er hatte Mitleiden mit den Einwohnern, und gieng den Tiegern entgegen. Als sie auf ihn zukamen, nahm er Weihwasser, besprengte den Erdboden, und befahl den Tiegern, sich von der Insel zu entfernen, sie gehorchten und nie haben sich wieder Tieger auf dieser Insel sehen lassen. — Mehrere Wunder will ich nicht anführen, sondern sie mit den Worten Gretsers zusammenfassen, welcher sagt: „Xaver machte Lahme gehend, Taube hörend, Stumme redend, Todte lebendig, und noch viele andere größere Thaten mehr" y). — Doch noch eins fällt mir hier ein, dessen ich wegen seiner Einzigkeit erwähnen muß. Er predigte

y) Xaverius mortuis vitam, claudis gressum, mutis loquelam, surdis auditum restituit; et alia plura plane grandia, omnemque naturae facultatem superantia gessit. Iac. Gretser pro defensione Ignatii lib. quart. p. 516.

te nämlich zu Amanguschi, der Hauptstadt im Fürstenthum Naugato auf Japan, und that nach der Predigt verschiedene Wunder; unter andern entschied er ein Dutzend schwerer, verwickelter Fragen, die gar nichts mit einander gemein hatten, z. B. von der Unsterblichkeit der Seele, von der Bewegung des Himmels, von den Sonnen- und Mondfinsternissen, von den Regenbogenfarben, von der Sünde und der Gnade, von der Hölle und dem Paradiese — mit einer einzigen Antwort! „Das wirst du nun wohl nicht glauben wollen, du armer Schlucker;" ruft Gretser aus: „soll dies Wunder aber bloß darum nicht wahr seyn, weil du es mit deinem bischen Seele nicht fassen kannst? wurden nicht die Apostel, wenn sie hebräisch sprachen von allen Völkern verstanden? Dem Syrer klang das Hebräische syrisch, dem Chaldäer chaldäisch, dem Griechen griechisch, dem Römer lateinisch — z) u. s. w."

Die

z) Xaverium uno responso diversis aliquando quaestionibus satisfecisse; necdum Misenus (gegen diesen schrieb Gretser) credit. Sed num

Die Portugiesischen Kaufleute hatten eine große Freude, einen so großen christlichen Propheten und Wunderthäter um sich zu haben; aber aller dieser Wunder ungeachtet waren sie seinetwegen sehr betrübt und bange, als sie hörten, daß er willens sey, ganz allein nach China zu gehen, und die christliche Religion zu lehren, da der Portugiesische Gouverneur ihm keine Gesandtschaft an den Kaiser zur Bedeckung und Begleitung hatte mitgeben wollen. Sie suchten ihn von diesem Vorhaben abzubringen, und sagten ihm, daß er Gefahr liefe, hingerichtet, oder ewig ins Gefängniß gesperret zu werden; denn die Chineser duldeten das Predigen einer fremden Religion in ihrem

num ideo factum non est, quia Milenus id animo suo persuadere nequit? Qui forte nec Apostolos una lingua locutos a diversis diversarum linguarum hominibus intellectos credit. Idem de Apostolorum Domino refert Arnobius, quod haud scio, an ab alio proditum sit. En verba Arnobii. „Unus fuit e nobis, qui cum emitteret vocem, ab diversis populis, et dissona oratione loquentibus, familiaribus verborum sonis, et suo cuique utens existimabatur eloquio. Gretser. l. c. p. 512.

ihrem Lande so wenig, als die heilige Inquisition in Spanien und Portugal.

„Das soll mich nicht abhalten, rief Xaver, denn ich bin zu diesem großen Werke vom Himmel berufen. Wenn ich daher an der Möglichkeit der Ausführung zweifelte, oder mich durch Hindernisse abschrecken ließ, so setzte ich mich noch weit größern Uebeln aus, als mir in China begegnen könnten. Mögen alle Teufel und Heerschaaren der Hölle sich wider mich verschwören, und gegen mich aufstehen! ich biete ihnen Trotz. Wenn Gott mit mir ist, warum sollte ich den Teufel fürchten!"

Die Kaufleute, welche von Xavers Religionseifer für ihre kaufmännischen Geschäfte, für ihre Frauen, Kinder und Freunde in Quantung nachtheilige Folgen befürchteten, baten ihn inständigst, doch Mitleiden mit ihnen zu haben, wenn er selbst sich nicht fürchtete. Er wurde gerührt, und ließ sich bewegen, seine Reise so lange aufzuschreiben, bis sie ihre sämtlichen Geschäfte beendiget hatten. Unterdessen fiel er in ein hitziges Fieber. Da sie dies sahen, und er doch ein Wunderthäter

 war,

war, so stellten sie ihm vor, dieß sey ein offenbarer Beweis, daß jetzt im Himmel etwas anders beschlossen worden, und daß er gar nicht nach China reisen sollte. Er glaubte dies jetzt selbst; weil er sich aber bald besserte, und nach Verlauf von 14 Tagen wieder hergestellt war, so war sein Entschluß, dahin zu gehen, jetzt noch fester als vorher. Allein die Portugiesischen Kaufleute waren indeß bereits sämtlich abgereiset, und hatten das heilige Kreuz, auf welchem Xaver sich befand, aus Mangel an hinlänglicher Ladung zurückgelassen. Außer der zu diesem Schiff nöthigen Bemannung war Niemand auf demselben. Die Schiffsleute waren meist rohe Matrosen und harte Soldaten. Unser geistlicher Ritter kam daher in große Dürftigkeit, und mußte sich mit karger und elender Kost begnügen. Er hätte freilich seinen Bedürfnissen durch ein Wunder auf einmal abhelfen können, aber zu seinem eignen Vortheil that er niemals Wunder. Das Fieber stellte sich wieder ein, und zwar so heftig, daß er das Schwanken des Schiffes nicht mehr vertragen konnte, es verursachte ihm entsetzliche Kopfschmerzen. Man brachte ihn auf

sein Begehren ans Land, ohne ihm gegen die rauhen Novemberwinde eine Decke mitzugeben. Er würde unter freiem Himmel umgekommen seyn, wenn nicht ein Portugiese, der mitleidiger als die andern Schiffsleute dachte, ihn unter sein Zelt genommen hätte. Da das Fieber heftiger wurde, so ließ ihm sein Pflegewirth durch den Schiffswundarzt eine Ader öfnen, und Blut abzapfen; der Wundarzt benahm sich aber so ungeschickt dabei, daß Xaver Konvulsionen davon bekam. Der Wundarzt zapfte ihm nachher noch einmal Blut ab, allein die Zufälle ließen nicht nach: Xaver fieng an zu phantasiren, seine Einbildung versetzte ihn nach China; er focht mit Mund und Händen gegen chinesische Bonzen, die ihm vor Augen schwebten, und verschied endlich in diesem Zustande den 2ten Dec. 1552 im sechs und vierzigsten Jahre seines Alters, und im eilften Jahre seines Aufenthaltes in Indien.

Der Befehlshaber des Schiffes ließ den entseelten Körper in einen mit Kalk gefüllten Sarg legen, und nach Goa bringen. Mehrere Monate hatte bereits der Körper im Kalke gelegen, als man den Sarg öfnete, und

o Wunder!! der Körper war noch unversehrt und frisch; eine Gnade des Himmels, die nur großen und merkwürdigen Heiligen wiederfahren ist. So fand man den Leichnam des heiligen Amandus sechzehn Jahre nach seinem Tode noch unversehrt, ferner die Leichname des heil. Ansbert, des Konstantinopolitanischen Patriarchen Nicephorus und anderer. — Ja! den seit vielen Jahrhunderten unverweset gebliebenen Leichnam des Almoseniers Johann schickte der Türkische Sultan an den König Matthias von Hungarn, und nach Nozomanus Zeugniß fand man den Leichnam des Propheten Zacharias so frisch noch als ob er lebte, mit geschornem Kopfe, länglichter Nase, mäßig langem Barte, tiefliegenden Augen, und zusammengezogenen Augenbraunen. — Dergleichen Heilige erhält Gott zuweilen, wie der Jesuit Gretser sagt, um dem Menschen durch die Erhaltung des verweslichen Körpers einen Beweis von der Unverweslichkeit der Seele zu geben a).

So

a) Crebro sanctis et Electis Dei concessa est haec gratia et in his S. Amando, cujus corpus post 16 a funere annos incorruptum reper-

So viele Beispiele man aber auch von unverwesten Leibern berühmter Heiligen hat, so weiß man doch von keinem, der wie Xavers Leib im Kalke erhalten worden wäre, in einer Materie, die lebendige Körper zerfrißt, um so eher also einen todten. Einige Leugner dieses Wunders, wie zum Beispiel der Kalvinist Wittacker, sind daher, im Fall es mit der Erhaltung von Xavers Leibe seine Richtigkeit hätte, der Meinung, man hätte Xavers Leichnam in kräftige, vor der Verwesung schützende Gewürze gelegt. Allein Gretser streitet dagegen: „Alle, die in Goa mit ihren eigenen Augen Xavers Leichnam beschaueten, sagt er: sahen nichts von Gewürzen, sondern lauter Kalk: und diese Wahrheit ist durch einstimmige Bekräftigung von ganz Indien, durch eine Menge Augenzeugen, durch urkundliche Atteste der Könige von Portugal so

pertum est. — Corpus Prophetae Zachariae, qui sub antiqua lege decedens, postea Christianis temporibus perspicuum monumentum dedit, Deum solere interdum ipsa incorruptione corruptibilis aliqui corporis corruptionem animarum demonstrare. Gretser. l. c. 513.

unwiderleglich dargethan worden, daß man ein teuflischer Verleumder seyn müßte, wenn man sie ferner leugnen wollte." b)

So war das Ende des großen Xavers. Da sein in Indien geführtes Leben so thatenreich war, daß tausend andere einen dreifach größeren Zeitraum dazu würden gebraucht haben, so wollte ihn der Himmel keinen größern Trübsalen aussetzen, sondern ließ ihn die Reise in den Himmel noch früher als seinen Meister und Stifter des Jesuiterordens, unsern unvergleichlichen Ritter Ignaz, antreten, zu welchem wir nun wieder nach Rom zurückkehren wollen.

b) Gretser. l. c. p. 519.

Zwölftes Kapitel.

Ignazens Verbindungen mit Postel; Verdienste seiner Gesellschaft um die Tridentinische Kirchenversammlung. — Ignaz wird General eines Jesutinnen-Ordens.

Ignaz empfand ein unausssprechliches Entzücken, als er seinen Orden fast überall die ihm entgegengesetzten Hindernisse überwinden und vortrefflich gedeihen sah; seitdem Paul die erste Anordnung, daß die Gesellschaft Jesu aus nicht mehr als achtzig Mitgliedern bestehen sollte, aufgehoben, und der Gesellschaft erlaubt hatte, so viel Mitglieder aufzunehmen, als sie für nöthig und gut befinden würde. Unser Ritter war daher unermüdet beschäftiget, gelehrte, berühmte, und große Männer anzuwerben, weil er wohl sah, daß der Orden sich nur langsam ausbreiten würde, wenn er gleich vom Anfang an sich alle Mitglieder selbst erziehen wollte. Das Anwerben glückte ihm auch auf eine außeror-

dentliche Weise, doch täuschte er sich auch zuweilen, wie dieß der Fall mit dem berühmten Wilhelm Postel war, den ich seiner Merkwürdigkeit wegen hier nicht übergehen kann.

Postel, ein gebohrner Franzose aus der Normandie, hatte frühzeitig seine Aeltern verlohren, und mußte von Kindesbeinen an seinen Unterhalt kümmerlich erwerben. Seine ihm angebohrnen Fähigkeiten hoben ihn über alle Schwierigkeiten hinweg, die sich dem entgegenstellen, der arm und dürftig, ohne Unterstützung, durch eignen Fleiß sich als Gelehrter hervorthun will. Postel sah sich sogar gezwungen, zur Zeit der Aerndte Kornähren zu sammeln, und darin eine Hülfsquelle seines Unterhalts zu suchen; dabei lernte er lateinisch, griechisch, hebräisch, und Mathematik. Die erworbenen Kenntnisse hierin machten ihn bald so bekannt, daß ihn der vom König Franz 1. nach Konstantinopel gehende Gesandte de la Forest mit nahm. In der Hauptstadt des Ottomannischen Reichs vervollkommnete Postel sich im Griechischen, und lernte auch arabisch. Bei seiner Rückkehr brachte er eine Menge arabische Manuscripte

zurück, unter denen auch ein arabisches neues Testament war, das Kaiser Ferdinand I., drucken ließ. Postel wurde in Paris Prof. der orientalischen Sprachen und der Mathematik, und die Königin von Navarra gab ihm noch ein jährliches Gnadengehalt. Wie Postel durch Erlernung einer Menge Sprachen, und der mathematischen Wissenschaften sein Gedächtniß angefüllt hatte, so füllte er seine Phantasie mit wunderbaren Geschichten und Erscheinungen, und ließ dabei die dritte Gabe des Himmels, womit er unsern Geist beschenkte, den Verstand, völlig unbebauet, daß er nicht die Stufe der Vernunft und Urtheilskraft erreichte. Ich habe daher auch nur gesagt, daß Postel die Sprachen und die Mathematik erlernet, nicht, daß er sie studiert hätte, und hieraus wird das folgende sich leicht erklären. Man wird nehmlich überhaupt sich erklären können, warum Jemand ein gelehrter Mathematiker, Sprachkundiger, ja sogar ein Professor der Vernunftlehre seyn, und doch keine Vernunft, ja nicht einmal gemeinen Menschenverstand besitzen könne, in so fern er seine Kenntnisse blos in den Schrein des Gedächtnisses gelegt hat.

Postel, der bei seinen gelehrten Kenntnissen, bei seinen Visionen nicht die Bescheidenheit einer geläuterten Vernunft besaß, stieß manchen vor den Kopf, fiel in Ungnade, verließ Paris, gieng nach Wien, und von da nach Italien. Hier lernte er die berühmte heilige Nonne Johanne kennen, und wurde ganz von ihr bezaubert. Er machte die Entdeckung, daß sie, als ein so großes Muster der Heiligkeit, eine neue Eva und Messiaßin sey, vom Himmel gesendet, das menschliche Geschlecht in den Stand der Unschuld und der Unsterblichkeit zurückzuführen, den es, von der Schlange verführt, durch den Apfelbiß verlohren hatte. Er machte ferner die erstaunende Entdeckung, daß er — welcher von seinen Aeltern bisher nichts gewußt hatte — der Jungfernsohn dieser heiligen Johanne sey, und nun fühlte er in sich den großen Beruf, die Wiederherstellung des Paradieses öffentlich zu verkündigen. In dieser Absicht gieng er nach Rom, um einen Christusorden zu stiften, der diese fröhliche Bothschaft allen Völkern der Erde bekannt machen sollte. Hier lernte er Ignazen und dessen neuen Orden kennen, fand solchen nach seinem Geschmacke,

und trat in denselben in der süßen Hoffnung, aus Ignazen und dessen Genossen Apostel seiner allerheiligsten Mutter Johanne zu machen.

Postel war von Ignazen als ein Wunder der Gelehrsamkeit mit Freuden aufgenommen worden; und wie Postel sich bemühete, Ignazen zum Apostel der heiligen Johanne zu machen, so strengte Ignaz zwei Jahre hindurch alle seine Kräfte an, den unbändigen Willen des Mannes zum blinden Gehorsam zu gewöhnen, und von den seltenen Kenntnissen dieses gelehrten Narren einen zum Ruhme seiner Gesellschaft vortheilhaften Gebrauch zu machen. Aber diese beiden, in ihrer Art außerordentlichen, Leute konnten sich einander nicht nähern, ohne mit ihren Köpfen zusammen zu stoßen. Postel dünkte und rühmte sich angebohrner höherer Einsichten, welche die aller übrigen Menschen überträfen, und wollte den übernatürlichen Erleuchtungen Ignazens keinen Glauben beimessen, worüber unser Ritter, der zwei Jahre hindurch die erdenklichste Geduld mit ihm gehabt hatte, am Ende so unwillig wurde, daß er ihn der Gelübde ent-

ließ, und allen Mitgliedern der Gesellschaft Jesu den Umgang mit dem sonderbaren Menschen untersagte.

Kaum war Postel aus dem Orden getreten, so gerieth er durch seine Schwärmereien ins Gefängniß, und saß eine geraume Zeit. Nach wieder erlangter Freiheit gieng er nach Venedig, erregte durch seine Weissagungen und Erscheinungen die Aufmerksamkeit der Inquisition, wurde gefänglich eingezogen, und mancher hoffte schon, ihn auf dem Scheiterhaufen brennen zu sehen. Die Inquisitoren erkannten bei genauer Untersuchung, daß Postel mehr ein Narr als Ketzer sey, und gesellten ihn zu den Wahnwitzigen. Postel fand Gelegenheit aus dem Narrenhause zu entfliehen, gieng nach Frankreich, lehrte in Dijon die Mathematik, sahe sich genöthiget, wegen seiner geäußerten Meinungen wieder zu flüchten, und gieng nach Wien, wo er seinen Irrthümern entsagte. Hierauf berief man ihn wieder nach Paris, und gab ihm die ehemals von ihm bekleidete Professorstelle. Seine Phantasie nahm bald von neuem ihren vorigen Flug, und man hielt es fürs rathsamste, ihn

ins Kloster St. Martin des Champs zu stecken, in welchem er ein hohes Alter erreichte, sich den Ruf eines Heiligen erwarb, und als solcher 1581 sein Leben endigte.

Der Verdruß, den Postel unserm Ritter gemacht hatte, wurde dadurch wieder ersetzt, daß der heilige Vater von ihm zwei rüstige Streiter verlangte, die mit dem päpstlichen Legaten zu der Tridentinischen Kirchenversammlung gehen sollten. Ignaz wählte hiezu Laines und Salmeron, die gelehrtesten und spitzfündigsten Köpfe unter seinem Heere. Er hatte auch das Vergnügen zu sehen, daß sie die großen Erwartungen, die man sich von diesen Helden gemacht hatte, noch übertrafen, und daher von dem Legaten in den schwierigsten und verwickeltsten Fällen gebraucht wurden. Als die Spanischen und Französischen Bischöfe die Meinung durchzusetzen dachten, daß sie eben so, wie die Päpste, zunächst von Gott eingesetzt wären, und von demselben abhiengen, so war es Laines, der mit bewundernswürdiger Kühnheit gegen sie auftrat, die überwiegenden Vorzüge und Rechte der Päpste vor den übrigen Bischöfen vertheidigte

digte und behauptete, daß der Papst der einzige von Gott eingesetzte Bischof und unumschränkter Herr der ganzen Kirche sey, die ihm in der Person des Apostels Petrus von Christus wäre anvertrauet worden; daß er über sie die nämliche Macht, wie Christus, habe; daß die Kirche glauben müsse, was er zu glauben befehle, und daß er untrüglich sey. Wem dies leztere zu hart klingt, der übersetze es in die neue Sprache der Staatsklugheit, in welcher untrüglich seyn so viel heißt, als sich kein Dementi geben, welches in Hinsicht auf die Wirkung am Ende auf eins hinausläuft.

So wie die Ignazer Laines und Salmeron für die Hoheit des heiligen Stuhls auf der Kirchenversammlung fochten, den meisten Glaubensdekreten einen Jesuitischen Anstrich gaben, und in den Entscheidungen wichtiger Fragen sich so zweideutig auszudrücken wußten, daß sie in Zukunft stets zum Vortheil des heiligen Stuhls eine authentische Erklärung eines streitigen Punktes machen konnten; eben so tapfer focht in Deutschland Bobadilla gegen das Interim, weil er glaubte, daß

Kai=

Kaiser Karl V. in demselben den Protestanten zum Nachtheil der Katholiken zu viel eingeräumt hätte. Er äußerte aber seine Vorstellungen dagegen auf eine so heftige und ungestüme Art, daß ihn der Kaiser aus seinen Staaten jagte. Bobadilla gieng nach Rom zu Ignazen, der die Verdienste dieses tapfern Streiters dem Papste in dem schönsten Lichte darstellte, doch aber dabei die nöthige Klugheit nicht aus den Augen setzte. Insgeheim lebte er mit Bobadilla auf die vertrauteste und freundschaftlichste Weise, öffentlich aber tadelte er die Heftigkeit desselben gegen die Majestät des Kaisers, und Bobadilla durfte eine geraume Zeit nicht in dem Ordenshause wohnen.

Der Ruhm, den sich die Glieder der Gesellschaft Jesu erwarben, brachte Ignazen in eine Verlegenheit von eigner Art. Der römische König Ferdinand wollte dem Jesuiten Le Jay, der sich bei ihm sehr beliebt gemacht hatte, das Bisthum Triest geben. Andere Ordensstifter würden über eine solche einem Mitgliede ihres Ordens wiederfahrende Ehre die herzlichste Freude empfunden haben; nicht

so Ignaz. Er glaubte, dergleichen Würden vertrügen sich nicht mit dem Eroberungsgeiste seines Ordens, dessen Glieder zu allen Zeiten bereit seyn sollten, überall hinzugehen, wo man sie für nöthig hielte: aber als Prälaten würden sie genöthiget werden, an einem Orte zu bleiben. Er betrachtete die übrigen Orden der Römischen Kirche als Garnisonsoldaten, die Jesuiten aber als solche, die unaufhörlich im Felde lägen, als leichte Reuterei, als Husaren, die beständig bei der Hand seyn, den Feind unablässig necken, und ihn nie in Ruhe lassen müßten. Seine Ordensbrüder sollten stets bereit seyn, die Welt vom Aufgang bis zum Niedergang, von einem Pole bis zum andern zu durchstreichen. — Außerdem befürchtete er aber auch, die Würde eines Bischofs möchte andere locken, sich ebenfalls um solche Würden zu bemühen; da nun sein Orden jetzt noch nicht sehr zahlreich wäre, so könnte dies dem Wachsthume und der Ausbreitung desselben schaden. Er ersuchte daher König Ferdinanden, das Bisthum einem andern zu geben, aber vergebens; Ferdinand drang beim Papste darauf. Nun nahm er seine Zuflucht zum Gebeth und zum heiligen

Abendmahl, schrieb an Margarethe von Oestreich, des Kaisers Tochter, einer frommen Dame, daß sie sich der Gesellschaft Jesu annehmen möchte, welche durch Le Jay's Beförderung einen unersetzlichen Schaden leiden würde, stellte seine wichtigen Gründe dem Papste ebenfalls vor, und bat ihn um Beistand, daß Le Jay das Bisthum nicht erhielte. Der heilige Vater sah Ignazens Gründe sehr gut ein, und begriff, daß die Jesuiten, wenn sie keine Bisthümer oder andere hohe geistliche Würden, wenigstens jetzt, bekleideten, dem heil. Stuhle desto nützlicher seyn konnten. Er bat Ferdinanden, einem andern das Bisthum zu geben, welches Le Jay, der bereits von Ignazens Wünschen unterrichtet war, ohnedem schon ausgeschlagen hatte.

Ignaz war noch nicht aus dieser Verlegenheit heraus, als er schon in eine andere noch sonderbarere fiel. Der Leser kennt bereits Isabella Roselli aus dem erstern Theile. Diese seine ehemalige Wohlthäterin konnte ihn gar nicht vergessen, und fühlte eine unaufhörliche Sehnsucht, näher um ihn zu seyn, so bald als sie wußte, daß Ignaz General

und Herrscher des Jesuiterordens wäre. Der Drang wurde endlich so heftig, daß sie Barcellona verließ, sich nach Rom begab, und gegen ihn den Wunsch äußerte, daß er auch General eines Jesuitinnenordens werden möchte. Ignaz stellte ihr die Schwierigkeiten davon vor, aber sie ließ sich nicht abschrecken, brachte noch zwei vornehme Römische Damen auf ihre Seite, wendete sich an Papst Paul III., der ihre Wünsche befriedigte, ihr und ihren Gesellschafterinnen erlaubte, die nämlichen Gelübde zu thun, und Ignazen übertrug, das Generalat dieser Verbindung zu übernehmen. Er übernahm es mit Vergnügen, aber bald hatte er Ursache, es zu bereuen; denn diese drei Weiber machten ihm mehr zu thun, als sein Jesuiterorden. Bald hatten sie schnurrige Gewissensfragen, die er ihnen auflösen, bald Bedenklichkeiten, über die er sie beruhigen mußte; bald mußte er ihre Zänkereien schlichten, und bald wieder etwas anders thun. „Gott!“ rief er für sich in der Einsamkeit aus, „was soll werden, wenn die Zahl dieser Jesuitinnen sich noch mehren wird!“ — Ihm, der ehemals die mit Kanonen gespickten Batterien nicht gefürchtet

hatte,

hatte, der sich vor dem Teufel und allen höllischen Heerscharen nicht scheuete, — ihm wurde so angst und bange, daß ihm der Kopf brannte, wenn er an die drei Weiber nur dachte. Er wußte sich nicht zu helfen, und nahm daher seine Zuflucht zu öfterm und fleißigem Gebeth und zu dem heiligen Sakramente des Abendmahls; alsdann gieng er muthig zum heiligen Vater c) und bat denselben, ihn von dieser großen Last zu befreien, weil die Aufsicht über einen weiblichen Orden sich mit den kriegerischen Unternehmungen des seinigen nicht vertrüge. — Der heilige Vater überlegte sich, daß den Jesuiten, dieser

c) Ignatius, Pontificis jussu ea procuratione suscepta, paucis diebus tantam difficultatem ac laborem sensit, dum querimonias mulierum audire, superstitiones evellere, inanibus et curiosis quaestionibus respondere identidem cogitur, ut paene plus ei negotii paucae feminae, quam societas universa facesseret. — — Igitur adhibita, (quod in omnibus gravioribus caussis faciebat) preparatione diligenti imploratoque per iteratas preces et hostias coelesti praesidio, ad Pontificem accessit etc. Maffei. p. 98.

ser reitenden Artillerie der streitenden Kirche, die weibliche Gesellschaft mehr hinderlich als zuträglich sey, und befreiete Ignazen und seine ganze Gesellschaft von jeder Art Kuratel über die Weiber.

Aller Vorbauung Ignazens für die Zukunft ungeachtet, entstand aber doch lange nach seinem Tode ein neuer Jesuitinnenorden unter dem Ordensgeneral Mutio Vitelleschi, und zwar, der innern Verfassung nach völlig, wie der Jesuiterorden. Zwei katholische Engländerinnen waren unter Anführung Gerards, Rektor des Jesuiterkollegiums zu Lüttich, die Urheberinnen desselben. Ihre Hauptabsicht war, nach England zu gehen, und durch Verbreitung ihres Ordens Brittanien wieder unter die Herrschaft der Römischen Bischöffe zu bringen. Doch sahen sie bald, daß sie diesem Gedanken gänzlich als unausführbar entsagen müßten. Indeß fanden sich vorzüglich in Italien viele, die ihrem Beispiele nachahmten, und in ihre Verbindung traten. Es wurden Kollegienhäuser und Novizenhäuser gestiftet, man wählte Oberinnen, Rektorinnen, Koadjutorinnen, eine

eine Generalin, und die Mitglieder thaten das Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams. Da sie ebenfalls ein fliegendes Heer bilden, und bereit seyn wollten, überall hinzugehen, und die Erziehung der weiblichen Welt zu übernehmen, so hatten sie keine Klöster. Frauenzimmer sind weit schneller und rascher in Unternehmungen als Männer. Unsere Heldinnen warteten daher auch die päpstliche Bestätigung nicht ab, sondern schritten zum Werke; und ihre Verbindung war ohne jene Bestätigung unter dem Namen Jesuitinnenorden bald völlig zu Stande gebracht. Auch würde ihre Verbindung von längerer Dauer gewesen seyn, da es eine Menge weiblicher Orden giebt, die nach dem Muster bereits vorhandener Mönchsorden gebildet worden, wie die Orden der Dominikanerinnen, Benediktinerinnen, Karmeliterinnen, Kapuzinerinnen u. s. w. Aber Papst Urban VIII. bekam Zwist mit den Jesuiten, und glaubte, ihnen wehe zu thun, wenn er dem Orden der Jesuitinnen ein Ende machte, welches im Jahr 1671 geschah. Die Jesuiten thaten aus Klugheit nicht, als ob sie seine Absicht merkten.

Dreizehntes Kapitel.

Fabers Tod; Ignaz weissagt; Erfüllung der Weissagung; der Herzog von Gandia wird Jesuit, Ignaz bewirkt, daß derselbe den Kardinalshut ausschlägt — Ignazens Vertrauen auf die göttliche Vorsehung.

Ignaz dachte eben darauf, Isabelle Roselli und die beiden Jesuitinnen sich vom Halse zu schaffen, als sein geliebter Faber, der ihm bey Gründung des Ordens am meisten geholfen hatte, im Anfange des Augusts 1546 starb. Faber war von dem Papste mit erwählt worden, auf die Tridentinische Kirchenversammlung zu gehen, hatte sich von Gandia in Valencia eiligst aufgemacht, und war in der größten Sommerhitze nach Rom gegangen. Bei seiner Ankunft fiel er in ein hitziges Fieber, und verschied. Alle damals in Rom befindliche Jesuiten bedauerten diesen Verlust, wie auch Ignaz. Als sie aber zu sehr jammerten, und beklagten, daß seine Stelle nicht wie-

wieder ersetzt werden würde, sagte Ignaz: Seid unbekümmert, lieben Brüder, und lindert euren Gram; wir werden an seine Stelle noch einen größern Mann bekommen, Gott hat mir offenbahret, daß ein Grand von Spanien Fabers Stelle ersetzen, und der Gesellschaft noch unendlich mehr Vortheile und Ehre bringen werde.

Dieser Grandes von Spanien war Dom Franziskus Borgia, Herzog von Gandia, Neffe Papsts Alexander des VI. Seine Gemahlin war kurz vorher (im Merz 1546) gestorben, bei deren Leben er im Herzen das Gelübde gethan hatte, daß er, wenn der Himmel sie früher als ihn zu sich nähme, oder mit andern Worten, wenn der Himmel ihn von ihr befreiete, in einen Orden treten, die Sünden seiner Jugend abbüßen, und der irdischen Welt ganz entsagen wolle. Anfangs war er willens in den Orden des heil. Franz von Assisi zu gehen; aber plötzlich bekam er einen Ekel dagegen, so wie gegen alle alte Mönchsorden, als er durch Fabern und einen andern Jesuiten Arcoz die Gesellschaft Jesu näher kennen lernte. Er machte unter ihrer Leitung die geist-

lichen Kampfsübungen, und fühlte seine Seele mit einer himmlischen Wollust übergossen; es war ihm, als ob er von einer unsichtbaren Macht unwiderstehlich zu dem Jesuiterorden hingezogen würde, und sah dies für einen göttlichen Wink an, ein Mitglied der Gesellschaft Jesu zu werden. Er schrieb seinen Entschluß Ignazen, der solchem völlig seinen Beifall gab, und sogleich für den Herzog von dem Papste die Erlaubniß auswirkte, daß derselbe das Gelübde eines Professen ablegen, und seine Würden und Güter noch vier Jahr behalten durfte. Der Herzog von Gandia sah sich dadurch von den Probejahren des Noviziats befreiet, und that das Gelübde in der Kapelle seines Schlosses. — Er führte aber dessen ungeachtet ein so strenges Leben, daß Ignaz ihn zu verlieren fürchtete, und ihm daher schrieb: „Euer Durchlaucht schwacher Magen und schwächliche Leibesbeschaffenheit erfodern, daß Sie sich mit kräftiger und guter Nahrung stärken. Ich habe auch erfahren, daß Sie sich zur Ehre der Geißelung Jesu, des Sohnes Gottes, oft bis aufs Blut geißeln. Eine solche Geißelung muß ich Ihnen durchaus abrathen. Sie könnten sich dadurch unfähig machen,

chen, der Gesellschaft in Zukunft nützlich zu seyn.

Nachdem der Herzog seinen Sohn und seine Tochter verheirathet hatte, und das letzte von den obigen vier Jahren heranrückte, gieng er nach Rom. Er wollte daselbst nur als Privatmann sich aufhalten, aber man ersuchte ihn dringend, in dem Glanze und der Pracht zu erscheinen, wie es einem Herzoge und Neffen eines Statthalters Christi gebühre. Der Herzog fragte Ignazen um Rath, und dieser rieth ihm, im Glanze und in Pracht aus Demuth zu erscheinen. Julius III. both ihm eine Wohnung in seinem heiligen päpstlichen Pallaste an, aber der Herzog wollte lieber in dem Ordenshause der Jesuiten wohnen, um sich desto öfterer mit unserem Ritter unterhalten zu können. Vier Monate blieb er in Rom, besuchte die Kirchen, die Reliquien und Bilder der Heiligen, und reisete alsdann nach Spanien zurück. Er wählte die Stadt Ognata in der Provinz Guipuskoa zu seinem Aufenthalte, besuchte aber vorher noch das Schloß Loyola. Als er in das Zimmer trat, in welchem Ignaz gebohren war, fiel er auf seine Knie, küßte in heiliger Ehrfurcht den Fußboden,

den, dankte Gott für die Wohlthat, daß er der Welt den unvergleichlichen Ignaz geschenkt hätte, und flehte ihn um Beistand an, den Fußstapfen des großen Ritters, zu dessen Fahnen er geschworen, muthig folgen zu können.

Ganz neu beseelt verließ er Lojola, übergab die Regierung seinem Sohne, gieng ins Kollegium der Jesuiten zu Ognata, legte seine Kleider, die Ueberreste seiner herzoglichen Herrlichkeit, ab, und zog das Ordenskleid an. —

Was Ignaz vorher gesehen hatte, geschah. Mehrere Vornehme, gerührt von dieser außerordentlichen Verwandlung, daß aus einem Herzoge ein Jesuit geworden war, traten in den Orden, denen viele andere nachfolgten. Ignaz wußte sich sehr geschickt dabei zu benehmen. Er behandelte anfänglich die mit einer Würde bekleideten Personen ganz ihrem Stande gemäß, gab jedem den ihm zukommenden Titel, Herzog, Graf, Marki, Doktor u. s. w. bis sie des Titels selbst überdrüßig wurden, und unsern Ritter ersuchten, sie ebenfalls Brüder zu

nennen. Hatten sie sich aber einmal zum blinden Gehorsam bequemt, so ergriff er jede Gelegenheit, sie um so mehr darin zu üben, je vornehmer sie waren.

Kaiser Karl dem V. war es unangenehm, daß der Herzog in den Orden der Jesuiten getreten war, gegen die er, vorzüglich des obenerwähnten Bobadilla's wegen, einen Widerwillen hegte. Er äußerte den Wunsch, daß der Papst den Herzog zum Kardinal machen möchte, wozu der heilige Vater auch sehr geneigt war. Aber Ignaz hatte dies kaum erfahren, als er sich einschloß, um über die Mittel nachzusinnen, die Absicht des Kaisers zu hindern, Franz Borgia im Orden zu behalten, und zwar auf eine Art, die für denselben eben so rühmlich seyn sollte, als der Purpur. Er wußte auch alles so klug einzurichten, daß der Papst zwar dem Borgia den Kardinalshut anbot, daß Borgia aber, wie er bereits mit Ignazen abgeredet hatte, denselben nicht annahm. Die Gesellschaft war gegen Borgia dafür so erkenntlich, daß sie ihn hernachmals zum General und Regenten der Jesuitischen Monarchie machte.

Die

Die Gründe, welche Ignazen bewogen, aus allen Kräften zu arbeiten, daß kein Mitglied der Gesellschaft Jesu eine hohe geistliche Würde erhielt, hörten bei seinem fünften Nachfolger schon auf. Als der Jesuit Bellarmin Kardinal werden sollte, gab der General Aquaviva es gern zu. „Es hat unserm Heilande gefallen" schrieb er an die Provinzialen: „aus unserer Gesellschaft einen seiner demüthigen Diener auf die erhabene Schaubühne der Kirche zu stellen, damit der Glanz seiner Gelehrsamkeit und seiner Gottesfurcht sich noch weiter ausbreiten soll. Wir verlieren ihn, es ist wahr, aber wir verlieren ihn um unseres Heilandes willen; er hatte uns ihn gegeben, wir geben ihm denselben zurück. Unser gewesener Bruder wird auch die Liebe nicht vergessen, mit welcher ihn die Gesellschaft in ihrem Busen trug; er wird sie durch sein Ansehen schützen, da sie ihn mit so vieler Sorgfalt erzog."

Zwei Jahre nach Borgias Eintritt in den Orden kam das Ordenshaus beim Tode Pauls in große Noth, weil die Kardinäle in dem Konklave so lange blieben, und kabalisirten,

und

und gar nicht daran dachten, den Jesuiten etwas zu schicken, obgleich Ignaz beständig Novizen, die sich meldeten, aufnahm. Bobadilla wußte nicht mehr, woher er den Unterhalt für die vielen Menschen nehmen sollte, da die gewöhnlichen Almosen kaum für die Hälfte der Leute zureichten, und stellte die Angst seines Herzens über den eintretenden Mangel vor. — „Wo ist dein Glaube? rief Ignaz, betrachte die Vögel unter dem Himmel, und die Lilien auf dem Felde, wer jene so reichlich ernähret und diese so herrlich kleidet, würde der diejenigen Hungers sterben lassen, die, wie wir, ihm zu dienen, alles verlassen haben?“ Er täuschte sich auch nicht, sondern es kam, wie Ribadeneira versichert, bald wunderbare Hülfe. Einmal begegnete dem Hausverwalter La Croix ein Mann, der ihm, ohne ein Wort zu sagen, hundert Goldstücke in die Hand drückte, und plötzlich verschwand; ein ander Mahl erhielt er von einer unsichtbaren Hand einen großen schweren Beutel; da er Niemanden sah, so glaubte er, es sey der Teufel, er gieng in die nah gelegene Kirche und bat Gott um Beistand gegen die Blendwerke des Satans; den erhaltenen Beutel

gab

gab er dem Obern des Ordenshauses, und man fand, daß lauter Goldstücke darin waren. Ein ander Mahl suchte Ignazens Schreiber einige Papiere in einer offenen Küste, in die man gewöhnlich alte Lappen sammelte, und fand eine Menge neugeprägte Goldthaler. So wurde den Bedürfnissen des Ordenshauses abgeholfen bis Julius III. erwählt worden, der beim Antritt seiner Regierung den Jesuiten nicht nur alle Privilegien bestätigte, sondern ihnen noch mehrere ertheilte, dem Ordenshause beträchtliche Schenkungen machte und Ignazen befahl, sich sogleich an ihn zu wenden, wenn der Fall einträte, daß seine Gesellschaft in Rom in Mangel geriethe.

Vier.

Vierzehntes Kapitel.

Ignaz vollendet das Gesetzbuch für seine Gesellschaft, will abdanken; wird krank, wird wieder gesund durch seinen merkwürdigen Gehorsam — seine letzten Thaten. —

Um diese Zeit war Ignaz mit der Verfassung des Ordens, von der ich bereits einen Abriß gegeben habe, so wie auch mit dem Kodex der Gesetze fertig, und dachte nun, wie der große Gesetzgeber Lykurg, auf ein Mittel, daß die gesammten Glieder der Jesuitischen Monarchie solche auch unverbrüchlich beobachten möchten. Er wollte sie den vornehmsten Gliedern vorlegen, und, — ob er gleich ihnen kund machte, daß sie ihm von Gott eingegeben wären, welches Laines bestätigte, — ihre Meinungen und Gutachten darüber vernehmen, weil die sämtlichen Gesetze nicht eher Gültigkeit und Kraft erhalten sollten, als bis sie von den Gliedern bestätiget worden wären. Dies letztere geschah aber erst unter Ignazens Nach-

Nachfolger Laines. — Ignaz war zufrieden, daß er mit Laines Beistande das große Werk so weit zu Stande gebracht hatte, es den angesehensten seiner Gesellschaft vorlegen zu können; er glaubte nun hinlänglich, so viel als in seinen Kräften gestanden hätte, für die Festigkeit und Dauer desselben gesorgt zu haben, und beschloß, da er sich eben schwach fühlte, das Ruder der Regierung einem andern in die Hände zu geben. Er berief deshalb die Provinzialen zusammen nach Rom, damit sie aber nicht, wenn er ihnen seinen Willen kund gethan, alle vereiniget, mündlich in ihn dringen möchten, so schickte er einem jeden besonders einen Brief zu, worin er sagt:

„Daß er schon vor dem Antritt seiner Regierung seine Schwächen erkannt, und eingesehen habe, wie wenig er zu so einem wichtigen Amte, als das bisher von ihm geführte, fähig und geschickt sey; und habe daher auch nur den dringendsten Vorstellungen seiner damaligen, sämtlich für ihn stimmenden, Mitglieder nachgegeben. Jetzt fühle er sich wegen seines Alters und wegen Schwäche der Gesundheit noch mehr unfähig, einem so schweren

ren Amte vorzustehen, er bitte sie daher bei dem Blute Christi, sie möchten auf ihn nicht weiter Rücksicht nehmen, sondern sich nach einem andern Regenten umsehen. Damit ihr aber dieses desto eher thun könnt, fuhr er fort; „so setze ich mich im Namen des ewigen und allwaltenden Schöpfers und Gottes des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes selbst ab, und lege das Generalat aufrichtig und gänzlich nieder, und beschwöre von ganzer Seele und aus allen Kräften alle Professen und diejenigen, mit welchen sie deswegen berathschlagen wollen, daß sie diesem meinem Wunsche geneigt entgegen kommen, und meine Abdankung sich gefallen lassen mögen." d)

d) Id quo liberius faciatis, Ego in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti unius Dei et creatoris mei, depono Generalatum simpliciter et absolute, meque abdico hoc munere, privoque; et omnibus animae meae viribus obsecro tum professos omnes, tum si quos professi adhibere ad hanc deliberationem volent, ut huic meo tam justo desiderio faveant, piamque oblationem, libenter admittant. Maff. p. 105.

Dieser Brief erregte allgemeine und große Bewegung. Man bewunderte seine Bescheidenheit, Demuth, und war zugleich bestürzt. — Alle kamen zusammen, berathschlagten und beschlossen einmüthig, so lange er lebte, keinen andern General zu wählen. Mit diesem Beschluße schickten sie einen Abgeordneten an ihn, der ihn dringend ersuchen mußte, die Regierung zu behalten. Auch einzeln giengen sie zu ihm, und wiederhohlten diese einmüthige Bitte, jeder besonders mit dem Hinzufügen, daß die Gesellschaft noch neu sey, und ihr daher seine Abdankung leicht schaden könne, Gott würde ihm bis an sein Ende gewiß die nöthigen Kräfte verleihen. — Endlich gab unser Ritter nach.

Einige Tage darauf wurde er krank, weil er am Neujahrstage sich zu sehr angegriffen, und mit gar zu heftiger Inbrunst gebethet hatte. Diese Krankheit würde nicht viel bedeutet haben, wenn die Liebe zu Gott und der Wunsch bald bei Christus zu seyn, nicht so heftig in ihm geworden wäre, daß er in Entzückung und außer sich gerieth. Er konnte nie an den Tod denken, ohne jedesmal Freu-

denthränen zu vergießen, und er bedauerte nur, daß er für Christum nicht tausendmal gekreuziget werden und sterben könne e). Der Arzt befahl ihm indeß, seine Freude zu mäßigen, und weniger an den Himmel zu denken. Er gehorchte und genaß. Denn was den Gehorsam anbetraf, so verlangte er ihn nicht nur von den Gliedern seiner Gesellschaft, sondern er gieng ihnen mit seinem Beispiele vor. Er folgte blindlings, was ihm sein Beichtvater zum Heil seiner Seele und der Arzt zur Gesundheit seines Körpers verordnete, es mochte gut oder schädlich seyn.

Als er einst an einem Magenkrampfe litt, der von einer Leberentzündung herrührte, so verordnete ihm der Arzt des Profeßhauses, ein noch junger Mann, welcher glaubte, sein Uebel rührte von Erkältung her, alle erdenkliche Mittel, um ihn in große Hitze und

 Schwei

e) Christum videndi tanta flagrabat cupiditate, ut eam ipsam ob rem solvi corporis vinculis vehementius in dies optaret — — pro Christo per summos cruciatus cupiebat emori millies. Maff. p. 116. Numquam de lacrymis gaudio fluentibus cogitaret. Rib. p. 67.

Schweis zu bringen; er solle Thür und Fenster dicht verwahren, daß nicht ein Lüftchen herein kommen könnte, solle sich mit Betten dicht bedecken, möglichst warme Speisen essen, und feurigen Wein trinken. Ob Ignaz nun wohl merkte, daß diese Vorschrift zu seiner Krankheit gar nicht paßte, und der Doktor auch kein Held in der Gelehrsamkeit und kein großer Praktikus wäre, so befolgte er doch dessen Verordnung buchstäblich, sagte nicht ein Wort dagegen, und wollte lieber Gefahr laufen, zu sterben als ungehorsam seyn. Die Krankheit hatte ihn gerade zur Zeit der größten Sommerhitze befallen, die Sonnenstrahlen brennten auf eine entsetzliche Weise, und die dicke Bettdecke preßte ihm so viel Schweis aus, daß das Wasser ihm am Leibe herunterströmte; alle Unterlagen wurden durchweicht; dessen ungeachtet blieb er unbeweglich bis über die Ohren unter dem Bette liegen, nur die Augen kukten hervor; er hatte brennenden Durst, und trank nicht einen Tropfen Wasser, litt die entsetzlichste Pein, sagte aber nicht ein ungehaltenes Wort f) — Da das Uebel ärger

f) Cum stomacho gravissime laboraret, ex nimio

ärger wurde, und der Tod ihm, so zu sagen, fast auf der Zunge saß, holten die Jesuiten den berühmten Doktor Alexander Patronius. — Dieser kam. „Mein Gott" rief er mit unwilliger Stimme, „wollt ihr den Mann in der Glut ersticken! Fenster und Thüren wurden geöffnet, die Bettdecke wurde weggenommen, der innere Brand durch kühlende Tränke gelöscht, und so unser Ritter bald wieder hergestellt.

mio videlicet hepatis calore, adhibitus medicus — frigidae corporis constitutioni causam illico tribuit, nec mora, quicquid excogitare potuit ad corpus et praecordia calefacienda, praescripsit ac primum fenestras foresque cubiculi, ne quid afflaret aurae, obserari diligenter jussit, deinde — — postremo quam calidissimo cibatu et exiguo mero sed austerissimo refici, quae omnia Ignatius, licet sibi — minime accommodata sentiret, ac medicum ipsum nec litteratissimum neque exercitatissimum sciret esse, tamen — — Aestas erat, calores in urbe maximi — — manabat e membris omnibus tanta sudoris copia — — ardebat siti' nihil omnino poscebat etc. Maffei p. 126.

Einmal bekam Ignaz an einem grünen Donnerstage das Fieber. Alexander, welcher der Krankheit mit einem Blicke auf den Grund sah, verordnete ihm nicht Vomiren, nicht Laxiren, sondern — denn er war ein Brownianer, ehe noch Brown gebohren wurde – ein junges Huhn in einer kräftigen Brühe. Weil Alexander aber befürchtete, daß Ignaz seine Verordnung wegen des so heiligen Festtages nicht befolgen möchte, so gieng er um die Zeit der Mahlzeit hin, und erfuhr von Ignazen, der ihm mit einem heitern und frohen Gesichte entgegen lächelte, selbst, daß ihm die Henne mit der kräftigen Brühe vortreflich behagt habe. — „Ich wundre mich darüber, sagte der Arzt, denn ich habe verschiedenen meiner Patienten ein gleiches verordnet, aber die wenigsten haben es gewagt, an diesem heiligen Tage Fleisch zu essen" — worauf ihm Ignaz antwortete „man muß gehorchen" g), ohne weiter ein Wort hinzuzufügen.

Hier-

g) Quarta sanctioris hebdomadae febri correptus est, — — quocirca idem Alexander — — pulli gallinacei esum illi praescripsit — redit postridie, quaeritque sollicitus, num se resecerit

Hieraus kann man leicht schließen, wie Ignazens Gehorsam gegen den Papst gewesen seyn muß. — Er sagte zu einem angesehenen Herrn „wenn ihm der heilige Vater befähle, sich auf ein Schiff ohne Masten, Segel, Ruder, Anker, Taue und Lebensmittel zu setzen, würde er gehorchen." Da ihm der Herr antwortete, dies würde aber wider die Klugheit gehandelt seyn, so entgegnete er: „die Klugheit gehöre für den, welcher befehle, nicht aber für den, der gehorchen müsse h)"

So bald Ignaz wieder hergestellt war, nahm er sich der Regierung mit dem größten Eifer, mehr als jemals, an, und er fand bald Gelegenheit, seinem Orden nützliche und wichtige Dienste zu leisten. Er zernichtete einen großen Plan gewisser hoher Personen, mehrere Orden, die meist einerlei Zwecke hatten,

 als

rit pullo. — Cum annuisset Ignatius. — — Hoc ego, inquit Alexander, satis mirari non possum. — Ad ea Ignatius — — Obediendum est! inquit. Maffei l. c.

h) Prudentiam non obedientis sed imperantis esse respondit. Maff. p. 126.

als die Theatiner, Barnabiten, Jesuiten in eine einzige Gesellschaft zusammen zu schmelzen.

Er schlichtete ferner verschiedene Streitigkeiten, und stellte die strengere Zucht in Portugal wieder her, wo Roderich durch sein sanftes Betragen über hundert vornehme junge Leute an sich gezogen hatte. Ignaz war mit Roderichs Gelindigkeit äußerst unzufrieden, nahm ihn von dort weg, schickte einen andern an dessen Stelle, und hatte darüber beinah Portugal seinem Orden abtrünnig gemacht; allein er unternahm nichts, was er nicht auch durchsetzte, und er bewirkte sogar, daß die Portugiesen sich den stillen abgezogenen Betrachtungen und den geistlichen Kampfübungen so unmäßig ergaben, daß sie hager und abgezehrt lebendigen Gespenstern glichen, und er ihnen befehlen mußte, von dieser Strenge nachzulassen. Damit sie diesen Befehl auch befolgen möchten, so schrieb er ihnen einen Brief, der von nichts als vom blinden Gehorsam handelte, der vortrefflichsten geistlichen Arzenei und dem wahren Specificum gegen sonst unheilbare Krankheiten. „Nichts sey daher

auch Gott so angenehm, weder Bußthränen, noch geistliche Kampfsübungen, noch das thätigste Christenthum, als der blinde Gehorsam." Auf nichts hielt er daher mit so vieler Strenge, als auf die Befolgung ergangener Befehle. Ich habe ein Paar Beispiele angeführt, wie pünktlich er selbst gehorchte, jetzt will ich noch einige anführen, wie pünktlich er blinden Gehorsam verlangte, der ihm über alle übrigen Tugenden gieng.

Einmal ließ er einem Priester, der im Begriff war, das Abendmahl zu reichen, den Kelch schon in der Hand hatte und aus der Sakristei zum Altare gieng, befehlen, derselbe solle sogleich den Ornat ablegen, und zu ihm kommen. Der Priester gehorchte augenblicklich. Ignaz fragte ihn „ob er nicht einigen Widerwillen empfunden hätte, als ihm der Befehl gebracht worden sey, sogleich von dem vorhabenden heiligen Werke abzustehen?" „Nicht im mindesten" antwortete der Priester. „Das freuet mich" sagte Ignaz: „ich bedarf jetzt deiner nicht, ich wollte nur deinen Gehorsam prüfen; denn sey versichert, daß du durch deinen Gehorsam

mehr

mehr verdient hast, als wenn du Messe gelesen hättest. Obgleich das hochheilige Meßopfer bei Gott von einem unendlichen Werthe ist i), so gilt doch, wie die Schrift sagt, der Gehorsam bei ihm noch weit mehr."

Ein ander Mahl ließ er einen Priester in dem Augenblicke, als ein vornehmer Mann demselben beichtete, zu sich rufen; „ich werde sogleich nach Beendigung der Beichte kommen," antwortete der Priester. Ignaz schickte noch einmal; auf Bitten des Beichtenden blieb der Priester noch einige Augenblicke, und gieng alsdann. „Wie! rief Ignaz ihm entgegen, soll man dich zweimal rufen lassen? weißt du nicht, daß die Untern bei dem geringsten

i) Atqui me scito, inquit Ignatius, non quo te in praesentia opus habeam, sed periclitandi tui obsequii gratia id fecisse de industria; et sic habeto, plus te sacrificio deferendo esse meritum, quam si id ipsum, ut destinaveras, illico peregisses; nam et si altaris mysterium tanti apud Deum est, quanti profecto est, tamen ut scriptum legimus, melior est obedientia quam victimae. Maff. p. 128.

sten Zeichen müssen alles stehen und liegen lassen? Geh' und thue es nicht wieder!" k)

Einem weltlichen Koadjutor winkte er, sich zu setzen, aus Achtung vor dem General, bei welchem noch ein vornehmer Herr war, machte der Koadjutor eine Verbeugung und blieb stehen; zur Strafe für diesen Ungehorsam mußte der Koadjutor den Stuhl auf den Kopf setzen und mit diesem Hauptschmucke so lange stehen, bis der vornehme Herr weggegangen war.

Er übte diese Strenge gegen einen Jeden ohne Ansehen der Person, auch gegen seine Vertrautesten aus. Er machte Laines, als die Kirchenversammlung eine Zeit lang wegen des Krieges aufgehoben war, zum Provinzial von Frankreich an Brouets Stelle. Laines schlug diese Stelle unter dem Vorwan- de

k) Quendam cum maxime confessionem cujusdam exciperet, consulto vocari ad se jussit: cum ille, peracto mysterio mox affuturum dixisset; accessit eum denuo, ac ipse nihilominus confitentis rogatu haesit paullulum; ac venienti demum Ignatius, Itane vero? iterum inquit evocandus es? etc. Maffei. l. c.

de aus, daß er noch nicht Gehorsam genug gelernt hatte, um befehlen zu können, nahm sie aber doch an, als er sah, daß es Ignazens ernstlicher Wille war.

Wenn unser Ritter mit Jemanden sprach und, im Fall er wegen vorgefallenen Ungehorsams Ursache hatte, unwillig zu seyn, nur die Stirne runzelte, so wagte Niemand, nur eine Miene gegen ihn zu verziehen, selbst der Vornehmste nicht. Einmal hatte Ignaz Ursache mit einem gewissen angesehenen und großen Manne seines Ordens ein Paar Worte in sehr ernstem Tone zu reden, dessen ungeachtet suchte er ihn durch sanfte und freundliche Worte auf andere Gedanken zu bringen, da derselbe aber immer noch bei seiner vorigen Widerspenstigkeit zu bleiben schien, so erhob Ignaz seine Stimme, schleuderte gegen ihn den Blitz des göttlichen Zorns, und sprach in solchem Feuer, daß alle Wände und die Decke des Zimmers in Bewegung geriethen, und ihm Beifall zuwinkten, worüber alle, die gegenwärtig waren, so erschracken, daß sie niederfielen 1).

Der

1) Ignatius — tantum ardorem spiritus prae se tulit,

Der Ungehorsame stürzte halb ohnmächtig zu Ignazens Füßen, bat demüthig um Vergebung, und versprach jederzeit aufs pünktlichste zu gehorsamen.

Unter andern Verordnungen, die aus seiner unaufhörlichen Sorge für das Beste seines Ordens entsprangen, war auch die, welche dahin abzielte, die Beichtväter der Frauenzimmer vor Unkeuschheit zu bewahren. Er verordnete nämlich, daß kein Jesuit bei einem Frauenzimmer entweder der Beichte oder einer andern Ursache wegen Besuch abstatten sollte, ohne noch einen von der Gesellschaft mitzunehmen, welcher so lange, als die Beichte währte, gegenwärtig seyn, und sich an einen solchen Ort stellen sollte, wo er zwar alles sehen, aber nichts hören könnte. — Er hielt auf diese Verordnung so streng, daß er einen alten und keuschen Mann, der bei einer eben so alten Frau, die ihm beichtete, einen solchen Gesellschafter für unnöthig hielt,

ver=

tulit, ipsi ut parietes tectaque non dubio motu nutare et concuti viderentur. Quo perculsi, qui aderant illico procumbentes. — — Ipse vero qui accusabatur exanimis ad pedes Ignatii sese confestim abjecit etc. Maff. p. 124.

verurtheilte, daß derselbe sich in Gegenwart von acht Priestern so lange geißeln sollte, bis jeder von ihnen einen Bußpsalm gebetet hatte. — Von dieser Verordnung glaubte aber späterhin die Gesellschaft abgehen zu müssen, weil sie nicht immer ausführbar sey.

Noch eine schwere Sorge hatte Ignaz auszustehen, als nämlich Papst Julius III. Ursache zu haben glaubte, auf die Jesuiten sehr böse zu werden; es unterstand sich Niemand zu ihrem Besten ein Wort zu reden. Dies war für Ignazen um so schmerzlicher, da er wieder durch eine Krankheit abgehalten wurde, sich selbst zum heiligen Vater zu begeben. Ignaz wendete sich an den römischen König Ferdinand, und durch dessen Vermittelung wurde Julius III. nicht nur wieder versöhnt, sondern er verdoppelte auch noch seine Wohlthaten gegen sie, vorzüglich da er fühlte, daß sein Ende herannahe.

Sein Nachfolger Marcellus II. war ein alter Freund Ignazens; er umarmte unsern Ritter, als dieser zu ihm kam, ihm Glück zu wünschen, und den Pantoffel zu küssen. Aber Marcell regierte nur drei Wochen, und die

die Jesuiten waren nicht wenig besorgt, als Johann Peter Caraffa unter dem Namen Paul IV. den heiligen Stuhl betrat. Sie hielten ihn für ihren Feind, weil Ignaz die Vereinigung seiner Ordensbrüder mit den Theatinern, deren Stifter Caraffa war, abgeschlagen hatte. Aber Paul IV. dachte als Papst anders, als ehemals als Kardinal; ihm lag die Hoheit des heiligen Stuhls am Herzen, er suchte die Rechte desselben auf möglichste Weise zu erweitern, beschützte in den Jesuiten die tapfern Vertheidiger derselben, und überschüttete sie mit seinen Wohlthaten und Gnadenbezeugungen.

Funfzehntes und letztes Kapitel.

Ignaz weissagt zum letzten Mahl, stirbt, Wunder bei und nach seinem Tode — wird nebst Xavern selig und heilig gesprochen, kommt in den Kalender. Zustand des Ordens bei seinem Tode.

Der zwischen Papst Paul IV. und dem neuen Könige von Spanien Philipp II. enstehende Krieg brachte in Rom große Theurung und Geldmangel hervor. Die Zuflüsse, welche den Jesuiten bisher reichlich zugeströmt waren, nahmen ab, und doch hatte Ignaz einen beträchtlichen Bau zu einem neuen Ordenshause angefangen. Polanco, sein Geheimschreiber, der die Besorgung aller Ausgaben hatte, wußte nicht mehr, wovon er die sich stets mehrenden Kosten bestreiten sollte — und führte den betrübten Zustand Ignazen zu Gemüthe. Sogleich schloß sich unser Ritter in sein Zimmer ein, bethete, kam wieder heraus, ließ Polanco und noch zwei andere zu

sich

sich rufen, und sagte lächelnd: „Ich bin zwar kein Prophet noch eines Propheten Sohn, aber ich weiß, der Herr wird uns nicht verlassen. Sorge du nicht mehr Polanco, woher du Geld nehmen willst, ich werde dir alles schaffen, was du brauchst, und noch denselben Abend schickten zwei Personen, wie Ribadeneira erzählt, eine so große Summe, wodurch aller Verlegenheit auf einmal abgeholfen wurde.

Der Kummer über den eben erwähnten Krieg zwischen zwei Oberhäuptern, die beide ihm wohl wollten, nagte an seinem Herzen und brachte ihn dem Zeitpunkte nahe, an den er, wie ich schon erzählt, aus Liebe zu Christus, nie, ohne Freudenthränen zu vergießen, denken konnte, nämlich dem Zeitpunkte seiner Auflösung. Er wurde kränklich, oft bettlägrig, und sah sich unfähig ohne Gehülfen den Regierungsgeschäften länger vorzustehen. Selbst wollte er sich keinen wählen, berief deswegen die in Rom befindlichen Obern zusammen, stellte ihnen seine schwächlichen Gesundheitsumstände vor, und befahl ihnen einen Mann zu wählen, der im Stande sey,

ihm das Ruder der Regierung führen zu helfen. Dies geschah, und er bestätigte die Wahl.

Das unaufhörliche Waffengetöse und Probieren des Geschützes und der Gewehre war ihm indeß so unangenehm, daß er nicht mehr in der Stadt bleiben wollte, sondern sich nach einem Landhause begab, das er nicht weit von der Kirche der heiligen Balbina durch die Wohlthaten seiner Freunde zum Besten der Gesellschaft hatte bauen lassen. Er war aber kaum einige Tage dort, so fiel er in ein Fieber, welches, wie der Arzt vermuthete, durch die noch nicht gehörig ausgetrockneten Wände des neuen Hauses verursacht worden. Der Arzt hielt sein Uebel für nicht so gefährlich; im Gesicht sah man ihm nichts an; seine Farbe war nicht blaß, sondern mehr roth, welches aber, wie Maffei sagt, daher kam, weil es in seinem Innern brannte. Er hatte keine Schmerzen, sondern fühlte sich bloß sehr matte, mußte sich aber auf Verordnung des Arztes wieder in die Stadt bringen lassen. Man hielt seinen Zustand nicht für gefährlich, aber Ignaz wußte es

besser. Pater Jakob hatte den Tag vorher die Reise in die Ewigkeit angetreten. Zu diesem alten Jesuiten hatte Ignaz eine ausserordentliche Liebe. „Wenn wir alle im Himmel versammelt seyn werden," sagte er einmal „so wird unser Jakob so hoch über uns sitzen, daß wir ihn von unsern niederern Plätzen kaum werden sehen können." Jakob war Ignazens Beichtvater, und hatte sein Herz bis auf den Grund durchschauet. Jakobs Mund ertönte daher oft vom Lobe Ignazens, der ihm solches daher untersagte, weil seine Demuth kein Lob vertragen konnte. — „O wenn mir Gott die Gnade erwiese" pflegte daher oft Jakob zu sagen: „daß ich nur ein Paar Tage Ignazen überlebte, damit ich alles von ihm sagen könnte, was ich von ihm weiß!" Ignaz hatte daher Gott gebethen, den Pater Jakob ein Paar Tage früher als ihn sterben zu lassen, welches Gott auch that m). Jakobs Tod

 hätte

m) ,,Cum ad coetum beatorum in coelis aggregati fuerimus, inquit Ignatius, pater Iacobus in tantam excelsitatem ascendet, ut eum nos locorum intervallo disjuncti videre vix possimus."

hätte also unserm Ignaz andeuten können, daß sein Ende herannahe, wenn er sich dessen nicht durch sein inneres Gefühl bewußt gewesen wäre. Er beichtete daher, stärkte seine Seele durch den Genuß des heil. Abendmahls und ließ seinen Geheimsecretair Polanco zu sich rufen.

„Polanco," sagte er: „Die Stunde meines Abschieds nahet heran: Geh zum heil. Vater, und ersuche ihn, mir Absolution und seinen Segen zu ertheilen; sag' ihm ferner, ich würde, wenn ich ins Paradies käme, wie ich von der Barmherzigkeit Gottes hoffe, für Seine Heiligkeit bitten, wie ich schon hier auf Erden gethan, ob ich gleich mit mir genug zu thun gehabt hätte."

Polanco erwiederte, daß er den Abend noch einige Briefe nach Spanien schreiben müsse, und fragte, ob der Gang zum Papst nicht Zeit bis morgen hätte."

„Thue

mus. —— Utinam me Deus Ignatio vel paucis diebus superstitem esse vellet, ad ea patefacienda, quae de ipso cognovi. — Sed Iacobus B. Ignatium triduo decessit, quod ipsum precibus impetravit Ignatius. Rib. p. 78.

„Thue was du willst“ sagte Ignaz — und Polanco schrieb die Briefe, nachdem der Arzt versichert hatte, daß der Zustand Ignazens nicht gefährlich sey.

Ignaz fiel in einen sanften und festen Schlaf. Die, welche bei ihm wachen sollten, und müde waren, glaubten auch, er würde sich bessern, und legten sich schlafen.

Am andern Morgen noch vor Sonnen-Aufgang schlich Polanco nebst noch einigen Jesuiten zu Ignazens Bette und sahen — daß er kaum noch etwas athmen konnte. Polanco stürzte zur Thür hinaus, und lief als ob ihm der Kopf brennte zum Papste, der sehr betrübt über die Nachricht war, und gern dem im Hinscheiden begriffenen Ignaz Absolution und den Segen ertheilte.

Die andern waren auch fortgerennt, diese zum Arzte, jene, eine Kraftsuppe zu holen, die sie ihm vor den Mund hielten; aber Ignaz schüttelte mit dem Kopfe, blickte mit heiterer und froher Miene vor sich hin, rief mit aufgehobenen Händen: Jesus! Maria, — die er, wie einige glauben, wahrscheinlich an seinem Bette vor sich stehen gesehen

habe — und entschlief eine Stunde nach Sonnenaufgang am letzten Jul. 1556 im 65ten Jahre seines Alters, im 35ten seiner Bekehrung, und im sechzehnten seiner Regierung.

Man öffnete seinen Körper, und fand einen handgreiflichen Beweis von der außerordentlichen Mäßigkeit und Nüchternheit des Seligen. Sein Magen und seine Gedärme waren fast ganz leer, und wegen großer Trockniß möglichst zusammengeschrumpt; die Leber war so trocken und hart, als ob sie versteinert gewesen wäre. Auch fand der berühmte Anatomiker Columbo drei Steine darin, so daß man es für ein Wunder Gottes ansah, wie der Selige so lange habe leben, und dabei so heiter seyn können! n)

Als er eingekleidet auf dem Paradebette lag, eilte das Volk aus allen Gegenden Roms herbei. Einige küßten die kalten Hände, andere

n) Riadus Columbus, egregius ea tempestate sector in hepatis vena, quae Porta dicitur, lapides tres sese invenisse testatur in suo de Anatomia libro, ut pro miraculo non levi habitum sit etc. Maff. p. 110.

dere die Füße, andere berührten seinen Körper mit ihren Rosenkränzen, damit in solche aus dem Leichnam einige Wunderkraft strömen möchte. Unter andern kam eine fromme Frau, die eine Tochter hatte, welche seit langer Zeit an einem gefährlichen Kropfe krank lag. Alle bisher angewandte Mittel waren vergeblich gewesen. Die Mutter schleppte ihre Tochter mit in die Jesuiterkirche, daß sie den Körper Ignazens berühren möchte; wegen der großen Menge Menschen konnten sie aber nicht bis an denselben kommen. Da sie alle ihre Mühe verlohren sahen, so suchte die Mutter einen Lappen von seinen Kleidungsstücken zu erhalten, war glücklich, legte solchen auf das beinah schon krebsartige Geschwür, und siehe, die Krankheit wurde im Augenblick geheilet o).

Man begrub Ignazen in der Kirche des Profeßhauses, wo sein Körper bis 1568 liegen blieb, in welchem Jahre der Kardinal Alexander Farnese den Grund zu der großen Jesuiterkirche legte, die unter dem General Aquaviva 1587 ganz vollendet wurde.

 In

o) Ribad.

In dieser Kirche wurde Ignaz neben dem Altar unter einem Marmorsteine eingescharret, auf welchem die einfache Grabschrift befindlich war: Ignazen, dem Stifter der Gesellschaft Jesu. Allein späterhin hielt die Gesellschaft diese Grabschrift für einen so großen Mann für zu simpel, und verfertigte ihm folgende. „Wer du auch bist, Wanderer, stelle dich vor die Bilder des großen Pompejus, Cäsars und Alexanders, und öffne der Wahrheit die Augen. Dieser Marmor wird dir sagen, daß Ignaz größer war als alle diese Eroberer.

Alle Jahr versammelten sich die Jesuiten bei seinem Grabe und einer hielt ihm eine Leichenrede. Der Kardinal Bellarmin, welcher vor Annehmung des Purpurs in der Gesellschaft gewesen war, hielt im J. 1599 diese Rede, und zeigte, daß Ignaz verdiente, unter die Heiligen versetzt zu werden, und der Kardinal Baronius, der mit gegenwärtig war, gerieth bei der Rede ganz in Entzückung. Er machte es den Jesuiten zum Vorwurf, daß sie das Bildniß ihres Ordensstifters

stifters noch nicht bei seinem Grabmahle aufgerichtet hätten, ließ es herbei bringen, richtete selbst es auf, und fiel vor demselben auf die Knie, und in dem nämlichen Augenblicke stürzten alle Anwesende ebenfalls nieder, und weinten vor Freuden.

Jetzt dachten sie auf die Heiligsprechung ihres Stifters, und sammelten seine Tugenden, seine Gemeinschaft mit Gott, seine Erleuchtungen, Erscheinungen und Wunder, mit welchen der Leser bereits so bekannt ist, daß ich solche hier nur noch zu berühren nöthig haben werde.

Ich habe seiner Liebe zu Gott und zu Christo schon erwähnt, und man weiß, daß sein Haupt leuchtete, indem die Strahlen seiner brennenden Liebe, und der glühenden Andacht aus allen Punkten seines Hauptes herausfuhren. Als er einmal seinen Arzt, den berühmten Petronio besuchte, und dieser in einem finstern Zimmer auf dem Bette lag, weil man eben die Fensterladen zugemacht, und noch kein Licht hineingetragen hatte, so wurde bei seinem Eintritt das Zimmer durch die Strahlen seines Hauptes zur Verwunderung

rung Petronio's erleuchtet, der nach diesem Besuche schnell genaß, und von dem Augenblick an, wie er nach Ignazens Tode laut gesaget, Ignazen für einen großen Heiligen hielt p).

Unsers Ritters Liebe gegen den Nächsten war nicht minder groß. Man erinnere sich nur der beiden Fälle, da er einmal aus heiliger Liebe zu den Nonnen des Engelsklosters, für deren Seelenheil er so bekümmert war, sich beinah tod prügeln ließ und ein ander Mal, um einen Freund von einem gewissen sündlichen Wege abzuhalten, sich in einen gefrornen Teich stürzte. Diese zwei Fälle sind hinreichend, zu zeigen, was Ignaz zu seinem eignen körperlichen Leiden für das Heil anderer zu thun vermochte.

Bewundernswürdig war seine Gabe Menschen einzunehmen, zu fragen, auszuforschen,

p) Ingresso eo in obscurum cubiculum et tenebricosum, clausis fenestris omnibus novo id derepente lumine refulsit. — — Ac tum quidem rem silentio depressit Petronius, simul tamen ut pater hanc vitam meliore commutavit eam sparsit in vulgus. Rib. p. 113.

schen, und das alles, um sie auf den Weg des Heils zu führen. Er wußte mit jedem von Dingen zu reden, die ihm am liebsten waren; mit den Kaufleuten vom Handel und Gewinn, mit Soldaten von Schlachten und Siegen, mit Hofleuten und Staatsmännern von Intriguen, Staatskniffen, Unterhandlungen, mit dem Geizigen von Reichthümern, mit dem Stolzen von der Ehre, mit dem Wollüstigen von Vergnügen u. s. w. So wußte er sich unvermerkt in Jemandes Herz zu schleichen, und sich von demselben Meister zu machen, damit der Besitzer desselben seinen Willen thun mußte. Um Seelen zu gewinnen und Seelen zu retten, müsse man, meinte er, eben so viel List gebrauchen, wie der Teufel, Seelen zu verderben. — Er besaß jene Gabe in so hohem Grade, wie der heilige Bischof Malachias, von welchem D. Bernard (in der Lobrede auf diesen Bischof) erzählt, daß er ein tolles und wütendes Weib zum Schweigen gebracht, beruhiget und in ein sanftes Geschöpf umgewandelt habe, welches ein größeres Wunder sey, als ob er sie vom Tode auferweckt hätte q); — eine Sache,

q) S. Malachiam Episcopum domuisse feminam natu-

Sache, worin die von meinen Lesern, denen eine Frau mit dem offenen Schaden eines bösen Mauls zu Theil geworden ist, mit dem D. Bernard völlig einstimmen werden; und die, welche noch nicht in den Stand der Ehe getreten sind, mögen hiebei bedenken, was sie thun.

Ich übergehe unsers Ritters unermüdete Thätigkeit, seine Demuth und mehrere Tugenden, von denen das Wissenswerthe bereits gesagt worden. Ich übergehe auch die vielen theils schon erwähnten, theils auch noch nicht erwähnten Erscheinungen und Wunder, und will von letztern nur noch einige anführen, die zu merkwürdig sind, um sie nicht zu erwähnen. Man findet sie beim Ribadeneira, Maffei, Gretser und andern aufgezeichnet.

In Ansehung seiner gehabten Erscheinungen fand man, wie Ribadeneira erzählt, einen

Auf-

natura ferocem et iracundam, suoque judicio majus illud fuisse miraculum, quam cum idem mortuam luci restituisset, in altero siquidem hominem exteriorem, in altero vero interiorem excitaret ad vitam. Ribad. p. 143.

Aufsatz von seiner eignen Hand, welchen er zu verbrennen vergessen hatte, denn alle Papiere dieser Art pflegte er dem Feuer zu übergeben. Ich habe schon im 1ten Theile von S. 61 bis 67 einige merkwürdige Erscheinungen von Glaubensgeheimnissen erwähnt. Hier will ich aber noch einige mit Ignazens eignen Worten anführen. Je unbegreiflicher und unverständlicher sie manchem seyn werden, desto süßer werden sie ihm behagen. Es scheint dieß der menschlichen Natur eigen zu seyn, und findet nicht nur in der Theologie, sondern auch in der Philosophie, in den schönen und in andern Wissenschaften statt. Kant und Fichte sagen laut, daß sie von ihren Freunden und Auslegern, die ihre Schriften mit Entzücken verschlingen und studieren, nicht verstanden werden. Worin anders kann also wohl der Grund der Entzückung liegen, als in dem Unbegreiflichen und Unverständlichen! Wie viele Leser und Leserinnen finden nicht in Jakob Bohmens mystischen Allegorien, in Jean Pauls Hyperbeln, Wortspielen und geistigem Krambambel süße Trunkenheit und Betäubung. — So wenig wir also auch Ignazen in seinen Erscheinungen folgen können, so

eine

eine angenehme Behaglichkeit werden sie doch über den Geist meiner Leser verbreiten, so wie sie über meinen Geist ausgegossen haben.

„Als ich“ — sagt Ignaz: „die heilige Jungfrau bat, mir die Gnade ihres Sohnes zu verschaffen — — als ich den Sohn bat, sich nebst seiner Mutter bei dem Vater für mich zu verwenden, so fühlte ich mich bis zur Gegenwart des ewigen Vaters in die Höh gehoben, und alle meine Haare standen mir zu Berge.“

„Ich sah deutlich, daß die heil. Jungfrau beim Vater mit Erfolg für mich bat, und sah im Augenblick der Consecration, daß alle die Gnade, die ich genoß, durch sie herkam, und daß ihr Fleisch in dem Fleische ihres Sohnes enthalten war.“

„Als ich mich an den heiligen Geist wendete, um mich zu Lesung der Messe vorzubereiten, welche die Kirche ihm zu Ehren angeordnet hat, so schien es mir, ich hörte und sähe ihn in einem sichtbaren Lichte und in der Farbe einer feurigen Flamme.“

„Als ich Messe las, sah ich bei den Worten: te igitur, clementissime Pater, ganz deutlich das göttliche Wesen unter der Gestalt einer Kugel, die etwas größer war, als uns gewöhnlich die Sonne erscheint, aus welcher der Vater herauszugehen schien. — Als ich nach gelesener Messe am Altare kniete, sah ich wieder das Wesen der Dreieinigkeit in der nämlichen Gestalt, und gewisser Maßen alle drei Personen, wie sie, ohne von dieser runden Gestalt auszugehen, aus dem göttlichen Wesen ausflossen, der Vater aus einem Theile, der Sohn aus einem andern, und der heil. Geist wieder aus einem andern."

„Ich habe einige Mahl zuerst das Wesen des Vaters, hernach den Vater gesehen. Damals beschränkte sich meine Andacht erstlich auf das Wesen, und dann auf die Person; einige Mahl habe ich den Vater ohne Unterschied seines Wesens und seiner Person gesehen."

— — „Indem ich zum Vater redete, und erwog, daß er eine Person der hochheiligen Dreieinigkeit sey, fühlte ich mich noch weit mehr hingezogen, ihn zu lieben, weil alle drei Personen in seiner Person besonders wa-

waren. Das nämliche empfand ich, wenn ich zu dem Sohne und dem heil. Geiste bethete. Ich ergötzte mich an jeder dieser drei göttlichen Personen, und war erfreuet, daß ich ihnen allen dreien zugehörte." —

„Während der Messe macht' ich zuweilen eine kleine Pause, und bekam in dem nämlichen Augenblick eine helle Einsicht in das Geheimniß der Dreieinigkeit." — —

„Als ich in meinem Zimmer beim Feuer saß, habe ich den Herrn Jesum gesehen, ich habe ihn auch außer dem Hause, auf der Straße, als ich zum Kardinal Carpi gieng, und wieder von ihm zurückkam, gesehen." u.s.w.

Es sind noch weit mehrere Erleuchtungen in dem Aufsatze enthalten, ich will aber hier abbrechen, weil der an dergleichen hohe Dinge nicht gewohnte Leser zu schwindlicht davon werden möchte.

So viel also von unsers Ritters Erscheinungen. Nun will ich noch einige Wunder anführen.

In Rom lief ihm einmal eine Frau auf der Gasse nach, und schrie aus allen Kräften.

— „O frommer Ignaz, du allein bist im Stande, mich vom Teufel zu befreien!" Er war gerührt durch des Weibes klägliches Geschrei und hatte weder eine Stola, noch Kirchenbuch, noch ein Kreuz, noch Weihwasser noch auch seinen Stock bei sich, vor welchem letztern der Teufel schon zitterte — in diesem Augenblicke fiel ihm aus dem Virgil der Vers ein — — "

Speluncam Dido Dux et Trojanus eandem

welchen ein deutscher Versmacher aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch folgende zwei Verse

In die abgelegne Höhle flieht der Puner Königin
Ganz allein nebst ihrem Liebsten vor dem Ungewitter hin,

übersetzt hat. Kaum hatte Ignaz den Vers ausgesprochen, so entwich der unreine Geist und rief. „O Sohn des Lojola, zwinge mich jetzt nur nicht, in die Hölle zu fahren." — „Geh, wohin du willst, sagte unser Ritter, nur fahre in keinen Menschen mehr." — Voll Aerger und Wuth stieß der Teufel ein fürchterliches Gebrüll aus, und stürzte sich in

den höllischen Pfuhl, ob er gleich wußte, daß Beelzebub ihn garstig zusammen kuranzen würde.

Ignaz ist auch einige Mahl an verschiedenen Orten zugleich gesehen worden. Ein Jesuit in Kölln, Leonard Kessel, wünschte Ignazen persönlich kennen zu lernen, und bat sich von ihm die Erlaubniß aus, deswegen zu Fuß nach Rom kommen zu dürfen. „Deine Gegenwart ist in Kölln zu nöthig, als daß ich dir erlauben könnte, nach Rom zu kommen," antwortete Ignaz, „aber Gott wird deinen Wunsch auf eine andere Art erfüllen." — Kesseln war dies anfangs ein Räthsel, aber Ignaz erschien, ohne Rom zu verlassen, ihm in Kölln und unterhielt sich zu Kessels Augen und Seelenweide eine lange Zeit mit ihm. — Eben so war er in Rom und erschien zu gleicher Zeit in Indien in schwarzer Kleidung, und half ihm ein Heer Malabaren die einen kleinen Trupp Portugiesen überfielen, in die Flucht schlagen.

„Eine Henne wurde von einem Kinde verfolgt, und stürzte in einen Brunnen. Da die Henne das Lieblingshühnchen der Mutter

war,

war, so schrie das Kind erbärmlich. Die Kinder der Nachbarn eilten auf das Geschrei herbei, halfen die Henne aus dem Wasser ziehen, aber sie war mausetodt. Ach, schrieen alle Kinder, heiliger Ignaz, mache doch die Henne wieder lebendig, und weineten bitterlich. Kaum hatten sie das letzte Wort gerufen, so stand die Henne wieder auf, und war frisch und gesund, aber sie führte ein ganz anderes Leben als vorher. Gleich einer Nonne führte sie ein einsames Leben, entfernt von den übrigen Hühnern vorzüglich vom Haushahn. Dieses Wunder, welches sich zu Manresa ereignet hat, wird von den Bewohnern noch jährlich mit großer Feierlichkeit unter Vokal- und Instrumentalmusik gefeyert.

Diese und noch viele andere Wunder, (indem alle Arten von Krankheiten, welche die Sünde über die Menschen gebracht hat, durch Reliquien von ihm oder durch Anrufung seines Namens geheilt, ferner Gespenster und Kobolte verjagt, und Teufel ausgetrieben worden) bewürkten, daß Paul V. auf Ansuchen des Ordensgenerals Aquaviva

und der Jesuiten ihn im J. 1609 durch ein Breve selig sprach, und den Jesuiten erlaubte, in ihren Kirchen zur Ehre Ignazens Messe zu lesen und seinen Todestag zu einem Feiertage zu machen. Mit herrlicher Pracht wurde das Fest dieser Seligsprechung gefeiert, und an diesem Tage, auf Veranlassung der Jesuiten, auch von berühmten Rednern anderer Mönchsorden Lobreden gehalten, unter denen drei Spanische alle übrigen an Erhabenheit eben so übertreffen, wie die Zeder auf dem Libanon den Hanebuttenbusch oder den Brombeerstrauch. Werth sind die Namen der Verfasser, in den Jahrbüchern der Geschichte aufbewahrt, ja! in den Universalhistorien, wie die Traumdeutungen des keuschen Josephs und andere israelitische Merkwürdigkeiten, nicht übergangen zu werden. Die eine Lobrede hielt der Augustiner Peter Valderama zu Sevilla, die zweite der Dominikaner Peter Deza zu Valencia, und die dritte Jakob Rebulloza zu Barcellona. Der französische Jesuit Franz Solier übersetzte sie ins Französische, und gab sie mit Censur eines Doktors der Sorbonne zu Poitiers 1611 heraus; aber

aber nur wenige Franzosen fanden an der geistreichen Beredsamkeit der Spanischen Redner, an ihren Anspielungen, Bildern, Gleichnissen, Wortspielen und Hyperbeln Geschmack, und ein französischer Doktor der Theologie zu Paris Jean Filesac übergab auf Anstiften anderer der Universität ein Schreiben, und fragte darin, was sie von folgenden, aus obgedachten drei Predigten gezogenen vier Sätzen hielte, an denen viele französische Katholiken ein Aergerniß genommen hätten.

1) Ignaz hätte mit seinem Namen, wenn er nur auf ein Schnötzel Papier geschrieben worden, mehr Wunder als Moses und eben so viel, als die Apostel, gethan.

2) Ignazens Leben wäre so heilig und so erhaben, daß Niemand so glücklich wäre, ihn zu sehen als nur die Päpste, wie der heil. Petrus; Kaiserinnen, wie die Mutter Gottes; einige Monarchen, wie Gott der Vater, und sein heiliger Sohn.

(Beide Sätze aus des Augustiners Valderama Rede.

 3) Al-

3.) Alle Ordensstifter wären zwar von Gott zum Besten der Kirche gesandt, aber in diesen letzten Zeiten hätte Gott vorzüglich durch seinen Sohn, Ignaz, geredet, den er zum Erben über Alles gesetzt habe, und dem weiter nichts fehle als dieses Lob, und daß die Welt durch ihn regiert würde.

(aus des Dominikaners Deza Rede.)

4.) Daß der Märtirer Ignaz r) zwar eine außerordentliche, aber keine größere Liebe zu dem heil. Vater zu Rom, als dem rechtmäßigen Nachfolger und Statthalter Jesu Christi, gehabt hätte, als Ignaz von Lojola.

(aus der Rede des Dominikaners Rebulloza.)

Ob nun gleich die Jesuiten verschiedene Freunde unter den Doktoren der Sorbonne hatten, so wurden die drei ersten Sätze doch als irrig, ärgerlich, gotteslästerlich und ver-

ab-

r) Ignaz Theophoros, Bischof zu Antiochien, wurde unter dem Trajan den wilden Thieren vorgeworfen.

abscheuungswürdig verdammt, in dem dritten fand man nur zwei Widersprüche, nämlich, daß der Papst der rechtmäßige Nachfolger und zugleich der Statthalter auf Erden sey.

Solier schrieb wider dies Verdammungsurtheil, und führte aus des Deza Rede noch folgende Stelle an. „Ein Layenbruder des Franziskanerordens thut mit dem Stricke, der ihm zum Gürtel dienet, mehr Wunder als Moses mit seinem Stabe jemals gethan hat. Denn dieser ließ nur aus Felsen Wasser springen, anstatt daß jener aus dem mehr als felsenharten Herzen der Geitzhälse, Knicker und Filze, Brodt, Wein, Fleisch und alles hervorgehen läßt, was zur Leibes Nahrung uud Nothdurft nöthig ist.“ Alsdenn fügte er zur Vertheidigung noch hinzu, daß solche Gedanken und Ausdrücke eines Redners mehr zur Ergötzung des Ohrs als im Ernst vorgebracht würden, und nicht im buchstäblichen Sinne genommen werden müßten; ferner: daß in der heiligen Schrift, in den heiligen Kirchenvätern, in den öffentlichen Ge-

bethen eben solche Ausdrücke, ja noch auffallendere, und befremdendere vorkämen, wenn man sie nur oberflächlich betrachtete, — und führte Beispiele an.

Diese Streitigkeiten französischer Gelehrten hielten die Jesuiten nicht ab, nach Ignazens Seligsprechung auch noch um die Heiligsprechung anzuhalten; Papst Paul V. arbeitete daran, und nach seinem bald darauf erfolgten Tode (1621) ersuchten selbst Kaiser Ferdinand II., König Ludwig XIII. von Frankreich, Kurfürst Maximilian von Bayern und andere römischkatholische Fürsten dessen Nachfolger darum, und Gregor XV. kanonisirte den 12ten Merz 1622 nicht nur Ignazen, sondern auch Xavern, welcher bereits 1619 selig gesprochen war.

In allen Ländern feierten die Jesuiten diese doppelte Kanonisation aufs prachtvollste. In Rom schossen sie drei Tage nachher aus Doppelhaken und Kanonen, und brannten Feuerwerke ab. In Frankreich stellten sie zwei Monate darauf siebentägige Prozessionen an, und trugen die Bilder Ignazens und Xa-

vers

vers im Triumphe herum; die Länder, welche durch die Heere dieser Helden unter die Herrschaft des heil. Stuhls gebracht worden, wären auf große Pappe gemahlt und mit goldenen Buchstaben darunter geschrieben, Guinea, Monomotapa, Mexico, Peru, Brasilien, Aethiopien, Indien, China, Japan u. s. w. Die Kirchen waren mit prächtigen Tapeten und Gemählden geschmückt, abends herrlich erleuchtet; und überall fand man Statuen, Piramiden, Triumphbogen mit Räthseln, Sinnbildern, Anagrammen behängt, die sich auf die Tugenden und Thaten Ignazens und Xavers bezogen, und von den jungen studierenden Jesuiten ausgedeutet wurden. Man führte, sie zu ehren, auch noch Schäferspiele und Trauerspiele auf, und brannte Feuerwerke ab.

Da Gregor XV. den 8ten Jul. 1622 starb, ehe noch die Kanonisationsbulle fertig war, so stellte sein Nachfolger Urban VIII. sie im folgenden Jahre aus, und setzte Ignazen in den römischen Märtirer-Kalender, wo ihm der 31ste Julius zu Theil wurde.

Bei Ignazens Tode zählte der Orden zwölf Provinzen, hundert Kollegien und über tausend Mitglieder; bei Ignazens und Xavers Kanonisation neun und zwanzig Provinzen, zwei Viceprovinzen, ein und zwanzig Profeßhäuser, drei und dreißig Probehäuser, zwei hundert drei und neunzig Kollegien und über eilftausend Jesuiten, und im Jahr 1710 vier und zwanzig Profeßhäuser, neun und funfzig Probehäuser, dreihundert und vierzig Residenzen, sechshundert Kollegien, zweihundert Missionen, hundert sieben und funfzig Seminarien und neunzehntausend neunhundert acht und neunzig Jesuiten.

Wer an den Wundern Ignazens, Xavers, wie überhaupt an den Wundern der Heiligen, vorzüglich nach ihrem Tode, zweifelt, der gehe nach Münster zum Grafen Stollberg, oder lese das Münstersche Wochenblatt N. 21. oder auch Beckers Nationalzeitung vom Monat Aug. dieses Jahrs, wo die Geschichte aus dem Münsterschen Wochenblatte abgedruckt ist; unterrichte und überzeuge sich, wie im ersten Jahr dieses neunzehnten Jahrhunderts ein Mann, der durch den Blitz blind

ge-

geworden, und ein ganzes Jahr blind gewesen, mittelst seines Glaubens, der sich im täglichen Beten des Rosenkranzes, dreißig Vaterunser, und fleißiger Communion äußerte, endlich durch Anrufung eines Heiligen in Gegenwart einer christlichen Kirchengemeine wieder sehend geworden. Freilich sucht der ungläubige Herr Becker in der Nationalzeitung aus einem Werke des D. Reimarus vom Blitze mittelst eines angeführten Beispiels darzuthun, daß obiger Blinde auch auf eine natürliche Art hätte sehend werden können. Ist aber das angeführte Beispiel auch erwiesen? Führen nicht die Naturforscher und Aerzte dergleichen Beispiele nur an, um den Wundergeschichten entgegen zu arbeiten. — Ich kann noch ein merkwürdiger scheinendes Beispiel anführen. Joh. Meakren s) erzählt, daß ein Blinder, der den schwarzen Staar auf beiden Augen gehabt, von einem Lastträger einen Schmiß mit einem Balken vor den Kopf erhalten hatte, daß

s) Observ. med. Chirurg. Cap. 30. S. 131 — und D. Kühns Geschichte der Elektrizität Th. 2. S. 177.

daß er zur Erde niedergestürzt, und — frohend wieder aufgestanden sey. Nun wahrhaftig, wenn das wahr ist, daß ein Staarblinder durch einen Schmiß vor den Kopf, oder durch eine Maulschelle aus dem ff wieder sehend werden kann; nun, dann glaub' ich auch an keine Wunder in der Welt mehr!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verbesserung einiger Druckfehler.

Da der Verfasser von dem Druckorte zu weit entfernt war, so konnte er die Correktur nicht selbst besorgen. Es sind daher mehrere Druckfehler stehen geblieben, wovon zum Theil auch manche, für einen mit des Verfassers Hand nicht bekannten Setzer, undeutlich geschriebene Stellen Ursache sind. Einige sind hier angezeigt, andere bittet man selbst zu ändern, da sie vorzüglich die Punktation, und die Casus betreffen.

Erster Theil.

S. 3. Lin. 7 von unten lies Zedern- und Zitronen- statt Mahagoni- S. 15. Lin. 8 von unten l. Heere st. Herrn S. 22 Lin. 5 l. Trieb st. Treib S. 32 Lin. 8 l. Marienbild st. Mannsbild S. 34 Lin. 1 l. Philipp 3 st. Philipp 2. S. 79 Lin. 3 l. des Grand Dom-Bertrams Sohne st. des Grandes — Sohnes S. 84 Lin. 2 von unten l. das st. daß S. 165 Lin. 11 l. doch gieng er st. gieng doch aber S. 210 Lin. 8 l. feiner statt freier Lin. 16 streiche durch Piemont aus.

Zweiter Theil.

S. 47 Lin. 9 setze nach ecclesiae hinzu — den 27. September 1540. S. 80 Lin. 6 lies besonders bei dem weiblichen statt vorzüglich — Geschlechte, und schließe die Worte in ( ) S. 96 Lin. 3 streiche in allen Welttheilen aus. S. 104 Lin. 10 l. waren die Hindernisse st. sah man S. 163 Lin. 2 l. eine fromme st. einer frommen S. 169 Lin. 9 l. Grand statt Grandes S. 191 Lin. 11 l. weder d. B. noch einer st. entweder d. B. oder einer — und Lin. 13 streiche noch aus S. 212 Lin. 6 von unten setze hinter schwarzer Kleidung hinzu Xavern.

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2547.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frank, Wilhelm

Leben und wunderbare Abentheuer des ersten und unvergleichlichsten aller fahrenden Ritter der römischkatholischen streitenden Kirche, Ignaz von Lojola ...
Bd.: 2

Leipzig 1802

P.o.germ. 389 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108176-8